



MARC TROSSEN

Über Kollaborateure, Mitläufer, Patrioten und Resistenzler

MIT EINEM BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER GEMEINDE
SCHÜTTRINGEN IM ZWEITEN WELTKRIEG

HERAUSGEGEBEN VON
DER GEMEINDE SCHÜTTRINGEN

Über Kollaborateure, Mitläufer, Patrioten und Resistenzler

MIT EINEM BEITRAG ZUR GESCHICHTE
DER GEMEINDE SCHÜTTRINGEN
IM 2. WELTKRIEG

IMPRESSUM

Auteur :

Marc Trossen
Oplo 2025

Mise en page :

Ohjo S.à r.l.

Editeur :

Commune de Schuttrange

Imprimerie :

Ossa

ISBN :

978 - 2 - 87996 - 209 - 2

Copyright : Marc Trossen-Luxembourg 2025

MARC TROSSEN

Über Kollaborateure, Mitläufer, Patrioten und Resistenzler

MIT EINEM BEITRAG ZUR GESCHICHTE
DER GEMEINDE SCHÜTTRINGEN
IM 2. WELTKRIEG

HERAUSGEGEBEN VON
DER GEMEINDE SCHÜTTRINGEN

Dieser Beitrag ist allen Einwohnern unserer Gemeinde gewidmet, die dem Aggressor die Stirne boten und dadurch so manche Widerwärtigkeiten auf sich nehmen mussten, die mit Haft im Gefängnis oder im KZ enden konnten.

Der Autor



Das älteste bekannte Siegel eines Edelherren von Schüttringen (anno 1409)
Dederich von Schitteringen

EINFÜHRUNG

Die Gemeinde Schüttringen im 2. Weltkrieg! Ein Thema, das uns vor wenigen Jahren doch noch so fern schien. Nun werden jedoch wieder Krieg sprich Kriege in Europa, vor unserer Tür, von machtbesessenen Politikern vom Zaun gebrochen und schamlos geführt. Wir müssen uns täglich unerträgliche Bilder von der auf den Kriegsschauplätzen leidenden Zivilbevölkerung ansehen. Dass es unserer Bevölkerung im Ösling in der Rundstedtoffensive nicht viel anders erging, können wir uns kaum vorstellen. Aber auch die Gemeinde Schüttringen musste einen hohen Tribut an jungen Menschenleben durch die Zwangsrekrutierung ihrer Jugend bezahlen, verlor durch Fliegerangriffe Zivilpersonen und einige ihrer Bürger wurden ihres Besitzes beraubt und in den Osten, fern von der Heimat, verschleppt. Und dann gab es in unserer Gemeinde den Batti, ein dummer, machtbesessener Nazi, der den Einwohnern das Leben gravierend erschweren, ja sogar gefährden konnte. Gab es Einwohner unserer Gemeinde, welche die absurden, ja verbrecherischen Ideen mit Batti teilten? Waren es alteingesessene oder zugezogene Bewohner? Wie viele waren es? Gab es in unserer Gemeinde, damals als Ortsgruppe bezeichnet, im Vergleich mit anderen solcher Gruppen mehr oder weniger Kollaborateure, Leute, die damals Verrat an Freiheit, Demokratie, und ihrer Heimat verübten? Konnten sie nach dem Krieg gefasst und einer gerechten Strafe zugeführt werden? Die gegen sie nach dem Krieg angestregten Prozesse, deren Aufzeichnungen in unserem Nationalarchiv auch noch heute für uns von unschätzbarem Wert sind, erlauben uns, der Klärung dieser Fragen näher zu kommen. Wie viele Bürger der Gemeinde wurden eigentlich Opfer des 2. Weltkrieges? Gab es Einwohner, die in organisierten Resistenzbewegungen ihr Leben aufs Spiel setzten, heute unsere „Helden“? Gab es auch hier einerseits Bürger, die einfach wegschauten, Bürger, die ihren Profit aus den Begebenheiten schlugen, und andererseits Bürger, Patrioten, die aktiven Widerstand leisteten? Es sei bereits jetzt verraten, dass es unserer Gemeinde zur Ehre gereicht, dass es hier sehr viele alteingesessene Bürger der letzten Kategorie gab, die Ortgruppenleiter Batti zur Verzweiflung trieben. Nun gab es jedoch auch Personen in unseren Ortschaften, die im Zwielflicht standen, sich damals in einer Grauzone zwischen Kollaboration und Unbescholtenheit bewegten. Unter diesen gab es dann jene, die nach der Schlappe Hitlers vor Stalingrad ihr Fähnchen nach dem Wind drehten, jene, die sich durch irgendeinen Umstand in der Hand des Okkupanten befanden und von diesem gnadenlos erpresst wurden, oder jene, die einfach nur ihre Familie irgendwie durch diese schwere Zeit bringen wollten. So habe ich noch deut-

lich jenen unbescholtenen Einwohner unserer Gemeinde in Erinnerung, der mir mit Tränen in den Augen erzählte, dass sein Vater am 10. Mai von der Miliz abgeholt, mit anderen Dörfler in einen Schweinestall eingesperrt und dann ins Grundgefängnis abtransportiert wurde. Dort verbrachte er einige Monate, währenddessen er dringend zu Hause benötigt wurde. Sein ganzes Leben hätte das doch nicht strafbare Vorgehen seines Vaters im Krieg Schande über seine Familie gebracht.

Ich will ausdrücklich darauf hinweisen, dass etwaigen Nachkommen der Kollaborateure keineswegs für den Landesverrat ihrer Vorfahren missachtet, geschweige denn haftbar gemacht werden sollen, es sei denn, sie würden auch heute noch dem nationalsozialistischen Hirngespinnst ihrer Väter oder Großväter beipflichten und gar noch Folge leisten, was ja leider zurzeit wieder, und das nicht nur bei unserem Nachbarn, in Mode gekommen ist.

Ich wollte bei dieser Arbeit einmal eine Reihe solcher Fälle darstellen, die ich durch meine über Jahrzehnte geführten Gespräche mit Betroffenen sowie durch nachträgliche Untersuchungen oder auch durch Zufall in Erfahrung bringen konnte. Dabei sei bemerkt, dass die meisten beschriebenen Fälle sich in unserer Gemeinde oder in einer der Nachbargemeinde zutragen oder ihren Ursprung dort fanden. Die Namen der betroffenen Personen gab ich aus Datenschutzgründen nur mit dem ersten Buchstaben ihrer Vor- und Familiennamen an. Aus demselben Grund ist nur der Anfangsbuchstabe der Ortschaft/Stadt, in der sich der Fall zutrug, angegeben. Ist dies nicht der Fall, so sind diese Namen aus den damals erschienenen Tageszeitungen, die heute im Internet frei zugänglich sind (bnl, luxemburgensia u. Name der Tageszeitung), sowieso öffentlich bekannt.

Der eine oder andere angeschnittene, sich in Grauzone abspielende Fall ist aktueller denn je. Darunter zählt jener, der die Frage aufwirft, ob einer, mehrere oder alle 14 Luxemburger Zwangspolizisten in Polen sich des Massenmords von Juden schuldig gemacht haben. Weitere kritische und aktuelle Themen wie „Luxemburger in SS Uniformen“, ob Beamte der „*Sûreté*“ oder Soldaten unserer Freiwilligenkompanie, werden angeschnitten.

Abschliessend möchte ich Francy RISCH und Claude WEBER, die mich bei meinen Nachforschungen unterstützt haben, danken.

Im Sommer 2025

Der Autor

INHALTSVERZEICHNIS

KAPITEL I

Die Gemeinde Schüttringen unter der Fuchtel von Ortsgruppenleiter Batti TH., ein kleinkariertes, machtsüchtiger Nazi	13
Und so begann es damals	13
Mit ganzen 25 Mitstreitern, darunter eine Reihe von Deutschen, begann Battis Herrschaft	16
Batti jammerte weiter über seine vielen schwarzen Schafe	17
RAD-Einberufung, Personenbestandsaufnahme, Reichstagsbrand, Einwohner-Meldekarte	19
Batti freute sich über die Einführung der Wehrpflicht in Luxemburg!	21
Ortsgruppenleiter Batti blamierte sich erneut: letzter Platz für die Ortsgruppe Schüttringen im ganzen Distrikt!	24
Umsiedlungen, die auf das Konto von Batti gingen	26
Das Ende der Gewaltherrschaft des Ortsgruppenleiters Batti	26
Fazit: Die Gemeinde Schüttringen gehörte zu den nazifeindlichsten ihres Kreises und wohl auch des Landes ..	30

KAPITEL II

Die Bestrafung der Kollaborateure	33
Grauzonen: zwischen Kollaboration und Unbescholtenheit	36
1. Die zwei Gesichter des J. P.	36
2. Aber er war Kriegsfreiwilliger!	37
3. Ein Ortsgruppenleiter, der die untergetauchten Deserteure vor der Gestapo warnen ließ!	37
4. Ein Günstling der Kreisleitung Luxemburg	38
5. Ein Hotelier, bekannt als deutschfreundlich, versteckte 10 Monate lang einen Deserteur aus E./S.	38
6. Von einem Grenadier-Regiment zu einem SS-Totenkopf-Sturmbann im KZ-Neuengamme	38
7. Er war Presseamtsleiter der VdB eines Ortsteils aber	39
8. Das Doppelspiel eines Bürgermeisters	39
9. Vom Resistenzler und KZ-Häftling ... zum Ersatz-Piloten einer JU 88	39
10. Warum N.W. von N. es ablehnte, seinen Neffen auf seinem Bauernhof zu verstecken, woran ein zuvor gutes Familienverhältnis in die Brüche ging	39
11. Kann man 14 Luxemburger des Reserve-Polizeibataillons 101 des Mordes an Juden in Polen bezichtigen? ..	40
12. In C. warnte ein SS-Mann eine Luxemburger Familie, die zwei Deserteure in ihrem Haus versteckt hielt	44
13. Ein Luxemburger Wehrmachtsangehöriger rettete einem englischen Offizier das Leben. Aber ...! Der wohl einmalige Lebensweg eines Landesverrätters	44
14. Waren die acht auf zwei Fotos abgebildeten und in SS-Uniform gekleideten Luxemburger Beamten der „Sûreté“ Kollaborateure?	53
15. Gab es unter den 27 Soldaten der Luxemburger Freiwilligenkompanie, die zur SS kamen, Deutschgesinnte? Wenn ja, wie viele waren es?	57
16. Waren diese in schwarz gekleideten Luxemburger deutschgesinnt?	61
Abkürzungen	62
Quellenverzeichnis	63
Verzeichnis der Familiennamen	64
Hinweis auf die letzte Publikation der Gemeinde Schüttringen	66
Hinweis auf die letzten Publikationen der UNIOUN	68

KAPITEL I

Die Gemeinde Schüttringen unter der Fuchtel von Ortsgruppenleiter Batti TH., ein kleinkariertes, machtsüchtiger Nazi

Und so begann es damals

Am 17. und 18. Mai 1939 wurde in der Gemeinde Schüttringen noch mit viel Begeisterung die Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit des Landes begangen. An dem zu diesem Anlass organisierten großartigen Umzug beteiligten sich selbstverständlich auch die Münsbacher und die Schüttringer Feuerwehren. Auf ihren schön geschmückten Wagen konnten die vielen Zuschauer jeweils eine bunte Abbildung der „*Fräiheetsonn*“ sowie ein reich verziertes Schild mit der Aufschrift „Mir wölle bleiwe wat mir sinn!“ bewundern.¹

Aber es standen bereits düstere Wolken am Himmel. Die Luxemburger ahnten nichts Gutes und schlossen die Reihen um ihre so geschätzte Großherzogin.

Am 10. Mai 1940 war es dann so weit: Die Wehrmacht marschierte in Luxemburg ein. Schulschwester Eulalie THEISEN berichtet trefflich, wie sie in Schüttringen diesen schrecklichen Tag erlebte:

„10. Mai 1940! Wer sollte dich vergessen? Um 5 Uhr morgens weckte uns ein furchtbarer Knall von der Mosel her. Darauf unheimliche Stille. Die Züge blieben aus. Was war los? – Nicht lange sollten wir im Unklaren bleiben ... 6 Uhr. Geräusch auf der Bahn. Ein Motor[rad], besetzt von Soldaten mit vorgestrecktem Bajonett: „*Dat sin d'Preisen!*“ – Genau so, wie sie am 2. August 1914 sich einstellten ... und dann sofort die Bahnhöfe und die Bahnstrecke besetzten. Das war der Auftakt zum unerhörten, nie gesehenen Niederwalzen luxemburgischer Freiheit!“²

René REICHER befand sich an diesem Tag mit seinem Vater, der Eisenbahner war, auf dem Stellwerk in Ötringen. Weil die Züge ausblieben, waren sie auf das Schlimmste gefasst. Früh morgens um 6 Uhr rollten dann die ersten Deutschen mit drei Draisinen, von Münsbach kommend, in den Verschiebebahnhof Ötringen ein.

Jede Draisine war mit vier Soldaten besetzt. Zwei Mann standen vorne mit Maschinengewehren bewaffnet und kundschafteten die Gegend nach allen Seiten aus. Sie fuhren Richtung Luxemburg-Stadt weiter.³

In Schrassig spielte die kleine Marie-Josée an diesem fatalen 10. Mai morgens im Garten des *Baaschtenhauses*⁴. Plötzlich sah sie über die nahen Eisenbahnschienen merkwürdige Geräte heranrollen [= Draisinen], auf denen jeweils mehrere Männer saßen. Einer von ihnen winkte ihr zu. Das Mädchen winkte begeistert zurück. Nun begannen auch andere Soldaten, ihr zuzuwinken. Sie war entzückt. Da packte die Mutter von Marie-Josée ihr Kind mit ungewohnter Härte und zerrte es ins Haus. Erst viele Jahre später begriff das Mädchen, warum seine Mutter damals so aufgeregt war und es so ungewohnt streng behandelt hatte.⁵

Es folgte ein wochenlangender Durchmarsch der Truppen der Wehrmacht, die sich von Niederanven heranwälzten. Von Münsbach nach Schrassig wurden die Einwohner der Hauptstraße aufgefordert, Wasser in Kübeln an den Rand der Straße zu stellen, zum Tränken der Armeepferde. Kämpfen brauchten die Besatzer bekanntlich in unserer Gegend nicht. Nur in Medingen hatten die Deutschen am 12. Mai einen Toten zu beklagen. Da es sich hier um einen Fahrer handelte (er hieß Franz VEITWEBER), konnte man schließen, der Tod habe diesen Soldaten hinter dem Lenkrad ereilt.⁶

Die Wehrmacht führte Zwangseinquartierungen in unseren Dörfern durch. Den Einwohnern wurden anbefohlen, ein Zimmer in ihrem Haus zu räumen. Ein Leiterwagen fuhr vor. Man entlud etwas Stroh und schaffte es in diesen Raum, der alsdann von Feldgrauen belegt wurde. Bei der Familie Jacques REICHER bezogen so vier 35- bis 40-jährige Landser Quartier. René, der Sohn des Hauses, erfuhr von diesen, dass sie Familienväter waren und bereits ihre Entlassung aus der Armee herbeisehten. Fanatiker waren diese vier Männer jedenfalls nicht.⁷ Als Schlusspunkt des wochenlangen Durchmarsches blieb, außer der Besetzung der Haltestelle der Eisenbahn in Münsbach, eine Bäckerkompanie in Schüttringen zurück. Die Soldaten dieser Einheit blieben 10 Wochen lang und buken

1 THEISEN Eulalie, Schüttringen und die Geschichte des Oberen Syrtals, S. 390, 391.

2 THEISEN Eulalie, Schüttringen und die Geschichte des Oberen Syrtals, S. 391 (Originaltext).

3 Mündliche Quelle: REICHER René, Luxemburg.

4 « *A Baaschten* » (= Hausname) heißt der prächtige erste Bauernhof links, wenn man von Schüttringen kommend in Schrassig einfährt. Der Hof gehörte einst Sebastian ALTMANN. Der Vorname Sebastian (der Hl. Sebastianus war Pestpatron) – Bastian wurde in Baascht abgekürzt.

5 Mündliche Quelle: HILGER-BREDIMUS Marie-Josée, Hesperingen.

6 Archiv Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Sandweiler, CROË René.

7 Mündliche Quelle: REICHER René, Luxemburg.



Schloss Schrassig um 1947. Im Mai 1940 richteten die Deutschen hier eine Kommandantur und ein Feldlazarett ein. Als die Wehrmacht sich ab dem 2. September 1944 auch durch unsere Gemeinde zurückzog, besetzten motorisierte Truppen das Schloss Schrassig. Graf RESCHBERG, Oberleutnant und Batteriechef, beschlagnahmte kurzerhand einen 30 PS starken PKW der Marke Aero, der dem Schwiegersohn des Schlossbesitzers gehörte. (Archiv der Schulschwestern, Schrassig)

täglich Brote, die sie ihrer Division nachfuhren.⁸

Im benachbarten Schrassig hatten die Deutschen im Schloss eine Kommandantur und ein Feldlazarett eingerichtet, die sie von Mai bis Juli 1940 betrieben.⁹

Durch die Unvorsichtigkeit eines Landsers brannte am 20. Mai in Übersyren eine neben dem Haus *Peeles*¹⁰ gelegene Scheune ab. Diese gehörte dem Landwirt Michel ERPELDING, wohnhaft im selben Ort. Deutsche Soldaten hatten darin Quartier bezogen. Der entstandene Schaden belief sich auf 42.800 Vorkriegsfranken.¹¹

Im Juni wurde im Pfarrhaus Schüttringen eine Kommandostelle der Wehrmacht eingerichtet. Im selben Monat schlichen eines Morgens zwei französische flüchtige Kriegsgefangene aus einem Gebüsch und baten Pfarrer Henri SCHMIT um Unterkunft. Die beiden waren gegen Mitternacht aus einem Zug ab-

gesprungen, der Gefangene nach Deutschland transportierte. Sie waren zuvor in einem Bunker der Maginot-Linie gefangengenommen worden. Beide stammten aus Lille, der eine war Lehrer, der andere Gastwirt. Der Geistliche bot ihnen kurzfristige Bleibe, leitete sie dann über den Birelergrund weiter nach Clausen. Die beiden Franzosen kamen glücklich in ihrer Heimat an. Das Dankeschreiben des Gastwirts erreichte Pfarrer SCHMIT nicht mehr. Dieser war in der Tat bereits vor der Befreiung gestorben.¹²

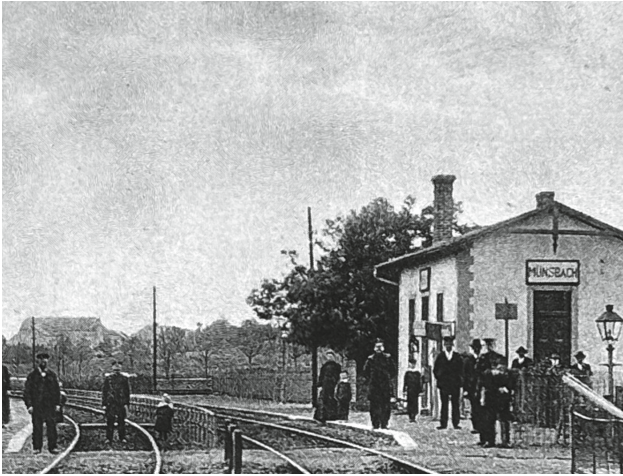
⁸ THEISEN Eulalie, Schüttringen, S. 391.

⁹ ANLux, A.P. 3383. Auch in TROSSEN Marc, Schüttringen, S. 247.

¹⁰ *Peeles* = Hausname, der vom Vornamen Paul, *Péil*, *Peel* abgeleitet ist, heute 12, rue de la Montagne. Derselbe Hausname gab es auch in Schrassig = Nachbarhaus von *Baaschten*. Paul (deshalb *Peeles*) DRIESCH hatte es im 19. Jahrhundert erbaut.

¹¹ ACSch., décl. Domm. Guerre und mündlich Quelle: ERPELDING Jean, Übersyren, 1987.

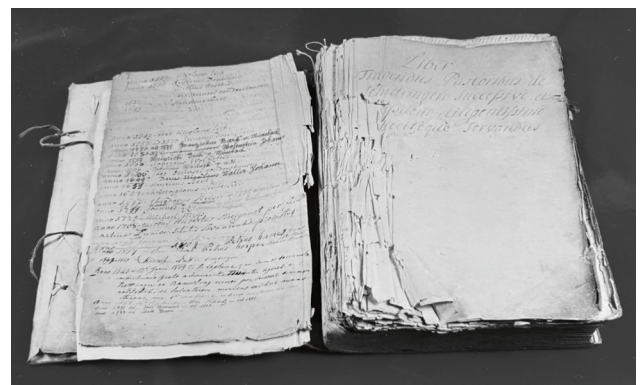
¹² P., 1940 in Schüttringen, in: Luxemburger Wort vom 28.10.1970.



Die Eisenbahnhaltestelle Münsbach mit dem Haus des Schrankenwärters auf der rechten Seite, eine Stellung, die im 2. Weltkrieg von Ortsgruppenleiter Batti TH. übernommen wurde. (Diese Postkarte wurde im Februar 1911 von Münsbach in die Hauptstadt gesandt; Archiv Paul VANOLST, Remich.)

Dann kam der große Auftritt des fanatischen Vorstehers der Eisenbahnhaltestelle in Münsbach, Batti TH., geboren 1899 in Gasperich, damals noch Gemeinde Hollerich. Bereits am 18. Juli 1940 stellte Batti seinen Antrag zur Aufnahme in die VdB (Volksdeutsche Bewegung) und später in die NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei). Ab Anfang Juli 1940 war er Ortsgruppenleiter in Schüttringen.¹³

Batti befließigte sich, über alle Widerwärtigkeiten, die er wegen der patriotischen Haltung fast aller Luxemburger Einwohner seiner Ortsgruppe zu erleiden hatte - und es waren viele - erboste Berichte an seine Obrigkeit in Luxemburg-Stadt zu schicken. Aus diesen Schreiben geht seine traurige Mentalität als Verräter unserer und seiner Heimat hervor.¹⁴ Bevor er den Posten als Ortsgruppenleiter annahm, hätte er aber wissen müssen, dass die Einwohnerschaft des Doppeldorfes Schüttringen und der angrenzenden Ortschaften seit jeher als unbequeme Zeitgenossen galt. Während der Feudalherrschaft zögerten sie nicht, langjährige Prozesse vor dem Provinzialgericht in Luxemburg anzustrengen, die sie sich nicht scheuten, in Mechelen (Malines, damals spanische Niederlande, heute Belgien) weiterzuführen. Der einstige Pfarrer von Schüttringen, Michel MËYS, berichtete bereits im Jahre 1736 über sie: „*Ubi cumque rebelles sunt*“, d.h. „Sie sind immer und überall rebellisch“.¹⁵



Der „*Status Parochiae de Schüttringen*“, eine im Jahre 1736 von Pfarrer Michel MËYS verfasste Zustandsbeschreibung der Pfarrei Schüttringen, die für die Geschichte unserer Gemeinde von großer Bedeutung ist. (Archiv Erzbistum Luxemburg)

Die strenge Schulschwester Eulalie THEISEN, die längere Zeit in der Gemeinde unterrichtete, schlug in dieselbe Kerbe und unterstrich auch in ihrem bemerkenswerten Werk „Schüttringen und die Geschichte des Oberen Syrtals“ diese Charaktereigenschaft der Einwohner unsere Gemeinde, ... und in dieses Wespennest setzte sich der bereits 1940 von seinen Nazikumpen zum Ortsgruppenleiter erkorene Eisenbahner Batti TH.

13 Es sei darauf hingewiesen, dass es keine Familienbande zwischen Ortsgruppenleiter Batti TH. und einer in der Gemeinde bereits längere Zeit ansässige Familie mit gleichem Familiennamen gab, deren Mitglieder sich als gute Patrioten im 2. Weltkrieg auszeichneten.

14 Zahlreiche Ausschnitte und ganze Briefe Battis an seine Obrigkeit veröffentlichte der Autor in seinem 2005 erschienenen Buch „Die Gemeinde Schüttringen, Pfarrkirche, Schulen und Verwaltung, Der Zweite Weltkrieg“, S. 236-285. Da in diesem Werk wie auch in vorliegendem Aufsatz die Ereignisse chronologisch angeordnet sind, kann der Leser, der mehr über diesen oder jenen Vorgang erfahren will, sich ohne größere Mühe weiter in jenem Buch dokumentieren.

15 Trossen Marc, Chronik der Pfarrei Schüttringen-Hostert sowie der Höfe Anven und Schittringen, 1997, S. 427.

Mit ganzen 25 Mitstreitern, darunter eine Reihe von Deutschen, begann Batti Herrschaft

Am 27. August 1940 schrieb Batti TH. dem Schüttringer Bürgermeister, seine Ortsgruppe wäre 25 Mann stark. Zu dieser Gruppe gehörte aber anfangs auch noch Niederanven.

Im September 1940 wurde Niederanven von der Ortsgruppe Schüttringen, in der Batti, wie er schrieb, die Macht besaß, getrennt. Die, wie auch noch heute fünf Dörfer umfassende Gemeinde (= Ortsgruppe) zählte zu diesem Zeitpunkt 998 Einwohner, von denen nur sage und schreibe 18 Mitglieder der VdB waren.

Dabei müsste man dann noch die in der Ortsgruppe wohnenden Reichsdeutschen, so z.B. die Familie BLUM vom Münsbacher Schlosshof, die 10 Kinder hatte, abzählen. Der Start der VdB in der Gemeinde war demnach sehr, sehr bescheiden.

Am 24. Oktober 1940 trat dann die „Eintrittssperre“ für Staats- und Gemeindebedienstete ein, welche die Zahl der VdB-Mitglieder vor diesem Tag sprunghaft ansteigen ließ.

Am 18. Dezember 1940 organisierte die VdB eine Mitgliederversammlung mit Kinderbescherung für Weihnachten: Nur 52 Mitglieder waren zugegen. Alle Zellenleiter und vier Blockleiter fehlten! TH. nannte sie „Saboteure und klerikale Parteianhänger“.

Die Furcht vor der angedrohten Arbeitslosigkeit und der massive Druck des Ortsgruppenleiters und der Zivilverwaltung ließen die VdB Gesamtmitgliederzahl auf 205 am Jahresende anschwellen (Angabe von Batti TH.). Dabei waren im November 1940 bereits die Brüder Henri und Nic BERTRAND aus Münsbach von der Gestapo verhaftet und in der Villa Pauly verprügelt worden.

Zahlreiche Familienväter traten der VdB bei, weil sie, im Falle einer Weigerung, ihr Amt als Staats- oder Gemeindebedienstete verloren hätten. Ein Schüttringer, Vater von drei Kindern, erzählte in den 80er Jahren dem Autor, er hätte dem Ortsgruppenleiter nicht geglaubt und deshalb bei der VdB in der Hauptstadt nachfragt, was denn geschehen würde, im Falle einer Weigerung, der VdB beizutreten. Er erhielt die Antwort: „Dann beziehen sie kein Gehalt mehr. Sie können ja nach Frankreich auswandern.“ Gerade nach Frankreich, ein Land, das die Deutschen bereits im Begriff waren auszurauben und das die eigene Bevölkerung kaum noch ernähren konnte!



Großkundgebung der VdB in der Victor-Hugo-Halle auf Limpertsberg. Der geltungssüchtige Ortsgruppenleiter von Schüttringen Batti TH. ließ keine dieser Veranstaltung aus. (ANLux, ICO-3-4-1417)

Derweil der Ortsschreck Batti TH. in Traben-Trarbach Anfang des Jahres 1941 an einem Lehrgang teilnahm, musste seine Ehefrau die rebellischen Einwohner allein ertragen. Sie bemerkte: *„Was sind aber dumme und freche Leute hier, wir sind aber andere Leute“*.

Am Sonntag, den 10. Februar 1941 fand in Luxemburg-Stadt eine Großkundgebung mit Propagandamarsch statt. Ortsgruppenleiter Batti hatte stolz 15 Mann angemeldet. Zerknirscht schrieb er jedoch nach der Kundgebung: *„Am Sonntagmorgen fehlten sämtliche Männer bis auf einen, und das war ich“*.

Das Ergebnis nach dem Rundschreiben vom 14. Februar 1941 für den freiwilligen Arbeitsdienst war ebenfalls niederschmetternd. In der Tat, nur drei Männer hatten sich gemeldet, darunter Misch, der Sohn des Ortsgruppenleiters, der auch in der Gemeinde der erste Freiwillige in der Wehrmacht und der erste Gefallene der Gemeinde war. *„Mädels haben sich nicht gemeldet“*, schrieb Batti enttäuscht.

Zwei Wochen später vermerkte er: *„Die Werbung für die Frauenschaft stößt auf ungeheuren Widerstand“*. Kein Wunder, Katharina, seine Ehefrau, hatte eigenhändig auf das Anschlagbrett der Gemeinde eine Einladung geheftet, um eine *„wichtige“* Versammlung ihrer Gruppe anzukündigen. Sie hatte aber nicht NS-Frauenschaft, sondern *„NS-Frauenschaft“* geschrieben. Es war das erste Mal, dass eine Nazi-Mitteilung mit so viel Begeisterung in der Ortsgruppe aufgenommen wurde. Die Frauenschaft, *„der wunde Punkt der Ortsgruppe“*, wie Batti festhielt, war übrigens dort nur durch eine Frau (wohl dann die Seinige) vertreten.

Am 11. März 1941 schrieb Batti: *„Im Allgemeinen ist die Stimmung der gesamten Bevölkerung sehr deutschfeindlich eingestellt ...“*. Zehn Tage später berichtete er der Distriktleitung, die Propagandafilmvorführungen seien *„ganz spärlich besucht“* und einstweilen einzustellen. Ende desselben Monats musste unser Ortstyrann eine weitere Enttäuschung hinnehmen: Trotz gewaltiger Propaganda war die groß angekündigte Volksversammlung *„die armseligste die wir bis jetzt hatten. Nicht einmal 40 Volksgenossen, darunter nur 2 Frauen, waren anwesend“*.

Batti klagte am 19. April 1941 Jean EM(M)ERINGER bei der Distriktleitung an, dieser hätte im Zug das Lied: *„Wir wollen keine Preußen sein“* gesungen. Resultat: Der Angeklagte kam sieben Wochen ins KZ Hinzert.

Batti jammerte weiter über „seine viele schwarze Schafe“

Am Geburtstag Hitlers - der Despot wurde am 20 April 1889 in Braunau geboren - war die Beflaggung *„geradezu erbärmlich, denn keiner der zahlreichen Eisenbahner, keiner der Luxemburger Landwirte und fast keiner der Gemeinde- und Staatsbeamten hatte beflaggt ...“*. Bei 250 Haushaltungen hatten ganze 18 die Fahne gehisst [7,2%]. In Schrassig, Alschüttringen und Neuhäusen hing keine einzige Fahne ...

Der Eintritt der Sowjetunion in den Krieg gab den Einwohnern der Gemeinde Hoffnung. Batti meinte hierzu: *„Da ja schließlich von den Politischen Leitern keiner freiwillig in die VdB kam, glauben diese doch nicht an den Sieg und wollen sich jetzt so langsam zurückziehen“*. Er spöttelte ferner: *„Wenn ich niemanden für einen Posten bekomme, nehme ich mir einen Eisenbahner, da ich diese ganz in der Hand habe“*. Erpressung war in der Tat hier die von Batti angewandte Methode, um die Zahl der VdB-Mitglieder und politischen Leiter hochzuschrauben und so die Gunst der Kreisleitung in der Stadt zu erfahren. Viele Eisenbahner widersetzten sich jedoch dem Ortsgruppenleiter. Dieser meldete sie dann einfach bei der Kreisleitung als VdB-Mitglieder an, ohne dass die so Getäuschten es wussten.



Pierre MALLER aus Münsbach, ein unerschrockener LPL-Resistenzler. (Archiv: Familie Pierre MALLER, Münsbach)

Er setzte gar Pierre MALLER aus Münsbach, genannt *Schubesch* (Hausname) *Péitgen*, auf die VdB-Liste, obschon dieser ihn bereits zuvor schroff angegangen war und ihm das Parteizeichen abreißen wollte. So kam es dann, dass der Resistenzler Pierre MALLER - er war bereits 1941 von Dr. Albert KONGS und Désiré ZAHLEN in die LPL aufgenommen worden - gleich auf zwei Listen stand. Der Umstand, dass er in Münsbach von Batti als VdB-Mann geführt wurde, brachte ihm nach dem Krieg Schwierigkeiten an seiner Arbeitsstelle, der Eisenbahn, ein.

Ein anderes Beispiel, das die Unverfrorenheit des Ortsgruppenleiters zeigt: Weil der Eisenbahnbeamte Jean-Pierre EICHER aus Münsbach noch nicht in die VdB eingetreten war, ließ Batti ihm am 11. Juni 1941 einen Brief nebst Aufnahmeformulare für die VdB, die Frauenschaft und die Hitlerjugend zukommen - und zwar jeweils für ihn selbst, seine Frau und seine Kinder. EICHER trat wie viele zähneknirschend und im letzten Moment in die VdB ein. Im Oktober wurde er dann von Batti - trotz dreimaliger Weigerung - gezwungen, das Amt eines Ersatzamtsleiters der NSV (= Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) anzunehmen. Wenn er dies nicht tun würde, „*müsste er sofort von der Eisenbahn*“. EICHER musste annehmen, setzte sich dann aber resolut zu Wehr und konnte nach 5 Monaten das gehasste, aufgepresste Amt niederlegen. Aber TH. ließ nicht locker und schaffte es schließlich, dass der Münsbacher im Juli 1942 nach Deutschland zwangsversetzt wurde. Der Naziunmensch meinte hierzu höhnisch: „*Den haben wir gut drüben, der kommt sobald nicht wieder*“.

Weitere Schikanen: Laut Rundschreiben des Ortsgruppenleiters vom 13. Juli mussten alle Einwohner, kraft der Verfügung des Gauleiters, bis zum 1. August im Besitz des Buches Adolf Hitlers „Mein Kampf“ sein. Preis: 7,50 Reichsmark. Auch brüstete sich Batti in einem Brief an die Kreisleitung in der Hauptstadt,

dass er den deutschen Gruß „*aber sehr straff*“ in den Reihen der Amtsleiter der VdB und ebenfalls auf seiner Arbeitsstelle eingeführt hätte. Etwas später musste er jedoch feststellen: „*Den deutschen Gruß kennen die Kinder überhaupt nicht*“. Dieser Umstand erlaubte ihm, erneut über das widerspenstige Lehrpersonal seiner Ortsgruppe herzufallen.

Am 1. August 1941 erfüllte sich der Wunsch des Ortschrecks: Er wurde unter der Nummer 8.435.020 in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) aufgenommen. Von nun an schickte Batti seine unzähligen Anklagebriefe an die Kreisleitung der Partei.



Fotoarchiv Claude Weber

Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober 1941

Zählkarte für Ortsanwesende
(für alle Personen, eingetragen unter Abschnitt A der Haushaltsliste)

Von Zähler auszufüllen	Kreis: <u>Luxemburg</u> Gemeinde: <u>Luxemburg</u>
	Wohnplatz (Ortschaft): <u>Luxemburg</u>
	Straße und Hausnummer: <u>Josephsplatz 7</u>
	Zahlbezirk Nr.: <u>7</u> Haushaltsnummer: <u>4</u> Zählkarte Nr.: <u>4</u> (d. i. lfd. Nr. in der Kontrollliste) (d. i. lfd. Nr. in der Haushaltsliste)
1.	Familiennamen (Zuname): <u>Peter</u> bei Frauen Geburtsname: <u> </u> Vorname (Rufname): <u>Peter</u>
2.	Stellung zum Haushaltsvorstand: <u>Lohn</u> (wie Spalte 3 der Haushaltsliste)
3.	Familienstand: ledig, verheiratet, verwitwet, geschieden (wie Spalte 5 der Haushaltsliste — Nichtzutreffendes streichen) verheiratet mit: <u> </u> geborene: <u> </u> geboren am: <u> </u> in: <u> </u>
4.	Geburtsjahr: <u>1924</u> Geburtsort: <u>Luxemburg</u> Geburtsort: <u>Luxemburg</u> falls außerhalb Luxemburg, Land und Kreis: <u> </u> (wie Spalten 7 und 8 der Haushaltsliste)
5.	Jetzige Staatsangehörigkeit: <u>Luxemburger</u> (wie Spalte 10a der Haushaltsliste; Doppelstaater haben beide Staatsangehörigkeiten anzugeben. Falls jetzige Staatsangehörigkeit nicht durch Abstammung erworben ist: Art des Erwerbs (z. B. Option, Heirat): <u> </u> Zeitpunkt des Erwerbs: <u> </u> Etwaige frühere Staatsangehörigkeit: Zeitpunkt des Verlustes: <u> </u> (Dieser Raum bleibt frei)
6.	Hauptberuf: <u>Student</u> Stellung im Hauptberuf: <u> </u> Nebenberuf: <u> </u> „ „ Nebenberuf: <u> </u> (wie Spalte 11 der Haushaltsliste) Wo und bei wem beschäftigt: (wie Spalte 12 der Haushaltsliste)
7.	Muttersprache: <u>Luxemburgisch</u> (In der Regel besitzt jeder Mensch nur eine Muttersprache, in welcher er denkt und deren er sich in seiner Familie und im häuslichen Verkehr am liebsten bedient, weil sie ihm am geläufigsten ist, z. B. deutsch, italienisch, französisch, polnisch. Doch kommen auch besonders bei Personen in gemischtsprachigen Gebieten Fälle von Doppelsprachigkeit vor. Kinder, welche noch nicht sprechen, und Stumm- und der Muttersprache der Eltern auszusprechen. — Dialekte (Mundarten), z. B. luxemburgisch, plattdeutsch, gelten nicht als Muttersprache).

8.	Volkzugehörigkeit: <u>Luxemburger</u> (Anzugeben ist das Volk, dem der einzelne sich innerlich verbunden fühlt und zu dem er sich bekennt, also deutsch, italienisch, französisch, polnisch u. dgl. Die Volkzugehörigkeit ist nicht mit der Staatsangehörigkeit oder der Muttersprache zu verwechseln und kann davon abweichen. Es soll auch nicht die Abstammung (wie z. B. luxemburgisch, bayrisch, sächsisch) eingetragen werden. Ein Bekenntnis zu zwei Völkern ist nicht möglich. Für Kinder unter 16 Jahren ist die Volkzugehörigkeit des Erziehungsberechtigten bestimmend).
9.	Religionsbekenntnis: <u>Katholisch</u> (wie Spalte 9 der Haushaltsliste)
10.	Name, Vorname und Herkunft der Eltern und Großeltern: Vater: <u>Paul</u> geboren am: <u>28. Nov. 1893</u> in <u>Luxemburg</u> ja — nein Mutter: <u>Margaretha Hoffman</u> „ „: <u>21. Juni 1877</u> in <u>Luxemburg</u> ja — nein Staatsangehörigkeit a) des Vaters: <u>Luxemburger</u> b) der Mutter: <u>Luxemburgerin</u> (Bei Wechsel der Staatsangehörigkeit ist die alte und die neue sowie der Zeitpunkt des Wechsels anzugeben) Großvater (väterl.): <u>Joseph</u> aus <u>Luxemburg</u> ja — nein Großmutter („): <u>Maria</u> aus <u>Luxemburg</u> ja — nein Großvater (mütterl.): <u>Hoffman</u> aus <u>Luxemburg</u> ja — nein Großmutter („): <u>Luise</u> aus <u>Luxemburg</u> ja — nein
11.	Wenn nur zufällig anwesend, Angabe der ständigen Wohnung (Gemeinde, Wohnplatz, Straße und Hausnummer): (wie Spalte 17 der Haushaltsliste)

Ich versichere, daß ich die obigen Fragen wahrheitsgemäß beantwortet habe.
Luxemburg, den 10 Oktober 1941.
(Eigenhändige Unterschrift bzw. für unter Vormundschaft Stehende und Kinder bis zu 16 Jahren Unterschrift des gesetzlichen Vertreters).

Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober 1941, in der die verfänglichen Fragen nach Staatsangehörigkeit, Muttersprache und Volkzugehörigkeit gestellt wurden. Die Resistenzorganisationen riefen dazu auf, diese drei Fragen jedes Mal mit „Lëtzebuerg“ zu beantworten. (Die Familiennamen wurden auf den Fotos aus Datenschutzgründen unkenntlich gemacht). Gauleiter Gustav SIMON musste die Zählung schließlich absagen. (Archiv des Autors)

Er selbst oder einer seiner Schergen lauschte abends heimlich an den Fensterläden der ihm als deutschfeindlich bekannten Familien, die er im Verdacht hatte, den „Feindsender“ zu hören. So ließ er die Radioapparate der Familien J.P. FOHL-MOLITOR und Pierre DRIESCH, beide aus Schrassig, beschlagnahmen. Die Einwohnerschaft des Dorfes Schrassig war sowieso ein Sorgenkind für Batti. Keiner wollte, selbst unter beachtlichem Druck, dort den Posten eines Blockleiters übernehmen.

Ein weiteres Steckenpferd des Münsbachers bestand darin, strenge Kontrollen der Verdunklung in den Dörfern durchzuführen sowie gegen Hamstern und Warenaustausch anzukämpfen.

Auch ruhte Batti nicht, bis der Schütteringer Henri PETIT, den er bezichtigt hatte, deutschfeindliche Propaganda zu verbreiten, für einen Monat im KZ Hinzert verschwand.

RAD-Einberufung, Personenstandsaufnahme, Reichstagsbrand¹⁶, Einwohner-Meldekartei ...

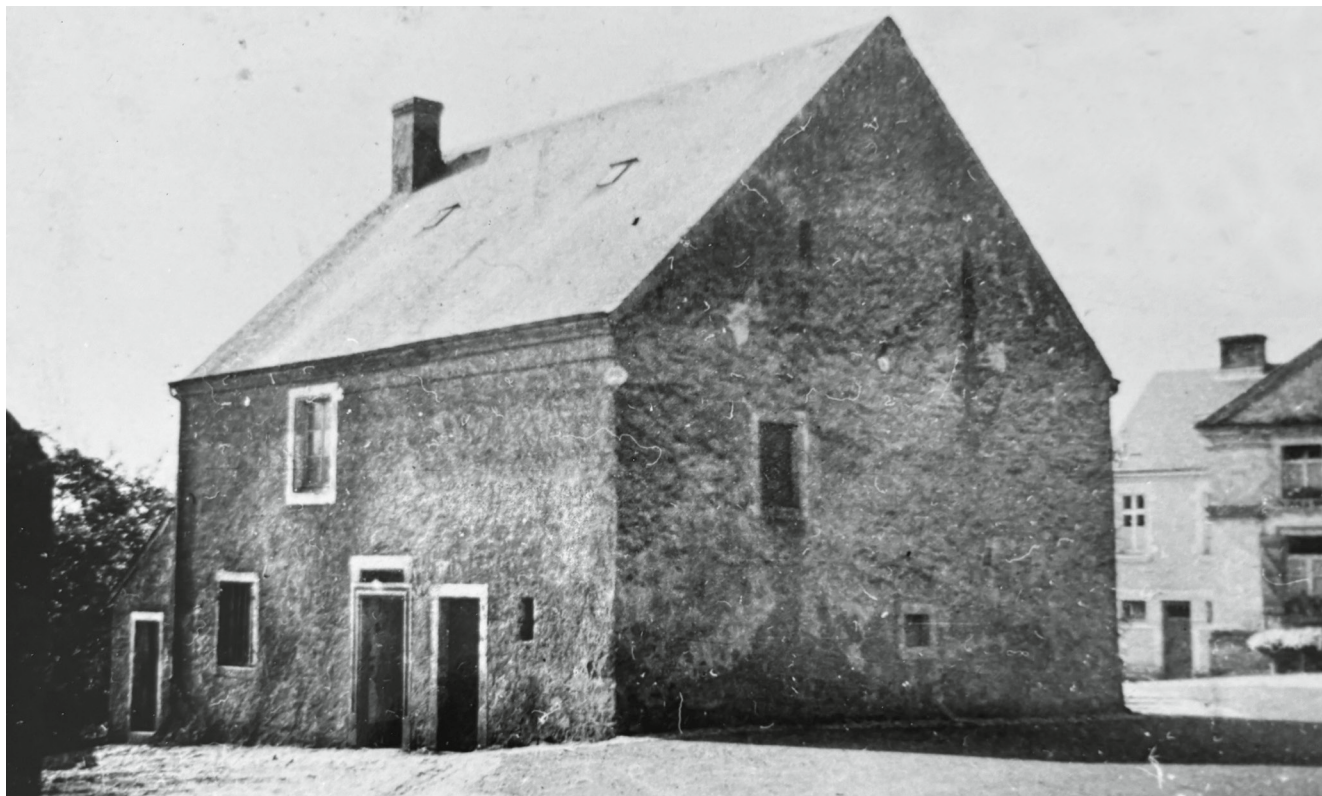
Nachdem Gauleiter Gustav SIMON bereits am 23. Mai 1941 den obligatorischen Reichsarbeitsdienst (RAD) in Luxemburg für die männliche und weibliche Jugend eingeführt hatte, erzwang Ortsgruppenleiter TH. im September 1941 bei Fräulein ZENDER auf dem Schlossgut Münsbach 5 Zimmer für den RAD. Der Bau des RAD-Lagers in Schrassig konnte daraufhin beginnen.

Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober 1941: Batti TH. schrieb: „Die allgemeine Stimmung ist ... nicht ganz gut. Die Bevölkerung ist zu unpolitisch vorgebildet und ... sieht unsere Bewegung als eine Art Verein an“.

Am Sonntag, dem 18. Januar 1942 brannte das Gemeindehaus in Schütteringen ab. Diese Feuersbrunst wurde auch noch vor wenigen Jahren von den älteren Einwohnern als „Reichstagsbrand“ bezeichnet. Die Geburten-, Heirats- und Sterberegister der Gemeinde wurden Opfer der Flammen, was z.B. jegliche Untersuchungen erschwerte, welche die Geburtsjahre der in den RAD und etwas später in die Wehrmacht einziehenden Jugendlichen der Gemeinde betrafen.

Man rätselte, ob es Sabotage gegen die Volkstumskartei war oder ob der Brand von der Ortsgruppe gelegt wurde, wie die rechtschaffenen Einwohner der Gemeinde vorgaben. Laut den Fragebögen zur Neueinrichtung der **Einwohner-Meldekartei**, die von

¹⁶ Ironische Anspielung auf den Brand des Reichstagsgebäudes in Berlin in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1933.



Das Kaplanshaus in Schüttringen, das als Gemeindehaus diente, wurde am 18. Januar 1942 ein Opfer der Flammen. Die Einwohner der Gemeinde bezeichneten diesen Brand höhnisch als „Reichstagsbrand“. Der Brandstifter konnte nicht ermittelt werden. (Archiv Eulalie THEISEN)

jedem Haushaltsvorstand auszufüllen waren, wurden 886 Personen erfasst.

Die Bezeichnung „Volkszugehörigkeit“ stand nicht auf den Fragebögen; es wurde jedoch nach der „Glaubensbekenntnis“ der Einwohner gefragt. Auch waren die jeweiligen Geburtsorte der Eltern anzugeben. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass damals keine Einwohner jüdischen Glaubens in der Gemeinde registriert waren. Dies war wohl auch in den beiden ersten Kriegsjahren der Fall.

Am 20. April 1942 - dem Geburtstag Hitlers - schäumte Batti vor Wut: In der Gemeinde wurden nur 10 Flaggen gezeigt, und zwar an 7 öffentlichen Gebäuden, an einer Gastwirtschaft und bei „ein paar Reichsdeutschen“. Sechs Tage später stellte sich dann noch heraus, dass bei der Revision der Kasse und Bücher des Winterhilfswerks (WHW) die Ortsgruppe Schüttringen das schlechteste Resultat des ganzen Distrikts aufwies, ein niederschmetterndes Resultat für Ortsgruppenleiter TH.

Außerdem war Batti empört, dass sich so viele junge Leute dem Arbeitsdienst (RAD) entzogen, und dass der Bürgermeister sich „die Beine stumpf laufe, um ein Baurenkind vor dem RAD zu retten“.

Fragebogen für die Neueinrichtung der Einwohner - Meldekartei.
(vom Haushaltsvorstand auszufüllen)

Familienname: *Blum*
Vorname: *Thomas*
geb. am *1. 2. 1887* *Hann.* Kreis *Prüm*
Glaubensbekenntnis: *Evangelisch*
ledig, verwitwet, geschieden (Zustellendes wird unterstrichen)
verheiratet mit: *Anna Leuk*
(Vorname, Mädchenname)
geb. am *23. 12. 1896* *Kittel* Kreis *Saarburg*
Glaubensbekenntnis: *Kath.*

Kinder

Kinder : Name :	Tag	Monat	Jahr	Ort (Kreis)	Glaubensbekenntnis
1. <i>Heinrich</i>	<i>5</i>	<i>4</i>		<i>"</i>	
2. <i>Johanna</i>	<i>30</i>	<i>4</i>		<i>"</i>	
3. <i>Christine</i>	<i>28</i>	<i>10</i>		<i>"</i>	
4. <i>Margarete</i>	<i>20</i>	<i>2</i>		<i>"</i>	
5. <i>Joh. Thoma</i>	<i>2</i>	<i>7</i>		<i>"</i>	
6. <i>Paul</i>	<i>6</i>	<i>12</i>		<i>"</i>	
7. <i>Elisabeth</i>	<i>21</i>	<i>7</i>		<i>"</i>	
8. <i>Joseph</i>	<i>17</i>	<i>7</i>		<i>"</i>	
9. <i>Benno</i>	<i>16</i>	<i>5</i>		<i>"</i>	
10. <i>Karl</i>	<i>9</i>	<i>5</i>		<i>"</i>	

Nach der Schlappe bei der Personenstandsaufnahme führte Gauleiter SIMON noch am 10. Oktober 1941 die Anlegung einer Volkstumskartei ein. Gezeigt wird die Vorderseite des von Thomas BLUM ausgefüllten Fragebogens zu dieser Einwohner-Meldekartei. (Archiv der Gemeindeverwaltung Schüttringen)

Batti freute sich über die Einführung der Wehrpflicht in Luxemburg!

Am 30. August 1942 wurde zum Entsetzen der Bevölkerung die Wehrpflicht in Luxemburg eingeführt. Ortsgruppenleiter Batti störte das aber keineswegs. Im Gegenteil! Um die Fügsamkeit in seiner Ortsgruppe schmackhaft zu machen, malte er das Schreckgespenst einer blutigen Fremdherrschaft in unserem Lande vor. *„Darum sei nicht feige, tritt als deutscher Mensch auf, reiße den Kindern die letzten Widerstände und Hemmungen aus ihren kleinen Herzen“*. Dümmer geht's nicht!

Nachstehend einige Hass-Tiraden des Ortsgruppenleiters, die er in Briefen um diese Zeit an die Kreisleitung oder an die Sicherheitspolizei in Luxemburg sandte:

- *„Jetzt sind wir den roten Hund (Rottenarbeiter J. FISCHER aus Münsbach) bald los, jetzt ist er bald in Polen“*.
- *„Der Mann (= Albert OLINGER aus Übersyren) müsste nach einem Arbeitslager verbracht werden“*.
- *„Hoffmann (Emile HOFFMANN, der Gemeindesekretär) müsste nach Russland geschickt werden, um dort Minen auszuheben“*.
- *„Bei diese für ihre nazifeindliche Einstellung bekannten Männern“ (Nic MODERT, Jean SCHMIT, Jean HEYNEN, Charles OLINGER, alle aus Übersyren, sowie Jacques und Nic STEFFES aus Schüttringen, die alle bei der Firma Paul WÜRTH arbeiteten) „müsste*

ein Exemple statuiert werden und sie müssten nach Russland geschickt werden, wo sie hingehören“.

- *„Jakob THEISEN aus Alschüttringen lehnt das Deutschtum ab“*. Jacques THEISEN hatte in der Tat Batti kürzlich mit „Moien“ begrüßt. Batti hatte erzürnt geantwortet *„Unser Gruß ist Heil Hitler“*.
- *„Ich melde die Volksgenossen, die die Volksgemeinschaft sabotieren wollen, demnächst zur Umsiedlung, dann läuft der Laden besser“*.
- *„Wenn nicht hier die Umsiedlung bald stattfindet, so bin ich schließlich bald allein um die Kleidersammlungen durchzuführen“*.
- *„Ich bitte doch endlich mit der Umsiedlung zu beginnen, wenn ein paar hier weg sind, da werden die anderen ruhiger“*.

Ende 1942/Anfang 1943: Wann genau der Segelflugübungsplatz des Nationalsozialistischen Fliegerkorps (NSFK) auf dem Kreckelsberg in Übersyren eingerichtet wurde, ist nicht bekannt. Es war dies ein Vorspiel für die Jugendlichen, die sich als Flieger in die Luftwaffe melden wollten. Unter ihnen war Jean Wolff vom Neuhäusgen.

Seine in der Fliegerschule in Crailsheim verbrachte Zeit brachte es mit sich, dass er viel später als seine Kameraden an die Front kam. Dieser Umstand rettete ihm möglicherweise das Leben.



Aufmarsch der VdB-Männer in Luxemburg-Stadt. (ANLux, ICO-3-4-003/67)



Teilnehmer am Fluglehrgang im Juni 1944. Am Pendelblock der Schulgleiter LU-YV. (Foto eines deutschen Lehrgangsteilnehmers)

10 Gebote
für die Kriegsführung des deutschen Soldaten.

1. Der deutsche Soldat kämpft eifrigst für den Sieg seines Volkes. Opferbereitschaft und mutige Geführungen sind seiner am nötigsten.
2. Der Kämpfer muss versichert sein, dass sein Kampf ein gerechter ist.
3. Es darf kein Gegenstand des Kampfes sein, der die Ehre der deutschen Waffe beschmälert.
4. Kriegsgefangene müssen in der besten Weise behandelt werden. Sie dürfen nicht misshandelt werden.
5. Dem Deutschen Soldaten ist es verboten, sich in die Angelegenheiten anderer Völker einzumischen.
6. Das Rote Kreuz ist zu achten und zu schützen. Es darf nicht missbraucht werden.
7. Die Zivilbevölkerung ist zu schonen. Die deutschen Soldaten sind verpflichtet, die Interessen der Zivilbevölkerung zu wahren.
8. Neutralen Gebieten darf weder durch Verbrechen oder Übergriffe noch durch Belästigungen in die Kriegshandlungen eingegriffen werden.
9. Wenn ein deutscher Soldat in Gefangenschaft ist, muss er auf Verlangen seinen Namen und Dienstgrad angeben. Unter keinen Umständen darf er aber Angehörigen zu seinem Leidwesen und ohne militärisches, politisches und wirtschaftliches Verlangen auf der deutschen Seite ausgeben. Weiter durch Verordnungen noch durch Verfügungen darf er sich dazu verhalten lassen.
10. Inwieweit Handlungen gegen die vorstehenden Befehle in Kleinigkeiten sind strafbar, verbleibt dem Kommando, unter 1-4 angegebenen Grundsätze sind zu verstehen. Verordnungen und Befehle sind nur auf Befehl der höchsten Befehlshaberung zulässig.

Soldbuch
zugleich Personalausweis

Nr. 5583

für
Flieger
(Dienstgrad)

den 7. 7. 1944
(Datum)

ab Gefreiten
(neuer Dienstgrad)

ab _____

ab _____

Johann Wolff
(Vor- und Name)

Angplatz-Kdo. A 9/VII
Erkennungsmärke 5583

Blutgruppe _____

Gasmaskengröße CB 635

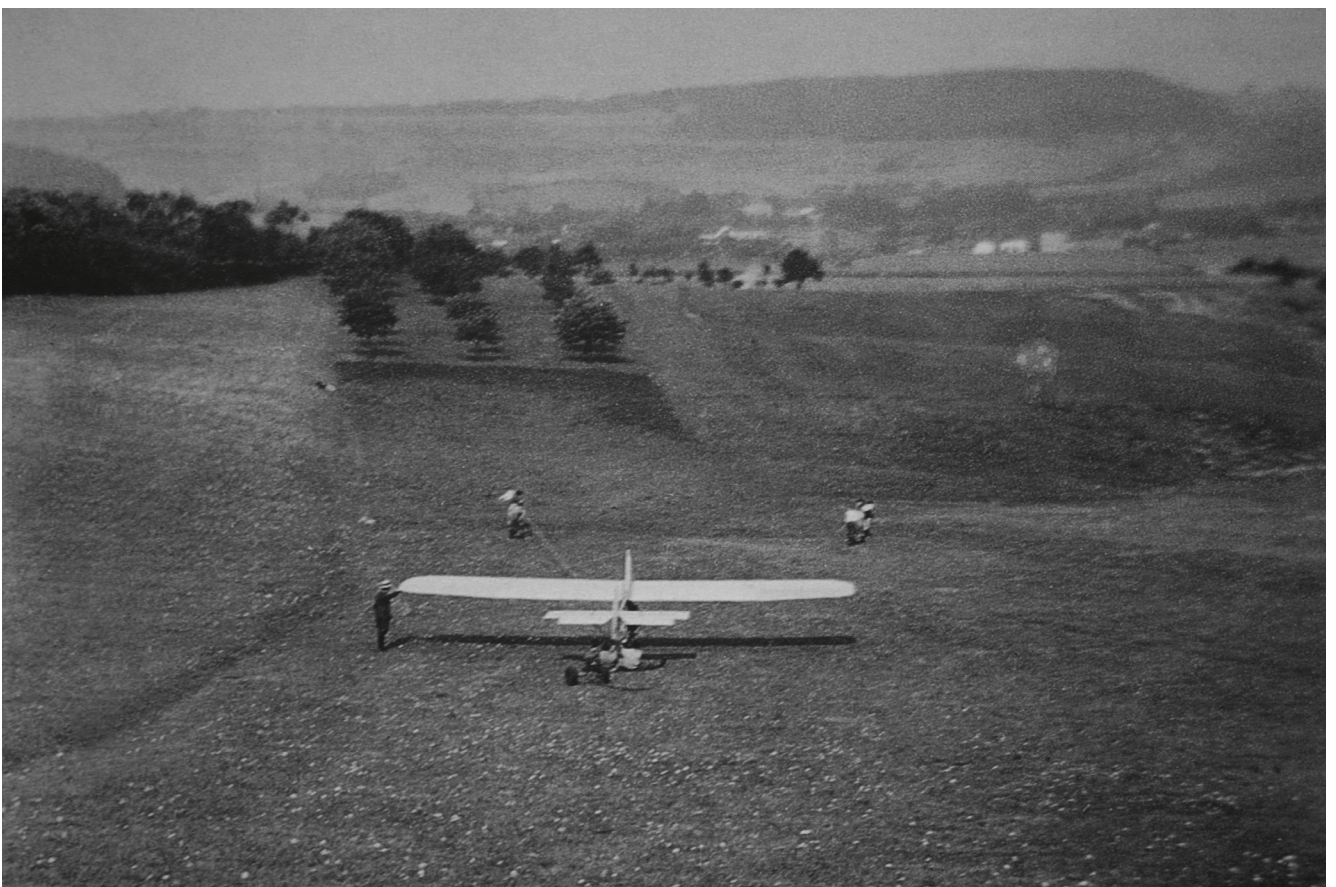
Wehrnummer 31/1/13/2

1

Soldbuch des Zwangsrekrutierten Jean WOLFF aus Neuhäusgen. Es gelang ihm, sich zur Luftwaffe zu melden, einen Lehrgang in Übersyren zu ergattern, wohlwissend, dass die Ausbildung zum Flieger seinen Einsatz an der Front um Monate verzögern würde. (Archiv Jean WOLFF, Senningerberg)



Fluglehrgang mit dem Segelgleiter SG-38 im Juni 1944 in Übersyren. (Foto eines deutschen Lehrgangsteilnehmers)



Auf dem Segelflugübungsplatz in Übersyren: Kurz vor dem Start eines Segelgleiters. Die Gummiseile sind angezogen. Flugschüler halten das Heck bis zum Start. (Foto eines deutschen Lehrgangsteilnehmers)

Ortsgruppenleiter Batti blamierte sich erneut: letzter Platz für die Ortsgruppe Schüttringen im ganzen Distrikt!

Battis Stimmungsbericht für April/Mai 1943 ist alles andere als erbaulich: „Die Sammlung der Altpapiere und Altmaterialien war gerade hier erbärmlich zu nennen, kaum 50 kg Altpapier wurden von der Hitlerjugend gesammelt. Eine von mir angeordnete Nachsammlung wurde einfach nicht durchgeführt“. „Bei der letzten Straßen- und Haussammlung steht unsere Ortsgruppe an letzter Stelle“.

Die Beflaggung klappte auch nicht, denn Batti meldete: „Im Allgemeinen hätten keine zehn Volksgenossen freiwillig geflaggt“.

Bereits mehrere zwangseingezogene Männer der Gemeinde hatten zum Ärger von Batti aus der Wehrmacht desertiert. Als Roger BERTRANG an die Ostfront zurückfuhr, teilte Batti deshalb seinem älteren Bruder mit: „Wenn dein Bruder durch die Latten geht, weist du ja was dir und deiner Familie bevorsteht und wie es scheint gehst du als Helfershelfer [in die Umsiedlung] mit“. Verschiedene andere an die Front zurückkehrende Männer, so z.B. Alphonse WEIS vom Neuhäusgen, wurden auf Geheiß von Batti ab Münsbach von der Bahnpolizei überwacht. Alphonse gelang es trotzdem zu desertieren. Der niederträchtige Batti teilte daraufhin der Mutter des Fahnenflüchtigen mit, Alphonse sei in Koblenz erschossen worden, was gar nicht stimmte. Alphonse überlebte tatsächlich den Krieg.



Luxemburger Spatenmänner des Schrässiger Arbeitsdienstlagers beim Anlegen von Wegen. (Marc TROSSEN, Die Gemeinde Schüttringen, S. 433)



Luxemburger Familien werden am Bahnhof Hollerich umgesiedelt. Dasselbe schwere Schicksal erlitt auch die Familie des Resistenzlers Jemp BERTRAND. (ANLux, ICO-3-4-296; siehe hierzu auch Marc Trossen, Die Gemeinde Schüttringen, S. 460, Index)



Ansicht des Reichsarbeitsdienstlagers in Schrässig in der „Schlassgewann“. Links im Bild ist der „Huesepad“ zu erkennen, der in den Wald führt. Die Führungsbaracke befand sich am oberen Ende dieses Weges, auf der linken Seite. Der Betonsockel der sogenannten „Abortbaracke“ mit vorgelagerter Treppe wurde erst kürzlich im Wald freigelegt. (Archiv: Jean-Pierre GUILLAUME, Senningerberg)

Die zeitweilige Zurückstellung vom Wehrdienst verschiedener Männer der Ortsgruppe erboste wiederholt den Schüttringer Ortsgruppenleiter. Als nun erneut drei Männer der Gemeinde vom Wehrdienst zurückgestellt wurden, schrieb Batti aufgeregt seiner Obrigkeit: „*Bis heute sind noch drei Jungen von der Wehrmacht zurückgestellt worden, die meiner Ansicht nach nicht unabkömmlich sind zu Hause*“.

Am 30. September 1943 fand in Niederanven ein Dienstappell der Politischen Leiter statt. Von der Ortsgruppe Schüttringen waren sechs Mann in der Uniform der Partei (NSDAP) sowie weitere sechs im Weißhemd (VdB) erschienen. Ohne Erlaubnis fehlten nicht weniger als 17 Politische Leiter. Welche Blamage für Batti!

Einmal mehr bewahrheitete sich die Erkenntnis des weisen Pfarrers Michel MEYS, dass die Schüttringer überall rebellisch, sprich freiheitsliebend und patriotisch sind.

Anlässlich des Kreisappells mit Vorbeimarsch am 30. Januar 1944, ausgetragen in Luxemburg-Stadt, glaubten wohl fast alle Volksgenossen, dass Deutschland den Krieg nicht mehr gewinnen könnte. In der Tat, die Ortsgruppe Schüttringen war mit nur drei Mann vertreten. Alle Politischen Leiter waren, trotz persönlicher Aufforderung Battis, nicht erschienen. Sogar die beiden Reichsdeutschen, Parteigenosse Thomas BLUM und sein Sohn Jupp, Volksgenosse, beide aus Münsbach, waren nicht anwesend!

Im Stimmungsbericht vom 7. Februar 1944 gab Batti folgende Auskünfte: Die Jahrgänge 1920 bis 1924 waren bis auf 3 Mann eingezogen. Bis zu diesem Datum zählte die Ortsgruppe 3 Gefallene, 4 Vermisste, 5 Deserteure sowie 2 wegen Wehrkraftersetzung zu Zuchthaus verurteilte Soldaten. Insgesamt waren bis zu diesem Zeitpunkt 65 Mann der Ortsgruppe eingezogen worden.

Am 24. Februar geriet Batti und die ganze Ortsgruppe in höchste Alarmbereitschaft. Der Abteilungsmonteur A.J. JECKEL aus dem RAD-Lager in Schrassig wurde tot in einem Graben in Münsbach aufgefunden. In der Anhängerschaft des Ortsgruppenleiters schloss man auf Mord. Die Gestapo war vor Ort und untersuchte den Fall. Dabei stellte sich jedoch heraus, dass Jeckel wieder einmal dem Alkohol übermäßig gefrönt hatte, sich in einen Graben niederlegte und dort erfroren war.



Der Resistenzler Jemp BERTRAND aus Münsbach nach seiner Rückkehr aus dem KZ Hinzert. (Archiv Nic BERTRAND, Schrassig)



Der Resistenzler Jean KUTH, KFZ-Mechaniker in Münsbach. Er war bereits am 1. März 1941 Gruppenchef der LVL und ab dem 24. Juni 1944 Bezirkschef der Unio'n. (Archiv Aloyse KUTH, Niederanven)

Umsiedlungen, die auf das Konto von Batti gingen

Drei Wochen später, am 29. Februar 1944, wurde die Familie Witwe Pierre Bertrand, geborene Maria KINNEN, mit ihren beiden Kindern Madeleine und Nic, wie Ortsgruppenleiter Batti TH. es gefordert hatte, umgesiedelt. Ihr Heim wurde vom Tiroler Ansiedler August KOENIG, Holzschnitzer von Beruf, belegt. Dieser setzte sich natürlich kurz vor der Befreiung ins Reich ab.

Mit der Familie BERTRAND wurde am selben Tag auch die Familie Felix ALTMANN umgesiedelt. Die Söhne beider Familien, nämlich Jemp bzw. Leo, waren fahnenflüchtig. Der schreckliche Batti hatte übrigens bereits vorher in Anwesenheit mehrerer Familien von Fahnenflüchtigen gebrüllt: „*Déi houren Sauhonn, wärend se gutt freckt!*“.

Am 31. März 1944 tauchte plötzlich ein „englischer Flieger“ in Übersyren auf. Dieser fragte nach dem Weg nach Frankreich. Leider fiel derselbe einem dortigen „*Gielemännchen*“ auf, der sofort die deutsche Gendarmerie einschaltete. Die Gestapo wurde benachrichtigt. Diese führte daraufhin den Engländer ab und untersuchte, warum der Flieger zuvor so gut in Übersyren bewirtschaftet wurde. Bei dieser Gelegenheit belastete Batti den deutschen Gendarmen KUBIK, der den Einwohnern der Gemeinde gut gesinnt war. KUBIK wurde daraufhin in Metz vor ein Kriegsgericht gestellt. Bei dem Ereignis „englischer Flieger“ konnte Batti wieder sein Gift gegen die Familie PARRIES aus Übersyren loswerden. Dieselbe führte einen Metzgerladen in Münsbach und Batti hatte bereits wiederholt deren „*Absiedlung*“ bei der Kreisleitung gefordert. Als vor einiger Zeit die Aufforderung an die Geschäfte in Luxemburg erfolgt war, ein Hitlerbild gut sichtbar ins Schaufenster zu stellen, hatte PARRIES sich erdreistet, zuerst dieser Aufforderung keine Folge zu leisten. Nach dem Einschreiten Battis hatte PARRIES ein solches Bild auf den Boden in seinem Geschäft gestellt. Batti schritt wieder ein. Im Juli 1944 war dann auch ein Bild des geliebten Führers im Laden zu sehen, es hing aber zum Entsetzen Battis an einem Fleischerhaken!

Batti gab zu, dass in seiner Ortsgruppe zuletzt niemand mehr flaggte oder das Abzeichen trug.

Das Ende der Gewaltherrschaft des Ortsgruppenleiters Batti

Am 1. und 2. September erhielten die Leiter des RAD-Lagers Schüttringen 3/240 den Befehl, das Lager zu räumen. Dieses wurde nach Deutschland verlegt. Das Lager bestand noch am Anfang, d.h. in den Jahren 1941 und 1942, zur Hälfte aus Deutschen und zur Hälfte



Amerikanische Soldaten mit zwei Armee-Geistlichen vor dem Haus WEYDERT, rue Principale in Münsbach. (Archiv THEISEN, Schüttringen)

aus Luxemburgern. Nachdem es Reibereien zwischen letzteren und der deutschen Führungsmannschaft gegeben hatte und dann auch noch drei Luxemburger Spatenmänner verschwunden waren und nicht wiedergefunden wurden, hatte die Lagerführung die widerspenstigen Einheimischen durch Lothringer ersetzt. Die Luxemburger mussten fortan meist nach Ostdeutschland und sogar nach Griechenland zum RAD. Beim Abtransport der circa 200 Arbeitsmänner anfangs September 1944 kam es zur Flucht von wenigstens 30 Lagerinsassen. Diese fanden in der ersten Nacht Unterkunft bei Patrioten in der Gemeinde Schüttringen, aber auch in Sandweiler und Ötringen.

Vom 2. bis 4. September 1944 marschierten und rollten ganze deutsche Truppenverbände auf dem Rückzug durch die Straßen unserer Gemeinde. Defekte oder mangels Treibstoffs nicht mehr betriebsfähige gepanzerte Fahrzeuge wurden zurückgelassen. Am 12. September gegen 11 Uhr fuhren dann die ersten Amerikaner, von Sandweiler kommend, in unsere Gemeinde ein.

Der Spuk war aber noch nicht vorbei. Hungrige und rachsüchtige Feldgraue schlichen sich in der Tat nachts in die Dörfer der Gemeinde ein, klauten und



In Neuhäusgen, links vor der abschüssigen Straße nach Unterneuhäusgen (auf der Höhe der heutigen Bushaltestelle), blieb an der Örtlichkeit „Weltemsheck“, ein „Panther“ wegen Treibstoffmangel liegen. Die Besatzung sprengte die Ketten und machte den Panzer damit fahruntüchtig. (Archiv Nic WOLFF, Neuhäusgen)



Amerikanischer leichter Panzer M5 Stuart und seine 4-köpfige Mannschaft anlässlich der Befreiung von Münsbach. Foto aufgenommen neben der Schule; v.l.n.r.: Théodore GAFFINET, Jean SCHWARMES und Dorfjugend. (Archiv Firmin NICLOU, Schüttringen)



Befreiungsfeier in Schüttringen. Die ganze Dorfbevölkerung ist auf den Beinen. Die drei Männer, mit weißen Armbinden, gehören der Resistenzbewegung „Unio'n“ an. (Archiv F. WEIS, Neuhäusgen)



In den ersten Tagen der Befreiung war jedenfalls auch für den geistlichen Beistand der Münsbacher gesorgt: V.l.n.r.: J.P. POOS, Catherine WEYDERT, Frau POOS und Jean WEYDERT, alle aus Münsbach. (Archiv THEISEN, Schüttringen)

suchten nach den Resistenzlern. Die herbeigerufene Luxemburger Miliz beklagte durch Unfall den Tod von zwei ihrer Männer. Ein am 13. September geführter verwegener Feldzug einiger wenigen Einwohner der Gemeinde, der mit amerikanischer Unterstützung durchgezogen wurde, verlief glücklicherweise ohne Opfer seitens der Angreifer. Mindestens ein Toter und ein Verletzter soll es jedoch auf deutscher Seite gegeben haben.

Nachspiel: Der feige Ortsgruppenleiter Batti TH. war mit Gattin wohlweislich Tage vor der Ankunft der Amerikaner mit zahlreichen Genossen ihrer Gliederung nach Deutschland abgehauen. Dort wurde er aber am 5. Juli 1945 verhaftet und ins Grundgefängnis eingeliefert. Hinter Gittern konnte er seinem früheren Vorgesetzten, Kreisleiter Dr. Adolf SCHREDER, Gesellschaft leisten.

Im November 1949 begann sein Prozess in der Hauptstadt. Er wurde „wegen Gefährdung der äußeren Staatssicherheit“ angeklagt und zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Die Luxemburger Staatsangehörigkeit wurde ihm aberkannt. Er leistete seine Strafe jedoch nie ganz ab. Die Luxemburger Justiz war in der Tat viel gnädiger mit unserem einstigen Ortsgruppenleiter als dieser es mit den Einwohnern unsere Gemeinde war. Batti starb am 20. Mai 1963.

Als Nachruf auf unseren gehassten Ortsgruppenleiter kann die treffliche Beurteilung einer Tageszeitung gelten:

„TH. ... erreichte zeitlebens die Spitze der Dummheit und Charakterlosigkeit ...“.



Der verdienstvolle Schütteringer Resistenzler Alphonse THEISEN [Hausname: *Rëmmes*]. Er war Soldat in der Luxemburger Freiwilligenkompanie. Sein bitterer Weg führte durch drei Konzentrationslager. (Archiv Alphonse THEISEN, Itzig)



In Luxemburg Stadt: Tag der sehnlich erwarteten Befreiung. (Archiv des Autors)

Fazit: Die Gemeinde Schüttringen gehörte zu den nazifeindlichsten ihres Kreises und wohl auch des Landes

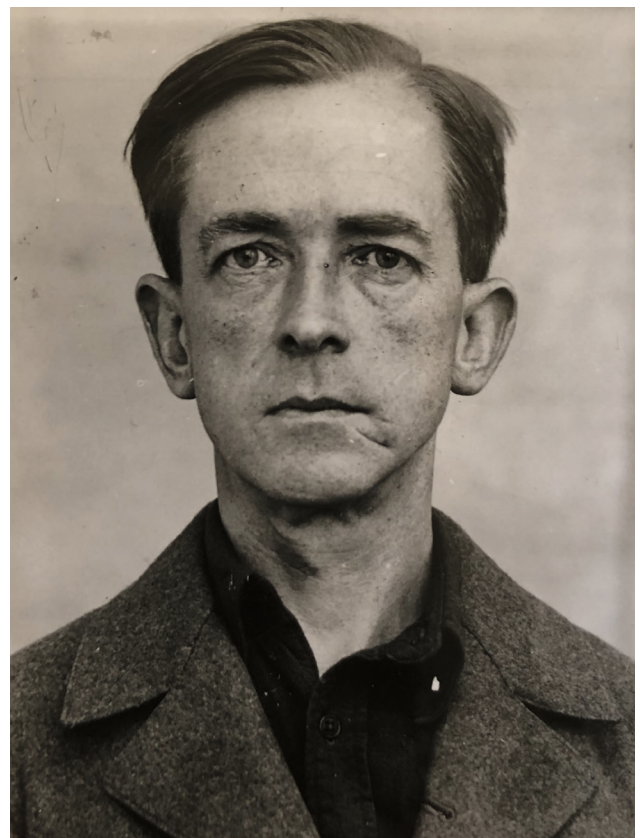
Wie aus vorstehenden Zeilen ersichtlich ist, bietet die umfangreiche Korrespondenz, die Ortsgruppenleiter Batti TH. mit der Kreisleitung aus der Hauptstadt führte, eine ausgiebige Quelle für die Geschichte unserer Gemeinde im 2. Weltkrieg. Sie bezeugt von den dortigen schwierigen Lebensbedingungen während der Kriegsjahre sowie auch die gegenüber den Nazis rebellische Gesinnung der freiheitsliebenden Einwohnerschaft.¹⁷ Sie erlaubt uns ferner den Rückschluss, dass unsere „Ortsgruppe“ damals zu den nazifeindlichsten ihres Kreises und wohl auch des Landes gehörte. Zu der damaligen Einwohnerschaft sind nicht die deutschen oder die anfangs luxemburgischen, dann lothringischen RAD-Männer aus dem Schrassiger Lager sowie ihre deutsche Obrigkeit, zusammen um die 240-250 Mann, wie auch die Belegschaft der Fliegerschule auf dem Kreckelsberg zu rechnen.

Die Bevölkerung unserer Gemeinde bestand damals noch hauptsächlich aus Bauern, Eisenbahnern und Handwerkern. Ein Zuzug von Ausländern, besonders deutsche Arbeiter für die Stahlindustrie, wie der Süden des Landes ihn kannte, gab es in der Gemeinde Schüttringen nicht. Die Einbürgerung von Deutschen, besonders durch Heirat, spielte hingegen schon eine gewisse Rolle.

In Münsbach gab es zu dieser Zeit auch die als Mitglieder der „fünften Kolonne“ in der Gemeinde bezeichneten deutschen Bewohner des Münsbacher Schlosshofes, die sich vor dem Krieg hier ansiedelten. Nach der Anfang 1942 angelegten Einwohnermeldekartei setzte sich dieser Haushalt aus den Eltern und 10 Kindern zusammen, alle geboren in Deutschland zwischen 1914 und 1920.¹⁸



Abschiedsfoto, das Alphonse THEISEN, Soldat der Luxemburger Freiwilligenkompanie, zeigt vor seiner Abreise ins Ungewisse. (Archiv Alphonse THEISEN, Itzig)



Kreisleiter Dr. Adolf SCHREDER, Vorgesetzter des Ortsgruppenleiters Batti TH., hier nach seiner Festnahme. Er wurde am 22. Juni 1950 zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, jedoch bereits am 14. März 1952 entlassen. (ANLux, ICO-3-4-011/17)

¹⁷ ANLux, A.P. 3383.

¹⁸ ACSch., Einwohnermeldekartei 1942.



10 September 1944: Befreiung der Hauptstadt. Die Bevölkerung jubelt den amerikanischen Befreiern zu. (Archiv CNR)



Die ersten Stunden nach der Befreiung: Auf dem Balkon des Cercle-Gebäudes auf dem Paradeplatz erscheinen Prinz Félix und US-General L.E. OLIVER und werden von der Menge gefeiert. (ANLux, ICO-3-4-713A/112a)



D'Befreiong vu Letzeburg
LA LIBÉRATION du *LUXEMBOURG*
The Liberation of Luxemburg

KAPITEL II

Die Bestrafung der Kollaborateure

Im vorigen Kapitel haben wir von den Widerwärtigkeiten im Leben der Einwohner der Gemeinde Schüttringen erfahren, verursacht durch die hemmungslosen Machenschaften des krankhaft ehrgeizigen Ortsgruppenleiters Batti TH.

Wir haben gesehen, dass Batti TH. im November 1949 zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde. Auch wurde ihm die luxemburgische Staatsangehörigkeit aberkannt. Wie ist dieses Urteil im Vergleich mit den zahlreichen anderen zu bewerten? Wie viele Luxemburger wurden angeklagt und wie viele von ihnen wurden dann aber freigesprochen? Nachfolgende Aufstellung gibt Auskunft über die Bestrafung der Luxemburger Kollaborateure:

Politische Strafverfolgungen:	9.546
Zahl der gefälltten Urteile:	5.242
Verurteilungen:	2.272
Todesurteile:	12
Zwangsarbeit:	249
Haft:	1.366
Zuchthaus:	645 ¹⁹

Demnach führten nur rund 24% der Gerichtsakten zu einer Verurteilung.

Aus einer rezenten Studie der „*Unioun*“ (*Unioun vun de Lëtzebuerger Resistenzorganisatiounen*) geht hervor, dass zudem in 861 Fällen für zusammen 82.961.500.- Franken Geldbußen verhängt wurden. Bemerken wir noch, dass ein frühes Eintreten in die VDB, die Mitgliedschaft in der Partei, der Verrat eines Deserteurs oder Resistenzlers an die Gestapo, die Freiwilligkeit in Wehrmacht oder SS, die Beteiligung an Umsiedlungsaktionen ... die vom Spezialgericht gefälltten Urteile beeinflussten.

Batti TH. war demnach einer von 249 Angeklagten, die zur Zwangsarbeit verurteilt wurden. Man kannte ihm schon eine gewisse Schuld zu, das Urteil kann jedoch als verhältnismäßig mild angesehen werden. Immerhin war er Parteimitglied und hatte unschuldige Einwohner in die Umsiedlung und dann auch noch ins KZ gebracht. Er schmierte laufend Bewohner der Ortsgruppe bei Kreisleitung oder Gestapo an. Auch gelang es ihm, durch sein Amt als Bahnhofvorsteher in Münsbach, Fluchtversuche von Zwangsrekrutierten, die auf

dem Weg nach Luxemburg-Stadt aus dem Zug desertieren wollten, zu verhindern.

Es gab noch drei weitere Parteigenossen, die in unserer Gemeinde ihr Unwesen trieben. Es waren dies:

L.H., Lehrer, geboren 1897 in Bonneweg, gestorben 1969 in Eich. Dessen Vater war Deutscher, die Mutter Luxemburgerin. Ehe er nach Münsbach kam, war er Lehrer im Ösling. Er erzog die Kinder in der Schule vollständig im nationalsozialistischen Sinn. Dabei war er dem Trunke ergeben und bekannte sich sozusagen vom ersten Tag an zu einem eifrigen Förderer des Deutschtums. Er hielt verschiedene Ämter inne, so z.B. Kreisschulungsredner, Organisationsleiter, ... Er war seit November 1940 Mitglied der VdB. Er trat im Jahre 1941 in die Partei ein und war auch Vertrauensmann des SD (Gestapoagent). Er trug die Uniform bei allen Veranstaltungen. Er denunzierte Zeitgenossen. Er kam im September 1943 nach Münsbach, wo er Batti TH. während dessen Krankheit als Ortsgruppenleiter ersetzte.

L.H. gab im November 1946 bei seiner Befragung an, am 1. September 1944 sei seine Frau mit 4 Kindern auf Befehl der Kreisleitung nach Deutschland evakuiert worden. Auf Bitten seiner Frau sei er mit seinen beiden übrigen Kindern nachgereist.

Eine von ihm an seine Familie im Ösling gerichtete Postkarte, abgesandt in Wolfsbehringen (Thüringen; russische Besatzungszone) verriet seinen Aufenthaltsort. Nach Luxemburg zurückgebracht, wurde er am 30. Oktober 1947 zu 7 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der Luxemburger Nationalität verurteilt.

P.E., Schneider, geboren 1912 in N., zog Anfang 1941 von dort nach Münsbach. Mutter sowie Ehefrau waren Deutsche. Er war Propagandaleiter, frühes Mitglied der VdB und er stellte einen Antrag zur Aufnahme in die NSDAP. Trug die gelbe Uniform. War vor dem Krieg zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Rechte Hand des Ortsgruppenleiters Batti und Kumpane von Pg. (= Parteigenosse) Thomas BLUM, gefürchteter Denunziant, fehlte bei keiner Veranstaltung der Nazis in der Gemeinde oder in der Hauptstadt, grüßte immer mit „Heil Hitler“ und trug immer das Abzeichen der VdB. Trug Mitschuld an der Umsiedlung von Einwohnern aus der Gemeinde. Seine Ehefrau war Blockleiterin der Frauenschaft.

19 CERF Paul, De l'épuration au Grand-Duché de Luxembourg après la seconde guerre mondiale, 1980, S. 218. Siehe auch: DOSTERT Paul, Vengeance, justice, amnistie. La collaboration et la société luxembourgeoise 1944-1955, in: Collaboration : Nazification ?, 2008, S. 470.

Er verließ am 1. September das Land, wurde aber am 15. Februar 1946 durch MP-Soldaten der Luxemburger Armee in Temmels festgenommen und nach Luxemburg überführt. Bereits am 16. April 1947 wurde der gegen ihn erlassene Verwahrungsbefehl unter zwei Bedingungen aufgehoben. Eine davon schrieb eine Heranziehung zur Arbeit in der Landwirtschaft und im Wiederaufbau des Landes vor. Am 17. Januar 1949 wurde P.E. dann zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren verurteilt. Nebenstrafen: Verlust auf Lebzeiten des Stimmrechtes und des Wahlrechtes ...

Thomas **BLUM**, ein Deutscher, Pächter auf dem Schlosshof in Münsbach. Er war Parteigenosse und gleich drei seiner Söhne dienten als Freiwillige in der Wehrmacht. Es scheint, als sei keiner von ihnen nach dem Krieg nach Luxemburg zurückgekehrt.



Unio'n sectio'n Schëtter. — All leidd, de' politesch plainte ge'nt dé nach momentan flüchtege Peter Engeldinger aus Mënsbech a Peter Heyard aus Iwersyren erwirzebréngen hun, si gebieden hir uklo schrëftlech un d'Sûreté oder d'staatsanwaltschaft vu Letzeburg anzeréchen.

Ausschnitt aus der Tageszeitung „D'Unio'n“: Alle Personen, die „politische Beschwerden“ gegen die zwei genannten Kollaborateure aus Münsbach und Übersyren vorzubringen hatten, wurden aufgefordert, ihre Anklage schriftlich bei der „Sûreté“ oder der Staatsanwaltschaft in Luxemburg einzureichen. (Archiv Unio'n)

Ein weiterer Deutscher, der bereits seit spätestens 1935 in Übersyren wohnte, war Peter H. Ein Bericht aus einer Sitzung des Gemeinderates Schüttringen vom 7. Februar 1935 erwähnt ihn im Zusammenhang mit der Verdinggabe von Regiearbeiten für Fuhrarbeiten zum Wegedienst.²⁰

Er war Zellenleiter in Übersyren und flüchtete anfangs September 1944. Aus einer Mitteilung, erschienen in der Zeitung *D'Unio'n* vom 16. Februar 1946, geht hervor, dass er zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Deutschland aufgegriffen werden konnte. Ob er Mitglied der NSDAP war, ist nicht bekannt. Politischer Leiter der VdB dürfte er jedoch auf jeden Fall gewesen sein.

Wir können demnach Folgendes festhalten:

5 Parteigenossen belästigten in der Ortsgruppe Schüttringen die Einwohnerschaft. Batti, TH. samt Ehefrau, L.H., P.E. und Thomas BLUM. Dabei gab es noch 2 VdB-Mitläufer in der Gemeinde, gegen die nach dem Krieg jeweils ein Prozess angestrengt wurde. Beide kamen jedoch mit geringen Freiheitsstrafen davon. Sie bewegten sich in der Tat während des Krieges in einer Grauzone zwischen mehr oder weniger offener Kollaboration und Unbescholtenheit. Besonders nach der Niederlage der Wehrmacht vor Stalingrad im Winter 1942/43 begannen sie, ihr unpatriotisches Verhalten zu ändern. Wie bereits erwähnt, ist nicht bekannt, ob der zugezogene Einwohner P. HEIARDT Parteimitglied oder Politischer Leiter der VdB war.

Von den 5 Parteigenossen und den 2 (bzw. 3) Politischen Leitern war keiner in der Gemeinde Schüttringen geboren. Alle waren wenige Jahre vor oder erst während dem Krieg zugezogen (P.H. kurz vor 1935, Batti und Ehefrau gegen 1937/38, T. BLUM kurz vor 1937, P.E. anfangs 1941 und L.H im September 1943).

Von den 8 oben angeführten überzeugten Nazis unserer Gemeinde wiesen 6, mindestens einen deutschen Elternteil oder eine deutsche Ehefrau auf. Dies bekräftigt einmal mehr, dass in Luxemburg die Wurzeln – sei es durch Eltern oder Heirat – maßgeblich zur Hinwendung zum Nationalsozialismus beitragen konnten. Dabei ist hier dem Umstand Rechnung zu tragen, dass zwischen den beiden Weltkriegen vor allem Deutsche nach Luxemburg einwanderten, insbesondere in den Süden des Landes, um dort Arbeit in der Industrie zu finden.

Von den 8 oben angeführten überzeugten Nazis unserer Gemeinde hatten nur die Eltern des Ortsgruppenleiters Batti TH. beide die Luxemburger Nationalität.

Die Frage stellt sich nun, ob die Verbundenheit mit Nazi-Deutschland sich nicht nur in der Bewerbung um einen gewinnbringenden Posten in einer der NS-Gliederungen widerspiegelte, sondern auch in der Bereitschaft, in der Wehrmacht sein Leben für „Führer, Volk und Vaterland“ aufs Spiel zu setzen.

In diesem Zusammenhang sind die nachstehenden, vom Wehrbezirkskommando Luxemburg angegebenen Gesamtzahlen der bis zum 25. November 1942 bzw. 25. März 1943 in Luxemburg gemeldeten Freiwilligen mit großer Vorsicht zu betrachten:

²⁰ Escher Tageblatt vom 9.02.1935, S. 6.

Heer: 648/742; Kriegsmarine: 39/54; Luftwaffe 65/90; Wehrmacht: 752/886; Waffen-SS: 170/213.

Angegebene Gesamtzahlen: 922/1099.²¹

Die für die Ortsgruppe Schüttringen verfügbaren Dokumente liefern ein gutes Beispiel dafür, weshalb die genannten Zahlen des Wehrbezirkskommandos mit Zurückhaltung zu beurteilen sind. Mindestens drei der Söhne BLUM, die Deutsche waren, in Münsbach wohnten und freiwillig der Wehrmacht beigetreten sind, erhielten Luxemburger Wehrnummern. Sie standen übrigens auch nach dem Krieg auf der Liste der von der Miliz der *Unio'n* festzunehmenden Personen. Auch diese Liste bedarf einer genauen Überprüfung, da mehrere darin genannte Deutsche nicht entsprechend gekennzeichnet sind. Demgegenüber gab es natürlich auch Luxemburger, die sich freiwillig zur Wehrmacht meldeten, wie etwa M. TH. aus Münsbach, Sohn des Ortsgruppenleiters, und R. M. aus Schüttringen.

Aus der Serie „*Verluere Joëren*“ des Autors geht hervor, dass unter den vielen untersuchten Biografien von Luxemburgern in Wehrmacht und SS auch einige Männer waren, die nicht – wie die große Mehrheit – zwangsweise, sondern freiwillig dienten. So etwa Jemp C. aus Luxemburg-Stadt²² (Mitglied der Elitedivision „Brandenburg“) sowie die drei Brüder B. aus R., von denen der jüngste der SS angehörte. In all diesen Fällen war der Vater deutscher Nationalität. Es sei darauf hingewiesen, dass der deutsche Besatzer die luxemburgische Staatsangehörigkeit dieser Personen nicht anerkannte, selbst wenn sie vor dem Krieg eingebürgert worden waren. Sie wurden wie deutsche Staatsbürger behandelt und eingezogen – auch wenn sie vor 1920 oder nach 1926 geboren waren.

Im II. Band der Buchreihe „*Verluere Joëren*“ behandelt der genannte Autor auf den Seiten 1075-1093 eingehend das Thema der Luxemburger Freiwilligen in Wehrmacht und SS. Er schlussfolgert, dass die bis jetzt veröffentlichten groben Schätzungen (1.500-2.000 Luxemburger Freiwillige) nur auf Nazipropaganda beruhen. Auch die angestellten Vergleiche mit den Freiwilligenzahlen anderer Länder sind einer gründlichen Revision zu unterziehen.



Jemp C. aus Luxemburg-Stadt, geboren 1920, Freiwilliger in der Elite-Division Brandenburg. Sein Vater war Deutscher. Jemp kehrte aus dem Partisaneneinsatz nicht mehr zurück. (Privatarchiv)

Eine weitere aufwendige Studie im Band IV der „*Verluere Joëren*“, welche die Auswertung von 855 Soldbüchern und Wehrpässen von Soldaten aus Luxemburg, Kriegsgefangene in westlichen Lagern dokumentiert, zeigt, dass von den 93 Mann, deren Wehrpässe erhalten sind, lediglich 8 Kriegsfreiwillige aus Luxemburg kamen.²²

So sind auch die vielen Deutschen, die in Luxemburg damals Arbeit fanden, einheirateten oder sich aus anderen Gründen hier aufhielten, in diesen Zahlen einbegriffen. **Will man also den Prozentsatz der freiwilligen „Stacklëtzebuerger“ („Luxembourgeois de souche“, beide Elternteile in Luxemburg geboren und Luxemburger Nationalität) in Wehrmacht und SS erfassen, so muss man in jedem Einzelfall die familiären Verhältnisse prüfen und zusätzlich noch untersuchen, ob nicht Zwang oder andere Umstände zur vermeintlich freiwilligen Meldung geführt haben.**

21 Es ist anzunehmen, dass nach dem 25. März 1943, demnach nach dem Debakel der Wehrmacht in Stalingrad, die Zahl der Freiwilligen aus Luxemburg merklich sank.

22 Trossen Marc, „*Verluere Joëren*“, Bd. IV, S. 963-1059.

Dies gilt auch für die Mitgliedschaft in der VdB und in geringerem Maße in der NSDAP. Im nachstehenden Unterkapitel werden eine ganze Reihe von solchen schwierigen Fällen, die sich zum Teil in Grauzonen abspielten, aufgeführt.

Natürlich darf man nicht verallgemeinern. Nicht alle Deutschen, die in unserer Gemeinde oder in Luxemburg wohnten, hatten die Ideologie der Nazis verinnerlicht.

So lebte z.B. K.S., ein Deutscher, der 1906 im Kreis Bitburg geboren wurde, in unsere Gemeinde. Er hatte dort eingeheiratet (seine Ehefrau war Luxemburgerin). Am 4. August 1942 wurde er mit einer luxemburgischen Wehrnummer in die 2. Kompanie des Landes-Schützen-Ersatz-Bataillons 12 in Mainz eingezogen. Kurioserweise gab er bei der Erstellung seines Soldbuches an, er sei in Luxemburg geboren. Dieser Irrtum wurde im besagten Dokument zu keiner Zeit verbessert. K.S., Vater eines Kindes, meldete sich nicht freiwillig zur Wehrmacht, sondern wurde als Deutscher normal eingezogen. Er wurde in Norwegen stationiert, kam dort in Gefangenschaft und hatte schließlich das Glück, unversehrt nach Luxemburg zu Frau und Sohn zurückzukehren.

Grauzonen: zwischen Kollaboration und Unbescholtenheit

Allgemein kann man feststellen, dass sich unter den nach dem Krieg verhafteten Personen in Luxemburg auch Einwohner befanden, deren Schuld - wenn überhaupt vorhanden - nicht so deutlich erkennbar war wie im Falle der überzeugten Nazis aus der Gemeinde Schüttringen Batti TH., L.H., P.E. und P.H. Jene Mitbürger waren durch einen bestimmten Umstand ins Visier der Gestapo geraten und dies etwa durch den Versuch, ein unvorsichtiges oder gegebenenfalls missgebildetes Familienmitglied (für die Nazis „*unwertes Leben*“) zu beschützen, oder sie waren wegen eines unbedeutenden Vergehens vom Ortsgruppenleiter oder der Gestapo erlappt worden. In der Folge wurden sie gnadenlos auf den Posten eines Politischen Leiters der VdB oder gar eines Mitglieds der NSDAP gedrängt. Dies war auch oft der Fall bei durch den Krieg arbeitslos gewordenen Familienvätern, denen die Nazis Arbeit verschafften.

Nach dem Krieg wurden diese Personen verhaftet und vor Gericht gestellt. Gleich mehrere solcher Fälle erfuhr ich einst anlässlich meiner Recherchen und Bürgerbefragungen in unserer Gemeinde. Ich habe sie unter ähnlichen, auch in benachbarten Gemeinden häufig anzutreffenden Fällen eingereiht und - zum Schutz der hinterbliebenen Nachkommen, die natür-

lich keine Schuld trifft - weder unter vollem Namen noch mit Angabe der Wohnorte aufgeführt. Dabei ist jedoch zu bemerken, dass manche dieser Personen wohl auch durch die allgemeine Kriegslage dazu veranlasst wurden, ihr Fähnchen nach dem Wind zu hängen.

Einige Beispiele:

1. Die zwei Gesichter des J. P.

J. P. wurde im Jahr 1917 geboren. Er trat bereits im August/September 1940 in die VdB ein. Innerhalb dieser Gliederung bekleidete er die Ämter eines Block- sowie Propagandaleiters. Er wurde einige Male in der gelben Uniform der NSDAP gesehen. Seine Frau war Deutsche (aus der Eifel), nicht Parteimitglied, aber während einiger Wochen „*Ortsfrauenschaftsleiterin*“.

Kurz nach der Befreiung der Ortschaft wurde J.P. von den lokalen Milizionären verhaftet, aber bereits am 14. September 1944 von der hauptstädtischen Miliz auf freien Fuß gesetzt. Er wurde am 14. November 1944 abermals verhaftet und als Kollaborateur ins Grund-Gefängnis abgeführt. Aus den Akten des gegen ihn angestregten Prozesses geht Folgendes hervor:

J.P. war früh der VdB beigetreten, weil er - wie er sagte - damals arbeitslos war, seine Frau das dritte Kind erwartete und er mit seiner Familie in ärmlichen Verhältnissen lebte. Daraufhin erhielt er eine Anstellung bei der Eisenbahn. Der fanatische Ortsgruppenleiter setzte ihn fortan unter Druck, beklagte sich jedoch darüber, J.P. würde bei den NS-Schulabenden unentschuldigt fehlen und auch am Geburtstag HITLERs nicht flaggen. J.P. gab in seinem Prozess zu, ab und zu geflaggt zu haben und ab 1944 auch einige wenige Male die Parteiuniform getragen zu haben.

Es stellte sich nun heraus, dass sich keiner seiner drei jüngeren Brüder, die in die Wehrmacht eingezogen wurden, freiwillig gemeldet hatte. Einer fiel im Januar 1945 an der Front, der andere geriet in sowjetische Gefangenschaft und der dritte war wegen Verbreitung von deutschfeindlicher Propaganda 1941 zu 6 Monaten Haft verurteilt und ins KZ Hinzert gebracht worden. Nach einem Monat wurde er entlassen, zum RAD und anschließend in die Wehrmacht eingezogen. Anfang 1944 desertierte er und wurde von Resistenzlern mit anderen Leidensgenossen auf dem Kuhberg in Luxemburg-Stadt versteckt.

Da J.P. es bis dahin vermieden hatte, in gelber Uniform aufzutreten, wurde er vom Ortsgruppenleiter aufgefordert, den Parteirock zu tragen, andernfalls drohte die Umsiedlung seiner Familie. Er kam dem Wunsch des Ortsgruppenleiters nach, weigerte sich jedoch, in

die Partei einzutreten.

Während des Prozesses sagte der Resistenzler J.B. aus, er habe in seinem Haus auf dem Kuhberg 6-7 Deserteure versteckt, darunter auch der Bruder des Angeklagten. Zudem hätte J.P. ab Januar 1944 regelmäßig Lebensmittel für diese Deserteure herangeschafft oder an bestimmten Stellen abgegeben. Dies bestätigten mehrere Zeugen. Nun stellte sich auch noch heraus, dass J.P. im Jahr 1944 den Refraktär R.H. aus S. bei sich versteckt hatte. J.P., der Mann mit den zwei Gesichtern, wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Er wurde jedoch bereits nach viermonatiger Haft entlassen.

2. Aber er war Kriegsfreiwilliger!

Eltern aus R. bei M. hatten das große Unglück, ein geistig und körperlich behindertes Kind auf die Welt gebracht zu haben. Sie fürchteten, die Nazis würden es als unwertes Leben betrachten, es abholen lassen und euthanasieren, sprich umbringen lassen. Der Freund der Schwester dieses Knaben, der wusste, dass er ohnehin bald zwangsweise eingezogen würde, rang dem Ortsgruppenleiter durch seine freiwillige Meldung zur Wehrmacht das Versprechen ab, dass dann der Behinderte dafür unbehelligt bleiben müsse. Der hilfsbereite junge Mann wurde in der Folge als „Kriegsfreiwilliger“ in die Wehrmacht eingezogen. Er hatte jedoch das Glück, nicht in der Sowjetunion, sondern in Dänemark eingesetzt zu werden. Nachdem die Nachricht von der Befreiung Luxemburgs im September 1944 seine Einheit erreicht hatte, sah der Luxemburger seine Stunde gekommen, um seiner Kompanie die Gefolgschaft zu verweigern. Er schloss sich einer Gruppe dänischer Widerstandskämpfer an und erlebte so das Ende des Krieges.

Als er dann endlich nach Hause kam, erlebte er eine böse Überraschung: Zu seiner Bestürzung wurde er von der Miliz verhaftet und abgeführt. Man warf ihm vor, sich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet zu haben, was ja auch der Fall war. Den besonderen Umständen, die zu dieser Entscheidung geführt hatten, wurde seitens der Justiz jedoch erst dann Rechnung getragen, als mehrere vertrauenswürdige Zeugen die Aussagen beider betroffenen Familien bekräftigten.

3. Ein Ortsgruppenleiter, der die untergetauchten Deserteure vor der Gestapo warnen ließ!

L. W. war Ortsgruppenleiter in S. Er stammte, wie auch seine Ehefrau, aus Luxemburg und war vorher Schulmeister in einem Dorf im Ösling gewesen. Nun hatte er aber das Amt eines Schulmeisters in S. übernommen. L.W. war in der NSDAP, wurde aber in seiner kleinen Ortsgruppe sehr selten in der gelben Uniform gesehen. Bei Kundgebungen und Aufmärschen in der Hauptstadt war er ab und zu mit Dienstpistole und Uniform in den Reihen der Parteigenossen zu erblicken.

Gleich mehrere Schüler bezeugten jedoch, dass das NS-Gedankengut ihrem Lehrer eigentlich fremd war. So begrüßte er beim Eintritt in den Klassensaal stets seine Schulkinder mit „*Gudde Moien*“ und nicht mit „*Heil Hitler*“. Der Bericht über die Lage an der Front war für ihn kein Thema von Wichtigkeit. Sein Sohn N. war nicht, wie der Sohn des Ortsgruppenleiters von Schüttringen, frühzeitig freiwillig in die Wehrmacht eingetreten, sondern wurde zwangsweise eingezogen. Kein einziger in S. oder in den nahen Dörfern fand sich, der etwas Nachteiliges über den Sohn des Ortsgruppenleiters zu berichten wusste. Das Gleiche galt eigentlich auch für L.W. Kein Bewohner der Ortsgruppe S. wurde umsiedelt. Gleich mehrere Dörfler bezeugten Erstaunliches: Ihr Ortsgruppenleiter paktierte gelegentlich mit den Resistenzlern! So hatte er mit denselben ein bestimmtes Zeichen abgemacht, durch das sie gewarnt würden, wenn die Gestapo aus der Hauptstadt in der Gegend nach versteckten Deserteuren fahnden würde.

Als die Miliz ihn nach der Befreiung verhaftete und einkerkerte, war die Bestürzung bei vielen Einwohnern groß. Obschon manche sich für ihn bei seinem Prozess einsetzten, wurde er zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Sein Sohn beteuerte noch vor einiger Zeit, er habe nie gewusst, warum sein Vater eingewilligt hätte, den Posten eines Ortsgruppenleiters in S. zu übernehmen. Er mutmaßte, dass die Deutschen seinen Vater durch irgendeinen Umstand erpresst hätten. L.W. hat jedenfalls dieses Geheimnis mit ins Grab genommen.

4. Ein Günstling der Kreisleitung Luxemburg

P. M. hatte zwei Söhne und war Mitglied in der VdB. Er war einer der wenigen Bauern in seiner Gemeinde, die eine solche Mitgliedschaft pflegten. Die Landwirte waren Selbstversorger und konnten es sich daher leisten, den Eintritt in genannte Gliederung abzulehnen. Er trug auch das VdB-Abzeichen und besuchte die politischen Versammlungen. P.M. galt als ehrgeizig und unterhielt auch mit einem Nachbarn eine jahrelang währende Fehde wegen des Grenzverlaufs eines Grundstückes. So hatte er denselben schwer misshandelt. Zur Rechenschaft gezogen, sagte er 1942 in einer Gerichtssitzung zu seiner Entlastung aus, jener habe ihn „Preiss“ beschimpft.

Ab und zu bekam er in der Tat Besuch von höheren Beamten der Kreisleitung aus der Hauptstadt. Es bestanden nämlich familiäre Bindungen zwischen einem von ihnen und P.M. Die Nachbarn sahen dann auch, dass bei solchen Besuchen diese uniformierten Gäste, beschenkt mit Schinken und Wurst, zurück in die Stadt fuhren. Nun wurden die Söhne anderer Dorfbewohner zwangsweise eingezogen, derweil P.M. durch seine guten Beziehungen eine Zurückstellung seines ältesten Sohnes von RAD und Wehrmacht erwirken konnte. Alle diese Umstände stempelten den Bauern P. M. als Mitläufer und Kollaborateur ab. Im September 1944 holten Milizionäre ihn ab und sperrten ihn mit anderen als deutschfreundlich bekannten Bewohnern in einen Schweinestall, um ihn dann am anderen Tag im Grundgefängnis abzuliefern. Er wurde aber bereits am 30. März 1945 entlassen.

Das Spezialgericht verurteilte P.M. 1947 zu einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten und zu einer Geldbuße von 10.000.- Franken. Die Gefängnisstrafe hatte er ja bereits abgesessen. Dabei war P. M. weder in der NSDAP noch hatte er erkennbaren Kriegsgewinn erzielt. Er war nicht bereit, das Leben seines ältesten Sohnes für das dritte Reich zu opfern. Durch Bestechung eines Deutschen, bewirkte er, dass damals ein Luxemburger weniger Nazi-Deutschland als Kanonenfutter dienen musste. Die Familie von P.M. sollte jedoch Jahrzehnte lang bitter leiden unter der Schmach, im Krieg auf der Seite der Nazis gestanden zu haben.

5. Ein Hotelier, bekannt als deutsch- freundlich, versteckte 10 Monate lang einen Deserteur aus E./S.

Im Dezember 1943 erhielt N. G. aus E./S., eingesetzt im Grenadier-Ausbildungsbataillon 222 gegen die Partisanen in Polen, unverhofft Heimaturlaub. Danach kehrte er nicht mehr zu seiner Einheit zurück, sondern

verschwand in einer Mansarde eines Hotels am Eingang nach E./S. E.C., der Hotelbesitzer, war eher als deutschfreundlich bei der Einwohnerschaft bekannt, da er vornehmlich eine deutsche Kundschaft unterhielt, unter ihr öfters NS-Parteibonzen und höhere Offiziere der Wehrmacht. Er teilte nun dem Vater von Nicolas mit, er würde sich gerne für dessen ihm vor dem Krieg gezeigte Großzügigkeit bedanken, indem er Nicolas bis Kriegsende bei sich aufnehmen würde. Ein solches Versteck war absolut sicher! Nicolas saß nun tagein tagaus hinter dem Mansardenfenster und beobachtete, was sich auf der Straße zutrug. Es verflossen Wochen und Monate, ohne dass eine Hausdurchsuchung oder sonst ein Unheil drohte. Als nun im September 1944 das Land endlich befreit war, erschien die Miliz und verhaftete den Hotelbesitzer. Sie warf ihm Kollaboration mit dem Feind vor. Als nun Nicolas energisch dazwischentrat und seinen Wohltäter verteidigte, wollten die Milizionäre ihm keinen Glauben schenken. Um seine Anwesenheit im Hotel zu beweisen, begann er zu berichten, was er von seinem Fenster während dieser Monate gesehen hatte. Da war z.B. ein Dorfeinwohner, der regelmäßig, wenn er am Hotel vorbeifuhr, im nahen Wald mehrere Scheite von dort aufgestapeltem Holz entwendete und sich sicher war, kein Mensch würde ihn dabei beobachten. Ein anderer hatte sich zur Gewohnheit gemacht, immer an einer bestimmten Stelle, seitlich vom Hotel, Wasser zu lassen....

Die Miliz schien jetzt überzeugt und der Hotelbesitzer wurde vorerst nicht mehr behelligt. Er wurde dann aber etwas später erneut verhaftet und zu 8 Monaten Gefängnis und einer Geldbuße von 5.000 Franken verurteilt.

6. Von einem Grenadier-Regiment zu einem SS-Totenkopf-Sturmbann im KZ-Neuengamme

Von P.W., geboren am 12. Juni 1920 in C., ist nicht mit Sicherheit gewusst, ob er freiwillig oder gezwungen zur Wehrmacht kam. Jedenfalls zeichnete sein Ersatz-Soldbuch ihn als einfachen Grenadier aus. Am 9. September 1944 wurde in genanntem Buch eine Berichtigung eingetragen, laut der P.W. fortan zum SS-Totenkopf-Sturmbann (ein Bataillon der SS) im KZ Neuengamme gehören würde! Wie ist diese Versetzung von der Wehrmacht zur SS-Totenkopf Formation zu erklären? Welche Rolle innerhalb des KZs kam dem Luxemburger zu? Ein Glück für ihn, dass er als SS-Mann in britische und nicht in sowjetische Kriegsgefangenschaft geriet. Soweit ersichtlich, wurde P.W. nach seiner Rückkehr nach Luxemburg nicht gerichtlich belangt.

7. Er war Presseamtsleiter der VdB in L., aber ...

J.T., Staatsbeamter, wohnte mit Mutter und Geschwister in L. Er war ein eher bescheidener, unauffälliger, besonnener Mensch. Er flaggte nicht, besuchte keine VdB-Versammlungen und grüßte, wenn es unbedingt sein musste, mit „Drei Liter“ anstatt mit „Heil Hitler“. Auch hatte er es verstanden, seinen Eintritt in die VdB möglichst lange hinauszuzögern. Eines Tages geschah die für die Nachbarschaft unverständliche Wandlung des J.T. Dieser wurde plötzlich laut Stellenbesetzungsplan der VdB als „Presseamtsleiter“ im Führungsstab der Ortsgruppe geführt. Warum diese plötzliche Kehrtwende im Leben dieses rechtschaffenen Mannes? Nun, seine Schwester hatte die Unvorsichtigkeit begangen, in einem Gespräch einen höheren VdB-Mann als Landesverräter zu bezeichnen. Dabei „hörte der Feind leider mit“! Resultat: Verhaftung und Abführung ins Grundgefängnis. Die Abschiebung ins KZ Hinzert stand bevor. Die Bedingung für eine etwaige Freilassung lautete: J.T. müsste ein Amt in der VdB übernehmen. Zähneknirschend nahm dieser die Schmach an. Nach 5-monatiger Haft im Grundgefängnis im Winter wurde seine Schwester entlassen. Diese litt jedoch ihr Leben lang unter den Folgen der Einkerkierung und starb deshalb auch frühzeitig. Der neue „Presseamtsleiter der VdB“ kränkelte stets und fehlte immer wieder bei den Versammlungen seiner Gliederung. Wegen seiner Unzuverlässigkeit wurde er als „Dienstpflichtiger“ in das nun bereits bei Tag und Nacht bombardierte Ruhrgebiet abgeschoben. Er klaute noch kurz vor seiner Abreise ins Altreich seinen VdB-Bewertungsbogen, auf dem stand: „Dieses Element ist deutschfeindlich gesinnt und muss dementsprechend behandelt werden“. Für Nichteingeweihte konnte der aufgezwungene Richtungswechsel des J.T. im Krieg unverständlich erscheinen.

8. Das Doppelspiel eines Bürgermeisters

N.H. war Bürgermeister der Gemeinde D. Sein Sohn E. desertierte aus der Wehrmacht und wurde von einem Mitglied der Resistenzgruppe LVL über die Grenze nach Belgien gebracht. Die ganze Familie von N.H. wusste hiervon Bescheid. Um sich reinzuwaschen und nicht Gefahr zu laufen, mit seiner Familie umgesiedelt zu werden, beschuldigte N.H. offen die Resistenz, seinen Sohn verführt zu haben. Auch nannte er einen Rädelsführer in dieser Sache. Bei Versteigerungen oder lokalen Versammlungen warb er wiederholt für die VdB, in der er auch Mitglied war. Er wurde mehrmals beim Ortsgruppenleiter L. vorstellig und bat diesen, ihn zum Ortsbauernführer zu ernennen, was jener jedoch ablehnte. Auch schikanierte er Dorfbewohner,

auf die er nicht gut zu sprechen war. Er schwärzte in der Tat die Brüder SCH. beim Bauernführer an, so dass eine Hausdurchsuchung bei diesen Resistenzlern durchgeführt wurde. Die dort untergebrachten Deserteure mussten schleunigst aus ihrem Versteck verschwinden. N.H. stand sogar im Verdacht, bei der Umsiedlung der Familie M. aus W. mitgewirkt zu haben. Die Resistenz warnte N.H. zuerst erfolglos, dann drohte sie ihm, seinen untergetauchten Sohn den Deutschen auszuliefern, wenn er sein schmutziges Spiel nicht einstellen würde. Daraufhin ließ der Querkopf von seinem gefährlichen Vorgehen ab.

9. Vom Resistenzler und KZ-Häftling ... zum Ersatz-Piloten einer JU 88

V.M. aus C. hatte sich als Student gegen die Besatzer aufgelehnt. Nachdem er aus dem „Kolléisch“ geflogen war, fand die Gestapo bei einer Hausdurchsuchung glücklicherweise nicht heraus, dass er Mitglied der Resistenzbewegung LPL war. Sie nahmen den Studiosus trotzdem mit und steckten ihn 21 Tage ins KZ Hinzert. Nach dem RAD wurde V.M. in die Wehrmacht zwangseingezogen. Als seine Ausbildung bei den Pionieren abgeschlossen war, schlug er plötzlich die Laufbahn eines Unteroffiziers ein und meldete sich dann auch noch zur Luftwaffe. Er bestand alle Prüfungen und Tests und kam auf eine Fliegerschule in Österreich. Dort wurde er auf einer Junkers 88, ein zweimotoriger Bomber, zum „Beobachter“ ausgebildet. Dieser bediente das Bombenzielgerät und saß neben dem Piloten, den er im Notfall am Steuerknüppel ersetzen musste.

Als seine Ausbildung zu Ende ging, benötigte die Luftwaffe keine Bomberbesatzungen mehr, sondern Jagdpiloten, die feindliche Bomber über Deutschland abschießen sollten. So kam V.M. nie zu einem Kriegseinsatz in der Luft. Sein risikoreiches Spiel auf Zeit und teils in grauer Zone fand ein glückliches Ende.

10. Warum N.W. von N. es ablehnte, seinen Neffen auf seinem Bauernhof zu verstecken, woran ein zuvor gutes Familienverhältnis in die Brüche ging

F.W. wollte aus verständlichem Grund nicht mehr an die Front zurückkehren. Sein Vater sprach bei N.W., einem Onkel vor, damit dieser seinen Sohn auf seinem Bauernhof verstecke. Da letzterer jedoch ablehnte, trübte sich das Verhältnis zwischen beiden Familien. Der Deserteur F.W. bezeichnete nach dem Krieg seinen Onkel als deutschfreundlich und beide Familien mieden einander. Eine eher zufällige Befragung von N.W. durch den Autor, vor nun schon gut 35 Jahren,

brachte an den Tag, weshalb Ersterer die Unterbringung seines Neffen, ohne einen Grund anzugeben, damals abgewiesen hatte. N.W. hatte in der Tat bereits zwei Deserteure bei sich aufgenommen, die sich aber eher unvorsichtig benahmen und abends durch die Gegend streiften. Dabei machten sie eines nachts eine gefährliche Begegnung mit einem weiteren Deserteur, die um ein Haar tragisch ausgegangen wäre. Die Familie N.W. lebte fortan in großer Angst. Hinzu kam dann auch noch, dass sie ihrem Nachbarn nicht trauten. Streit über Feldabgrenzungen hatte in der Tat das gute vorherige Einvernehmen getrübt. Interessant dürfte dann auch wohl sein, dass dieser Nachbar später N.W. ansprach, um ihm mitzuteilen, dass er vom Unterschlupf von Deserteuren bei ihm wusste. Damals hätte z.B. die ganze Familie N.W. auf dem Felde gearbeitet, während jemand das Essen auf deren Hofe zubereitet hätte. Aus dem Schornstein aufsteigender Rauch und ein wohliger Geruch hätten dies verraten. Auch hätte man im Hause N.W. die Heuwagen in der Scheune doppelt so rasch abgeladen wie es bei ihm der Fall war. Dies wäre nur möglich gewesen, wenn kräftige Männer der Familie N.W. dabei geholfen hätten.

Dieser Bericht zeugt einmal mehr vom Misstrauen, das damals nicht nur unter den einzelnen Dorfbewohnern, sondern auch zwischen einzelnen Familienmitgliedern herrschen konnte. Die wiederholte Unvorsichtigkeit der beiden Deserteure zwang übrigens schließlich die Familie N.W., diesen ihre Gastfreundschaft zu kündigen.

11. Kann man 14 Luxemburger des Reserve-Polizeibataillons 101 des Mordes an Juden in Polen bezichtigen? Die Soldaten der Luxemburger Freiwilligen Kompanie als Zwangspolizisten in Slowenien und Polen

In dem 1992 veröffentlichten Buch *„Ordinary Men: Reserve-Police Bataillon 101 and the Final Solution in Poland“* versuchte der amerikanische Professor für Geschichte Ch. R. BROWNING zu ergründen, wie damals „ganz normale Männer“ zu Massenmördern werden konnten. Dabei erwähnte er auch *„Truppen aus dem weiter entfernten Luxemburg“*, die in Hamburg zum Reserve-Polizeibataillon 101 gestoßen waren. BROWNING stellte übrigens keine Nachforschungen an über die Erlebnisse dieser Luxemburger vor ihrer Ankunft in Polen.²³

Vier Jahre nach der Veröffentlichung dieser Schrift geriet das Reserve-Polizei-Bataillon 101 und mit ihm 14 in diese Einheit zwangseingezogene Luxemburger in die Schlagzeilen der internationalen sowie der nationalen Presse. *„Zu den Killern dieses Bataillons gehörte ein Dutzend Luxemburger...“*, stand z.B. im *Spiegel* zu lesen. Der Luxemburger Historiker Paul DOSTERT, der einen kritischen Artikel²⁴ über die vorgebrachten Anschuldigungen schrieb, schlussfolgerte: *„Es liegt kein Beweis vor, dass Luxemburger Zwangspolizisten dieses Bataillons an der Erschießung von Juden in Polen beteiligt waren!“* In Luxemburg wurde den einheimischen „Zwangspolizisten“, die aus Polen zurückgekehrt waren, ab 1996 eine *„Verstrickung in den Massenmord an den Juden“* vorgeworfen und ihnen zusätzlich verübelt, dass sie nach dem Krieg nicht über ihre Beteiligung an solchen Aktionen berichtet hatten.

Im Jahre 2018 erschien in der Reihe *„Verluere Joëren“* ein längerer Bericht über dieses Drama und erstmals wurden aus der Fotosammlung eines jener Luxemburger Zwangspolizisten (er kehrte nicht mehr, wie vier weitere seiner Kameraden, aus dem Partisaneneinsatz in Polen zurück) ein Bild gezeigt, das die Verstrickung eines oder mehrerer dieser Männer jedenfalls in die Anfangsphase der Judendeportation in einer polnischen Ortschaft dokumentiert. Man sieht auf diesem Foto einige Männer, Frauen und Kinder, beladen mit prall gefüllten Stoffbündeln, die auf einen öffentlichen Platz kommen, auf dem auch Soldaten herumstehen. Auf dem Mantel einer dieser Personen ist ein Judenstern zu sehen. Ein anderes Foto zeigt eine größere wartende Menge von Menschen, teils sitzend, teils stehend, die Stoffbündel vor sich abgestellt haben.

Augenscheinlich wirkten wohl demnach mindestens einige dieser 14 in die deutsche Polizei zwangseingezogenen Luxemburger in polnischen Ortschaften am Zusammentreiben und Abtransport von Juden in ein KZ mit.

Nach einem Jahr wurde ein weiteres Foto aus dieser Sammlung Gegenstand einer historischen Untersuchung. Auf dem Foto ist offensichtlich dessen Besitzer mit Kameraden in kriegesischer Haltung zu sehen. Hinter ihnen könnte man auch einen im Kampf getöteten dann wohl auch bewaffneten Partisanen, ob Jude oder nicht, ausmachen. Auf der Rückseite des Fotos hatte dieser Luxemburger vermerkt, dass es einen „Kampf“ mit Juden und Partisanen gegeben hatte.²⁵

²³ BROWNING Christopher R., Ganz normale Männer, Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen.

²⁴ DOSTERT Paul, Die Luxemburger im Reserve-Polizei-Bataillon 101 und der Judenmord in Polen, in: Hémecht 2000, Jg. 52 Heft 1, S. 81-99.

²⁵ *„Diese Scheune war voll Juden u. Banditen der Stoßtrupp nach dem Kampf“.*



Hamburg, Sonntag, 21. Juni 1942: 14 Luxemburger des Reserve-Polizeibataillons 101 kurz vor ihrer Abfahrt nach Polen. Ihr Zwangseinsatz in diesem Land führte ab 1996 zu heftigen Kontroversen. (Archiv des Autors)



Sommer/Herbst 1942 in Polen: Ein Bild aus der Fotosammlung eines der 14 Luxemburger Polizisten. Es zeigt Männer, Frauen und Kinder, die sich auf einem Platz versammeln – unter ihnen ein Mann mit Judenstern. (Archiv des Autors)



Das umstrittene Foto. Der Text auf der Rückseite lautet wie folgt: „Diese Scheune war voll Juden u. Banditen der Stoßtrupp nach dem Kampf“. Demnach hatte es offensichtlich einen Kampf zwischen Partisanen, von den Deutschen auch „Banditen“ bezeichnet, und Polizisten gegeben, wie es auch in Slowenien mehrfach vorkam. Auch hier wurden am 31. Oktober 1941 Partisanen in einer Scheune überrascht. Damals gab es vier Tote unter den luxemburgischen Zwangspolizisten und auch mehrere Tote unter den Partisanen. (Archiv des Autors)

Dass mehrere Luxemburger Historiker aus diesem einen Bild schlussfolgerten, unsere 14 Landsleute wären in Polen an der Ermordung wehrloser Juden beteiligt gewesen, ist nicht nachzuvollziehen. Man kann diesen jungen Polizisten vorwerfen, weggeschaut zu haben²⁶, sie aber der Ermordung von wehrlosen Juden zu bezichtigen ist nicht hinnehmbar. Hierbei fallen uns unweigerlich die bekannten Bilder von Massenerschießungen von Juden durch Deutsche ein.

Die Luxemburger Polizisten brachten schon früh in Erfahrung, dass diese Partisaneneinsätze brandgefährlich waren. In Slowenien wurden sie tatsächlich bereits vorher zu solchen Einsätzen gezwungen. Am fünften Tag nach ihrer dortigen Ankunft, am 31. Oktober 1941, wurden vier von ihnen in einem Hinterhalt von dortigen Freiheitskämpfern erschossen. Verschiedene Luxemburger mussten bei der Vertreibung ganzer Familien aus mindestens einem slowenischen Dorf mitwirken.

Dies war als Vergeltung gedacht, weil so viele deutsche/österreichische Polizisten im Kampf mit slowenischen Partisanen gefallen waren. Ein von allen Anschuldigungen freier luxemburgischer Zwangspolizist (er verweigerte den Treueid auf Hitler und musste dies mit über 3 Jahren und 1 Monat KZ-Haft in Dachau büßen) berichtete ergreifend über eine solche Zwangsvertreibungen und die ihm hierbei aufgezwungene Rolle.²⁷ In der Sowjetunion mussten übrigens Zwangssoldaten aus Luxemburg ebenfalls ganze Dörfer abriegeln, derweil Rache an der Einwohnerschaft wegen Partisanenüberfälle auf deutsche Polizisten oder Soldaten genommen wurde.

Es war besonders Aufgabe der deutschen Polizei, aber auch der Wehrmacht, der „Feinde des Reiches“ habhaft zu werden. Zu diesen zählten nicht nur die vielen gefährlichen Partisanen in den besetzten Gebieten wie z.B. in Polen, Slowenien, Weißrussland, sondern auch die Juden. Dabei sei bemerkt, dass sich oft auch Juden unter den einheimischen Partisanen

²⁶ Schauten in den von den Deutschen besetzten Städten und Dörfern Europas nicht auch die Einwohner weg, als Juden aber auch Resistenzler von den Deutschen verhaftet und abtransportiert wurden? Meines Wissens nach kam es nur in den Niederlanden, besonders in Amsterdam und Umgegend, zu Protesten gegen die Verfolgung der Juden, die in einen Generalstreik ausarteten („Februarstreik 1941“ z.B. anefrankn.org).

²⁷ Marc TROSSEN, Vom Partisaneneinsatz in Jugoslawien ins KZ Dachau: das Tagebuch von Jemp GILLEN, Soldat der Luxemburger Freiwilligenkompanie (1940-1945), S.68.



Luxemburger Zwangspolizisten mussten bei der Deportation von slowenischen Dorfbewohnern mitwirken. (Archiv des Verfassers)

oder „*Maquisards*“ (Frankreich) befanden. In Polen bildeten sich ganze Gruppen von Partisanen, die nur aus Juden bestanden.

So gerieten dann auch, wie einige weitere Berichte aus der Reihe „*Verluere Joëren*“ zeigen, Luxemburger Zwangssoldaten an der Ostfront in eine ähnliche traumatische Lage. Nur waren es hier nicht Partisanen oder Juden, sondern Bewohner der Sowjetunion, Frauen und Kinder, die vor den Augen der Luxemburger ihrer Lebensgrundlage beraubt oder gar ermordet wurden. Letztere mussten zusehen, wie gefangen-genommene „*Partisanen*“ hingerichtet wurden oder friedliche Einwohner durch das Abfackeln ihrer Wohnungen und den Raub ihrer Haustiere dem Verhungern oder Erfrieren ausgeliefert wurden.

Wie weit mussten sich Luxemburger, besonders wenn sie in Pioniereinheiten dienen mussten, an solchen skrupellosen Aktionen beteiligen? Jene Luxemburger, deren Kompanieführer menschlich und verständnisvoll waren, konnten sich an einer direkten Beteiligung an solchen Kriegsverbrechen entziehen. Aber brachten andere, besonders wenn sie als einzige Luxemburger in einer Kompanie oder Gruppe im Einsatz waren, den ungeheuren Mut auf, einen solchen Befehl eines fanatischen Anführers zu verweigern? Nicht alle waren Helden, und die es waren, wurden zur Vergeltung allein ins gefährliche Niemandsland zwischen

die Fronten geschickt oder in Strafbataillone gesteckt, in denen die Überlebenschancen sehr gering waren, oder als Befehlsverweigerer in Konzentrationslager gebracht oder gar auf der Stelle erschossen.

Vereinzelt berichteten Zwangsrekrutierte, dass sie ausgehungert über letzte Vorräte jener armen Menschen herfielen. Andere gestanden, ihren verhassten Kompanieführer erschossen zu haben. Wie stuften wir die vielen Luxemburger MG-Schützen ein, welche die „*grölenden, angreifenden grauen Männchen*“ - im Grunde genommen ihre Verbündeten - dutzendweise „*ausschalteten*“, um ihr Leben und das ihrer Kameraden zu retten? Ein weiterer Luxemburger Zwangssoldat beteuerte: „*Ich hatte doch meiner Mutter versprochen, nach Hause zurückzukehren*“. „*Der Krieg machte uns zu Tieren*“, gestand in den „*Verluere Joëren*“ dem Autor ein anderer Zwangssoldat. Das Verbrechen der Nazis bestand darin, die Luxemburger Jugend gegen das Völkerrecht in deutsche Uniformen zu pressen und ihnen dann sogar auch noch die deutsche Volkszugehörigkeit aufzuzwingen.

So wurden unsere zu den Alliierten übergelaufenen oder von diesen gefangengenommenen Zwangssoldaten, die sich jenen oft mit einem in der Uniform versteckten Nationalfähnchen oder einem Schreiben als Luxemburger und mithin als Verbündete zu erkennen gaben, rücksichtslos und meist mit Schlägen empfan-

gen. Sie stachen ja in feindlicher Uniform!²⁸

Sollten wir uns nicht hüten, aus unserer heutigen sicheren Warte heraus, diese Menschen, die durch die Kriegsereignisse in Grauzonen, in Grenzbereiche abgedrängt wurden, in denen sie sich überfordert sahen, von vorneherein zu beschuldigen. Lasst uns doch vorsichtiger sein und von Pauschalisierungen, wie etwa dem globalen Vorwurf einer „direkten Verstrickung dieser 14 Männer in Massenmorde in Polen“, Abstand nehmen.²⁹

12. In C. warnte ein SS-Mann eine Luxemburger Familie, die zwei Deserteure in ihrem Haus versteckt hielt

M.L. erzählt: „Wir, die Familie M.L.- J.S. wohnten in den Kriegsjahren in C., wo unser Vater Bahnhofvorsteher auf der Schmalspurbahn, im Volksmund „Charly“ genannt, war. Ich wurde erst im Jahr 1943 geboren, hatte aber eine etwas ältere Schwester.

Somit weiß ich über die von unserer Familie durchgemachten Erlebnisse nur durch den Mund meiner Eltern zu berichten.

Wir bewohnten ein Einfamilienhaus in der Straße, in der sich auch der Bahnhof befand. Einige Zeit zuvor war eine deutsche Familie in ein gegenüberliegendes Haus eingezogen. Mein Vater hatte die Umschulung in Traben-Trarbach hinter sich gebracht, als seine patriotische Haltung ihn dazu bewegte, zeitweilig zwei Luxemburger Deserteure der Wehrmacht bei uns unterzubringen. Deren Unterschlupf befand sich auf dem Speicher des Hauses, wohin sie sich nachts zurückzogen. Am Tag hielten sie sich meist in der Küche oder der Stube auf, wo sie sich dann nützlich machten. Sie halfen meiner Mutter im Haushalt, schälten beispielsweise Kartoffeln oder hackten Kleinholz im angrenzenden Schuppen.

Wegen der gegenüberwohnenden deutschen Familie legten meine Eltern größten Wert auf äußerste Vorsicht. Die war umso mehr oberstes Gebot, weil der Hausherr von gegenüber - Antony war sein Name - in schwarzer Uniform der SS auftrat. Er legte auch in der Öffentlichkeit ein herrisches Auftreten an den Tag.

Eines Tages hielt er meine Mutter auf der Straße an und sagte wörtlich zu ihr: „Wenn der Misch auf dem Bahnhof seinem Amt nachgeht, darf in ihrem

Schuppen kein Holz gehackt werden“. Meine Mutter wurde kreidebleich. Dieser Mann wusste demnach Bescheid, dass sich Flüchtlinge in unserem Hause versteckt hielten. Er unterließ es aber, Anzeige gegen meine Eltern zu erstatten. Er wollte sie auf diese Weise warnen und ermahnen, vorsichtiger zu sein. Dieses Erlebte liefert einmal mehr den Beweis, dass nicht alle Deutsche, sogar wenn sie eine SS-Uniform trugen, fanatische Nazis waren.

Nach dem Krieg besuchten meine Eltern diesen uns gutgesinnten Mann, um ihm für seine Nachsicht zu danken. Er wohnte mit seiner Familie im nahegelegenen Trier und betrieb dort ein Farbengeschäft.

Abermals großes Glück hatte meine Familie, als ich 1944/45 an einer schweren Lungenentzündung erkrankte. Nur ein paar Monate zuvor wäre mein Fall hoffnungslos gewesen. Ich war in der Tat erst 1½ Jahre alt und nicht widerstandsfähig genug, um einer solchen heimtückischen Krankheit zu trotzen. Doch inzwischen hatten die Amerikaner unser Land befreit und verfügten über das lebensrettende Penicillin. Wäre unser Land zu diesem Zeitpunkt noch unter deutscher Besatzung gewesen, hätte ich mit Sicherheit nicht überlebt“.

13. Ein Luxemburger Wehrmachtsangehöriger rettete einem englischen Offizier das Leben. Aber ...! Der wohl einmalige Lebensweg eines Landesverräters

Als S. in Luxemburg, in einem bescheidenen Dorf, im Juli 1911 als ältestes Kind des Ehepaares S.- Z. das Licht der Welt erblickte, hätte wohl keiner in seiner Familie dem Neugeborenen einen solch abwegigen Lebenslauf vorausgesagt.

Der Vater und Großvater von S. waren in der Tat in der Gemeinde alteingesessene Bauern. Auch die Mutter und deren Eltern stammten aus dem Großherzogtum. Das Paar schenkte weiteren acht Kindern das Leben. Eine so große Kinderschar (6 Knaben und 3 Mädchen) im engen Familienkreis war damals keine Ausnahme. Die Eltern schufteten den ganzen Tag, um ihre Kinder durchzukriegen. So schrieb auch S. später, er sei in „äußerst bescheidenen Verhältnissen großgezogen worden“.

Der älteste Sohn musste bereits früh auf dem Hof mit anpacken, Kühe hüten und auf seine jüngeren

28 So erzählte mir z.B. Jean WOLFF vom Neuhäusgen, er hätte dem Engländer, dem er sich ergab, erklärt er sei Luxemburger. Als Antwort hierauf bekam er einen kräftigen Fußtritt. In der Sowjetunion blieb es üblicherweise, wie wiederholt Luxemburger mir berichteten, in solchen Situationen aber nicht bei einem Fußtritt.

29 Siehe hierzu: DOSTERT Paul, Die Luxemburger im Reserve-Polizei-Bataillon 101 und der Judenmord in Polen, in: Hémecht 2000, Jg. 52 Heft 1, S. 81-99 sowie TROSSEN Marc, „Verluere Joëren“, Bd. IV, S. 848-894 mit Angabe weiterer Quellen sowie Fotos.

Geschwister aufpassen.

Nach dem Abschluss der Volksschule im Jahr 1924 konnte der geweckte S, wohl durch die Fürsprache eines Onkels väterlicherseits, ein einflussreicher Geistlicher, sein Studium im hauptstädtischen Athenaeum fortsetzen.

Die ärmliche Lage der Familie S. verschlechterte sich noch durch den frühen Tod des Vaters. Dieser starb im April 1925 im Alter von nur 42 Jahren. S. war damals gerade mal 13 Jahre alt.

Der intelligente Junge schaffte im Jahre 1931 das Abitur. Wohl zur Enttäuschung seines Onkels entschied er sich nicht für eine kirchliche Karriere, sondern suchte, wie damals so viele Luxemburger, sein Glück in Frankreich. Er fand bereits im August 1931 eine Anstellung als Lehrling in einer englischen Firma in Paris. Am 1. August 1940 schrieb er in seinem Lebenslauf: „Ich erwarb mir hier, außer einer gründlichen Kenntnis des kaufmännischen Berufes, weitgehende Kenntnisse des englischen und französischen Volkscharakters

sowie der englischen und französischen Wirtschaftsmethoden“. In Paris machte er frühzeitig die Bekanntschaft mit einem jungen Auslandsdeutschen, Fritz RENCK, der national-sozialistisches Gedankengut hegte.

Ende 1935 war S. in Luxemburg zurück. Er fand Arbeit als Vertreter einer Lebensmittel-Großhandlung, wo er sich innerhalb eines Jahres zum Verkaufsleiter hocharbeitete.

Am 21. Februar 1936 heiratete S. die Luxemburgerin Anna-Maria R. 1936 wurde dem Ehepaar ein Mädchen geboren und 1937 ein weiteres Kind, das aber bereits im März 1938 starb.

Im Jahr 1937 kündigte der strebsame S. bei der Firma C., weil, wie er später schrieb, „die belgischen kaufmännischen Methoden und Grundsätze“ ihm nicht zusagten. Er wechselte zu einer deutschen Versicherungsgesellschaft, wo er bis März 1940 den Posten eines Versicherungsinspektors, dann Organisationsleiters und schließlich, Ende 1940, eines



Gauleiter Gustav SIMON (links) im Gespräch mit dem Landesleiter der VdB Damian KRATZENBERG. Ersterer nahm sich nach dem Krieg angeblich das Leben, der deutschstämmige KRATZENBERG wurde zum Tode verurteilt und im Reckenthal erschossen. (ANLux, Amis de l'Histoire Roeserbann, SC-FP-001-02-0514)

Prokuristen bekleidete.

Der rasante berufliche Aufstieg von S. zeugt von dessen Ehrgeiz und Fähigkeiten. Als seine Freunde bezeichnete er einen Reichsdeutschen sowie Willy KOCH von der Landesleitung der VdB und Prof. [Damian] KRATZENBERG.

Von Interesse ist ohne Zweifel, dass er - laut seiner Aussage - vor dem 10. Mai 1940 keiner Organisation, weder kultureller (GEDELIT) noch politischer Art, angehörte.

Ortsgruppenleiter von X.

Er hatte KRATZENBERG Anfang Juli sein Vorhaben, der VdB beizutreten, eröffnet, zögerte jedoch bis zum 1. August 1940 mit seiner Beitrittserklärung. Er gab als Grund für seine Unentschlossenheit an, er hätte dort „als leitende Persönlichkeit“ den ihm bekannten Volksgenossen DENNEMEYER vorgefunden. Camille DENNEMEYER, Jahrgang 1896, leitete in der Tat mit Damian KRATZENBERG während ein paar Monaten als „Organisations- und Landesleiter“ die VdB in Luxemburg. Am 2. September 1940 wurde er abgesetzt und 11 Tage später von der Gestapo festgenommen. Die gleichgeschaltete Presse in Luxemburg sah in ihm „einen politischen Hochstapler“.³⁰

Am 15. August 1940 bot man S. den Posten des Ortsgruppenleiters von X. an, den er auch annahm. In dieser größeren Ortsgruppe war fortan sein Leitsatz: „offenes und aktives Eintreten für das Deutschtum in Luxemburg“. KRATZENBERG hatte mit S. einen größeren Fisch an Land gezogen, denn dieser beherrschte die deutsche, französische und englische Umgangssprache.

So wurde er auch, laut Schreiben der „Reichsfachschaft für das Dolmetscherwesen Berlin“, an einem unbekannten Datum Mitglied des „Dolmetscherbereitschaftsdienstes“. Auch sein Organisations-talent und seine kaufmännische Erfahrung kamen ihm in seinem Amt als Ortsgruppenleiter zugute. Ein Schreiben aus seiner Feder, abgefasst an einem unbekannten Datum, sieht in der „wirtschaftlichen Weltherrschaft Englands“ und der „jüdischen pluto-kratistischen Gelddiktatur“ das Problem Europas. „Wenn es kein Korridorproblem und keine Verfolgung der Deutschen in Polen gegeben hätte, müssten wir trotzdem dem Mann und Volk dankbar sein, die den

Mut und die Einsicht hatten, endlich das Skalpell an das kranke Europa anzusetzen und die Welt vom englischen Geschwür zu befreien“, schreibt er in einem 3½ - seitigen Diskurs, in dem er besonders England („la perfide Albion“) und dessen „lange schmutzige Geschichte“ angreift. Es scheint demnach, als ob ihm seine 4-jährige Anstellung (ab 1931) als Lehrling in einer englischen Firma in Paris auch Jahre danach noch übel aufstieß.

In einem am 4. November 1940 erstellten überschwänglichen Stimmungsbericht schrieb S., dass seit dem 24. Oktober – dem Tag, an dem die Sperre für Staatsbeamten einsetzte (Der Gauleiter hatte den 24. Oktober 1940 als letzten Termin für den Eintritt in die VdB bestimmt) – „viele Bewohner seiner Ortsgruppe sich zur Aufnahme in die VdB drängen würden“.

Über Judenvermögen und deutschfeindliche Mitbürger

Als Ortsgruppenleiter wandte er sich am 23. Januar 1941 an den Gau-Inspektor Pg.³¹ ACKERMANN, zuständig für die Verwaltung des jüdischen Vermögens, mit dem Anliegen, zwei bis drei Räumlichkeiten im Haus ARCHEN, dessen Eigentümer kurz vor dem Einmarsch nach Frankreich geflohen war, für die Unterbringung der Jugendorganisationen VJ und DJ seiner Ortsgruppe zu sichern. Am selben Tag gestattete ihm die genannte Verwaltung, die Möbel aus einem Esszimmer des Hauses des Juden Justin LEVI-HERZ in Luxemburg zu entnehmen.³²

Sechs Tage später schickte S. ein Bittschreiben an den Chef der Zivilverwaltung, Adolf-Hitlerstraße 55, mit dem Ersuchen, in den Besitz des „Judenhauses KAHN Sally SÜSSKIND“ zu gelangen, zwecks Unterbringung der DAF (Deutsche Arbeitsfront) und der Frauenschaft seiner Ortsgruppe.

In seiner Eigenschaft als Ortsgruppenleiter gab S. politische Beurteilungen über viele Einwohner seiner Ortsgruppe ab und stuft sie „franzosenfreundlich, deutschfreundlich, unzuverlässig, undurchsichtig, misstrauisch, politisch neutral oder klerikal orientiert...“ ein. Über den Mitbürger C.R. urteilte er z.B.: „Frech und eingebildet, (die Mutter legt Wert darauf, dass ihr Sohn „Charles“ und nicht Karl genannt wird), mit Klassendünkel behaftet“.

Er beantragte, politisch unzuverlässige Bürger durch

³⁰ wikipedia.org.

³¹ Parteigenosse.

³² Eine Nachricht aus dem Aktenbündel der Staatsanwaltschaft Luxemburg, gerichtet von der Verwaltung des Frauengefängnisses, Luxembourg-Limpertsberg, Avenue Pasteur 102, an den Staatsanwalt in Luxemburg gibt an: „Il m'a été rapporté que S. a acquis comme Ortsgruppenleiter une installation mob[i]lière luxurieuse de provenance juive ou de personnes déportées“.

politisch einwandfreie zu ersetzen. Er sprach sich in 13 Fällen gegen eine weitere Amtsausübung aus und dies bei nicht weniger als 8 Ärzten. Kleinlich meldete er der Kreisleitung, ein Einwohner, nicht Mitglied der VdB, ließe seine Kinder absichtlich sonntags in rot-weiß-blauen Strümpfen herumlaufen. Die wohl krasseste von S. abgegebene Beurteilung lautete: „Man müsste diesen Leuten Gelegenheit geben, ihre Liebe zur westlichen Kultur an Ort und Stelle auszutoben“ (3. Juni 1941). Empfohl S. in diesem Falle der Kreisleitung eine Abschiebung ins Ausland (England oder Amerika) mit oder ohne Beschlagnahme des Vermögens?

Solche negativen Beurteilungen führten nicht selten zu repressiven Maßnahmen: von mündlichen Verwarnungen über verweigerte Beförderungen am Arbeitsplatz, oder Amtsenthebungen bis hin zu Dienstverpflichtungen nach Deutschland (z.B. Arbeit an der Autobahn bei Wittlich) oder gar zu Umsiedlungen. Es kam aber auch vor, dass der ungünstig Beurteilte unter dem massiven Druck des Ortsgruppenleiters sich gezwungen sah, schweren Herzens das Amt eines Blockleiters (zuständig für 40-60 Haushalte) oder Zellenleiters (160-480 Haushalte) anzunehmen. Der nach dem Krieg mit der Untersuchung betraute Beamte des Sicherheitsdienstes hielt dazu fest:

„S. hat eine ganze Reihe ungünstiger Beurteilungen [an die Kreisleitung] abgegeben, unbekümmert um die Folgen, die diese Beurteilungen hatten oder haben konnten“.

Interessant sind die Beurteilungen von S. über den Landesleiter der VdB, Dr. Damian KRATZENBERG, und dessen Sohn Paul. Es versteht sich, dass diese Bewertungen sehr schmeichelhaft ausfielen.

Im September 1941 freiwillig in der Wehrmacht

Volks- und Parteigenosse S. begnügte sich nicht damit, sein Amt als Ortsgruppenleiter in aller Ruhe auszuführen, sondern wollte frühzeitig seine bedingungslose nationalsozialistische Gesinnung unter Beweis stellen. Deshalb rückte er Anfang Oktober 1941 als Kriegsfreiwilliger in die Wehrmacht ein. Dabei ließ er Frau und Tochter zu Hause zurück, offenbar getäuscht durch die markigen Worte HITLERs, der Krieg gegen die Sowjets werde rasch gewonnen.

Einige der Ortsgruppenleiter-Kollegen von S. hatten sich bereits kurze Zeit vorher entschlossen, die feldgraue Uniform anzuziehen. Sie hatten genug davon, von den Einwohnern ihrer Ortsgruppe gehänselt zu werden, nicht bereit zu sein, für ihre

Überzeugung einzustehen und mit der Waffe in der Hand für ihre Ideale zu kämpfen. Andere träumten vom Eisernen Kreuz an ihrem Waffenrock, und wieder andere dachten, der Krieg wäre längst gewonnen, wenn sie die Wehrmacht-Ausbildung abgeschlossen hätten.

Der Umstand, dass dem Wehrmacht-Freiwilligen und seiner Familie materielle Vergünstigungen versprochen wurden und diese auch erhielten, bewegte weitere Luxemburger dazu - besonders wenn sie aus ärmeren Familienverhältnissen stammten - sich freiwillig in die Armee HITLERs zu melden. Besonders die massive Propaganda-Kampagne der Deutschen fand seine Opfer, so auch bei S., der glaubte, nur Deutschland und der Nationalsozialismus könnten Europa vor der Vorherrschaft Englands, der jüdischen Geldmacht und dem Bolschewismus retten. So erzählte er seinem Enkelkind nach dem Krieg, er wäre in Luxemburg zum Tode (?) verurteilt worden, während seine einzige Sünde darin bestanden hätte, 1941 in die deutsche Armee eingetreten zu sein, um „gegen Stalin“ zu kämpfen. S. glaubte offensichtlich felsenfest an die von Hitler verbreitete Behauptung, die Sowjetunion stelle eine existenzielle Bedrohung für den Westen dar.

S. verfasste am 4. September 1941 einen kurzen Brief an den Kreisleiter Dr. [Adolf] SCHREDER, in dem er diesem mitteilte, er habe soeben sein Einberufungsschreiben zum Wehrdienst erhalten. „Als meinen Stellvertreter habe ich Kd. [Kamerad] P. P. eingesetzt. Es lebe unser Großdeutsches Vaterland! Heil HITLER“, schrieb er. Am Tag darauf trat er freiwillig in die Wehrmacht ein (Wehrnummer Lux. 11/1/1/6 Fr.). Dabei spielte der Umstand, dass er Luxemburger und demnach Ausländer war, keine große Rolle. Er erwarb wenig später rückwirkend die deutsche Staatsangehörigkeit ab dem vorgenannten Datum. Diese erstreckte sich auch auf seine 1911 in G. geborene Ehefrau M.R. und seine 1936 in Luxemburg geborene Tochter A.

Zurzeit sind uns keine genauen Daten über seine Ausbildung oder Einzelheiten über seinen Kriegseinsatz in der Sowjetunion bekannt.

Angesichts seines Ehrgeizes, würde es nicht überraschen, wenn er sich umgehend für die Laufbahn des Offiziers der Infanterie gemeldet hätte. Normalerweise kamen die Offiziersanwärter nach einer Grundausbildung von 3-4 Monaten und einer Unteroffiziersausbildung von 2-4 Monaten für 3 Monate an die Front, kehrten dann für 3 Monate an die Offiziersschule zurück, dienten weitere 2-4 Monate an der Front und wurden schließlich nach einer Dienstzeit von 14-18 Monaten

zu Offizieren ernannt.³³

Nicht auszuschließen ist jedoch, dass er nach etwa 3 Monaten Grundausbildung als Soldat an die Front in die Sowjetunion kam und er dann zuerst die Unteroffiziers- und nach einiger Zeit die Offizierslaufbahn einschlug.

Mit der 34. Infanterie-Division in der Sowjetunion

Laut eigener Aussage war S. der 34. Infanterie-Division zugeteilt.³⁴ Als er [nach rund 8-monatiger Grundausbildung] am **1. Mai 1942** [als Unteroffizier] zu dieser Division stieß, war jene nach ihrem Vormarsch auf Moskau zurückgedrängt worden und in Abwehrkämpfe entlang der Rollbahn Juchnow (Kleinstadt in der Oblast Kaluga, etwa 150 km südwestlich von Moskau) verwickelt.³⁵

S. sagte nach seiner Einkerkierung in Luxemburg vor dem Beamten des Öffentlichen Sicherheitsdienstes aus, er sei lediglich vom **1. Mai bis zum September 1942** (4 Monate) an der russischen Front gewesen, was nach obigen Überlegungen der Wahrheit entsprechen könnte. Er erzählte jedoch einst seinem Enkelkind, er wäre 2 Jahre in Russland gewesen - eine Behauptung, die so nicht stimmen kann. In diesem Zusammenhang äußerte er, jeder deutsche Soldat, der den schrecklichen Bedingungen an der Ostfront getrotzt hätte, sei als Elitekämpfer im Vergleich zum Soldaten an der Westfront anzusehen.

An der Offiziersschule

Mindestens vom 13. Oktober bis zum 8. Dezember 1942 war er, wie wir noch sehen werden, als Unteroffizier an der Offiziersschule.

Am 13. Oktober 1942 schrieb er in der Tat von Milowitz (nördlich von Prag) aus in einen Brief an seinen ehemaligen Vorgesetzten [Adolf SCHREDER], Kreisleiter in Luxemburg. Als Absender gab er an: Uffz. [= Unteroffizier] S., 3. Schützeninspektion Schule VII für Off[i]z[i]er-Anwärter, Milowitz (über Lissa an der Elbe), Protektorat. Er hielt fest:

„Auf der Kriegsschule ist eine Namhaftmachung der politischen Führer der Partei u. deren Gliederungen durchgeführt worden. Bis zu meiner Einberufung leitete ich die Ortsgruppe M. Ich bitte Sie, mir mit-

teilen zu wollen, ob ich berechtigt bin, mich als Ortsgruppenleiter der Partei eintragen zu lassen u. ggf. mir meine Bestätigung als solcher beifügen zu wollen. Die endgültige Anfertigung der Urkunde usw. könnte Weihnachten während meines Urlaubs vorgenommen werden. Ihnen und Ihren Mitarbeitern wünsche ich alles Gute. Heil HITLER! S. Uffz.“

Am 8. Dezember 1942 befand sich S. immer noch an der Offiziersschule in Milowitz, wie ein Schreiben des Kreisorganisationsleiters aus Luxemburg an ihn belegt:

„Da der Aufbau der Ortsgruppen der VdB genau denen der NSDAP entspricht, war es ein leichtes die Umstellung vorzunehmen. Alle Ortsgruppenleiter der VdB und damit auch sie, haben also das Recht, den Titel „Ortsgruppenleiter der NSDAP“ zu führen. Wie Sie selbst es vorgeschlagen, kann Ihre Bestätigung während Ihres Weihnachtsurlaubs vorgenommen werden...“.

Leider ist uns (noch?) nicht bekannt, in welcher Einheit S. in der ersten Hälfte des Jahres 1943 diente.kehrte er zur 34. Infanterie-Division zurück?

Während seiner Soldatenzeit im Juli oder August 1943 wurde S. nach Luxemburg abgestellt, wo er sich in der Hauptstadt an Propagandaveranstaltungen beteiligen „musste“. „Es waren 20 oder 25 Luxemburger, davon die Hälfte Freiwillige, von der Front abgestellt worden und diese wurden in propagandistischer Weise hier in Luxemburg empfangen“, erzählte er.

S. wurde, eigenen Aussagen nach, gleich zwei Mal in „Russland“ ausgezeichnet (wohl zuerst mit dem Sturmabzeichen und dann mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse).

Bei der 65. Infanterie-Division in Italien

Wir sehen den einstigen Ortsgruppenleiter erst im **September 1943** in Italien wieder, und zwar als Dolmetscher in der 65. Infanterie-Division. Diese Division war am 11. Juli 1942 auf dem Truppenübungsplatz in Bitsch (F) aufgestellt worden und wurde dann in Antwerpen, Vlissingen (NL; Januar 1943) und Saint-Omer (F) ausgebildet.

Im August 1943 wurde die 65. Infanterie-Division in

33 Richhardt Dirk M.A., Auswahl und Ausbildung junger Offiziere 1930-1945, Uni Marburg (2002), S. 124, 125.

34 Diese Division war bereits 1936 aufgestellt worden und zwar in Koblenz. Sie hatte am 10. Mai 1940 bei Wormeldingen die Mosel überschritten und die Stadt Luxemburg besetzt.

35 Bis Januar 1943 kämpfte die 34. Infanterie-Division weiter im Raume Juchnow (Zentralrussland). Anschließend war die Division in Abwehrkämpfen westlich von Charkow sowie in Stellungskämpfen am Dnjepr verwickelt. 1944 stand die Division im Raum Tscherkassy ehe sie sich über Uman zurückzog. Ihre Reste wurden im Mai/Juni 1944 in Schlesien neu aufgestellt. Ab September 1944 war sie in Ligurien (Italien) im Einsatz (lexikon-der-wehrmacht.de).

Nord-Italien, in Ferrara und im September in La Spezia (Hafenstadt in Ligurien) eingesetzt.³⁶ S. war (*platoon commander*; Kompanieführer) zu einem noch unbekannten Zeitpunkt (wohl nach seiner Teilnahme an einer Propagandaveranstaltung in Luxemburg im Juli oder August 1943) als Leutnant zu dieser Division gestoßen.

Während seiner Haftzeit gab S. gegenüber dem Untersuchungsbeamten an, er habe als Dolmetscher dem englischen Leutnant Peter GLENDENNIG das Leben gerettet. Dieser sei hinter der Front in Zivilkleidung mit italienischen Ausweispapieren gefangen genommen worden. Er habe den deutschen Hauptmann davon überzeugen können, den Engländer nicht - wie ursprünglich vorgesehen - zu erschießen.

Er sagte ferner aus, dass ihm dies bei einem anderen, mit dem Fallschirm abgesetzten englischen Offizier [= *Captain* DUDGEON], nicht gelungen sei. Er berichtete dem Enkel desselben - Jahre nach dem Krieg - diesbezüglich wie folgt:

„Meine Einheit lag am 3. Oktober 1943 in Passo della Cisa³⁷ ungefähr 30 Meilen westlich von Parma, an der Straße von Parma nach La Spezia. Gegen 1 Uhr morgens wurde ich von meinen Männern geweckt, die mir mitteilten, sie hätten zwei englische Soldaten gefangen, die in Richtung Parma gefahren wären. Ihre Kleider wären mit Blut beschmiert. In ihren Tornistern hätten sich ungefähr 40 Pfund Sprengstoff befunden. Ich kam herunter und traf in der Wachstube auf zwei englische Soldaten, von denen einer den Rang eines Hauptmanns bekleidete. Als ich nach ihrer Identität fragte, gaben sie mir ihre Militär-Ausweise. Ich erstattete dem Kommandanten Bericht und später der Division. Der Offizier, der Dienst im Stab der Division hatte, berichtete mir, dass eine halbe Stunde zuvor ein deutscher Feldwebel und ein Gefreiter, die in Richtung La Spezia fuhren, erschossen wurden und ihr Fahrzeug gestohlen wurde. Dies trug sich mehrere hundert Meilen hinter der Frontlinie zu und da beide Soldaten Sprengstoff bei sich trugen, waren sie als Freischärer zu behandeln und sollten wahrscheinlich erschossen werden.

Der Kommandant des Bataillons, der inzwischen eingetroffen war, versuchte aus dem englischen Hauptmann einiges über dessen Auftrag herauszubekommen, so z.B. von wo er kommen würde... usw., wobei

ich dolmetschte. Als der Deutsche darauf bestand, bat der Engländer mich zu übersetzen: „Wenn Sie mein Gefangener wären, würden Sie dann Ihr Land verraten, indem Sie über ihre Mission sprechen würden?“ Darauf erwiderte ihm mein Vorgesetzter, dass er wahrscheinlich, gemäß einem Befehl des Führers, erschossen würde. Der Engländer, *Captain* DUDGEON, nahm diese Nachricht mutig hin und antwortete, „dann werde ich für mein Land sterben“.

Als mein Vorgesetzter sich zurückgezogen hatte, nahm ich neben dem englischen Offizier auf dem Stroh Platz und wir unterhielten uns während der ganzen Nacht...

Morgens teilte der Divisionskommandant General VON ZIE[H]LBERG³⁸ dem Bataillon mit, er würde vorbeikommen, um den englischen Offizier zu sprechen, bevor dieser erschossen würde. Ich sagte dem Engländer, die deutschen Offiziere wären schockiert, dass ein Feind, der sich so brillant verhalten hätte, erschossen würde, aber sie wären machtlos gegenüber einem Befehl des Führers. Das Verhalten des jungen 23-jährigen Offiziers machte einen solchen Eindruck auf mich, dass ich, als wir allein waren, mich nicht zurückhalten konnte, ihm zu sagen: „Ihr Land kann stolz auf Euch sein. Wenn Sie nicht mein Feind wären, würde ich sie bitten, mein Freund zu sein“. Hauptmann DUDGEON gab mir die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen für diese Worte“.

Die Unterredung mit dem General blieb ergebnislos. Schlussendlich bat der General mich, in Anwesenheit aller deutschen Offiziere, dem Engländer Folgendes zu übersetzen: „Sagen Sie ihm, dass ich vor seiner Haltung alle Achtung habe. Er wird mit seinem Kameraden in einer Stunde erschossen“. DUDGEON grüßte militärisch und verließ den General. Er bat mich, bis zu seiner Hinrichtung bei ihm zu bleiben. Er gab mir die Adresse seines Vaters und flehte mich an, denselben zu benachrichtigen. Er fragte nach einem protestantischen Priester. Ehe er starb, bat er, um mit unverbundenen Augen und freien Händen zu sterben. Er kniete kurz nieder, derweil er mit den Händen vor seinem Gesicht betete. Dann stand er auf und starb wie ein Held“.

Da S. der Bitte des englischen Offiziers nachkommen wollte, aber nicht direkt an dessen Vater schreiben konnte (sogar über das Rote Kreuz war ihm das verboten), teilte er seiner Schwester in H. die Umstände

36 lexikon-der-wehrmacht.de.

37 Bergpass, der die Trennung zwischen dem ligurischen und dem toskanischen Apennin markiert (Wikipedia).

38 General Gustav Dietrich Adolf HEISTERMAN VON ZIEHLBERG, Jahrgang 1898, war an der Ostfront eingesetzt, bevor er im Mai 1943 als Kommandeur die 65. Infanterie-Division übernahm. Im November 1943 wurde er in Italien schwer verwundet und verlor dabei seinen linken Arm. Bei Hitler in Ungnade gefallen, wurde HEISTERMAN VON ZIEHLBERG am 2. Februar 1945 in Berlin-Spandau erschossen (lexikon-der-wehrmacht.de).

des Todes von DUDGEON mit und bat sie, den Vater des Opfers nur dann zu benachrichtigen, wenn DUDGEON sein Leben auf dem Felde lassen sollte. Er war sich der Gefahr bewusst, die er einging, falls der Brief geöffnet würde, hielt es jedoch für notwendig, so zu handeln.

Einige Monate nach dem Tod von DUDGEON erhielt S. in den ersten Tagen vor Anzio, wohl dann kurz nach dem **22. Januar 1944**,³⁹ das Eiserne Kreuz [vermutlich diesmal der 1. Klasse]. Er hatte sich in der Tat im Kampf gegen die zahlenmäßig überlegenen Engländer ausgezeichnet, während seine Kompanie schwere Verluste erlitt. In der Folge wurde er in einen höheren Rang befördert. Später sagte S. aus, die Division der er als Dolmetscher angehörte, wäre nur 3-4 Monate in Italien gewesen. Er wäre einmal leicht durch einen Handgranatensplitter verwundet worden, eine Verletzung, die jedoch nicht als Verwundung anerkannt wurde.

Leider sind uns keine Informationen über den weiteren Verlauf des Waffengangs des einstigen Ortsgruppenleiters von X. in Italien bekannt.⁴⁰

Wahrscheinlich wurde er kurze Zeit später von der Front abberufen. Das Glück blieb tatsächlich an seiner Seite.

Am **16. Februar 1944** schrieb ein gewisser KOENIG, Hauptbereichsleiter der NSDAP, Gauleitung Moselland, aus Koblenz an den Kreisleiter der NSDAP in Luxemburg, Dr. SCHREDER, der Gauleiter wünsche „die Verwendung des Leutnants S., Feldpostnummer 04 909 c als hauptamtlicher Mitarbeiter innerhalb der NSDAP“. „S. soll vorerst im Gaustabsamt kurze Zeit zur Einarbeitung Dienst tun. Ich bitte Sie, S. unbedingt dem Landesleiter Professor KRATZENBERG als Austauschmann mitzubennnen [wohl: mitzubennen] und mir S. gemäss meinem Schreiben vom 16.02.1944 an sie als hauptamtliche Kraft mit den notwendigen Unterlagen auch anzugeben.“

Wann genau S. von der Truppe zur Parteileitung wechselte und wo er in Deutschland [?] eingesetzt war, ist ungewiss.

Bekleidete er über ein Jahr einen gemütlichen Parteiposten in Süddeutschland? Arbeitete er wirklich eine Zeit als Westwallarbeiter, wie wir nachstehend erfahren oder hat er das frei erfunden?

Ende August 1944 tauchte S. in Luxemburg auf. Er wollte seine Frau ins Altreich mitnehmen.

In Haft in Luxemburg

Wenn man der Erzählung seines Enkels Glauben schenken kann, ergab S. sich im **Mai 1945** den luxemburgischen Autoritäten, nachdem er 2 Tage zuvor einen zweiten Brief an die Eltern von DUDGEON nach England gesandt hatte.

Am **12. Mai 1945** wurde er ins Grundgefängnis eingeliefert. Das an diesem Datum erstellte Verhaftungsprotokoll gibt Auskunft, wie folgt:

- „S. kam mit eigenen Mitteln und allein aus Süd-Deutschland und stellte sich der Polizei“. Grund der Verhaftung: Gefährdung der äußeren Staatssicherheit.
- Aussage im kurzen Verhör: „... In die NSAP wurde ich ohne weiteres hineingedrängt. Ich wurde nie vereidigt auf Hitler und habe auch keinen Aufnahmeantrag unterschrieben. Im September 1940 wurde ich Ortsgruppenleiter, jedoch nur um die luxemburgische Bevölkerung aus dem bevorstehenden Chaos zu helfen. In meiner Ortsgruppe geschah mit meinem Willen niemandem ein Leid. Als mich der Gauleiter zum Kreisleiter der Stadt Luxemburg ernennen wollte, meldete ich mich zur Wehrmacht, um der NSDAP den Rücken drehen zu können. Ich wurde daselbst Offizier. Wegen meinen italienischen und englischen Sprachkenntnissen kam ich nach Italien, wurde später nach Deutschland zurückberufen, musste wieder in die Partei und wegen eines entstandenen Krachs, wurde ich entlassen und als Westwallarbeiter eingestellt“.

Am **18. Juli 1945** unterbreitete der Öffentliche Sicherheitsdienst in Luxemburg dem Untersuchungsrichter das Ergebnis seiner Untersuchungen über den inhaftierten S. So erfahren wir Folgendes:

S. wurde frühzeitig Mitglied der VdB (Nr. 1.348 v. 1. August 1940). Er nahm anfänglich in der VdB-Uniform (weißes Hemd und schwarze Hose) und später in der gelben Parteiuniform an politischen Versammlungen und Veranstaltungen teil. Er gab auch politische Beurteilungen ab. Er wurde Mitglied der NSDAP unter der Nr. 8358140 vom 1. Juli 1940.

39 Bei Anzio und Nettuno fand die Operation Shingle statt, eine am 22. Januar 1944 von den Alliierten durchgeführte amphibische Landungsoperation (google.com).

40 Die Division, der er angehörte, wurde übrigens von November 44 bis Januar 45 in Bologna und dann im März am Fluß Po gemeldet. Die zersprengten Reste der 65. Division kamen 1945 bei Trient (Trentino-Südtirol) in amerikanische oder englische Gefangenschaft (lexikon-der-wehrmacht.de).

Er war vom 5. September 1941 bis zuletzt freiwillig bei der Wehrmacht und hatte dort den Grad eines Leutnants erreicht (Wehrnummer Lux 11/1/1/6 Fr.).

Er wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse ausgezeichnet. Er hat in Russland und Italien gegen die Alliierten gekämpft.

Er hat auch einmal in Luxemburg als Kriegsfreiwilliger in Wehrmachtuniform an einem Propagandamarsch teilgenommen.

Vor dem Krieg fiel S. bei seiner Nachbarschaft in keiner Weise auf. Als in der Ortsgruppe X die VdB gegründet wurde, sah man S. nur noch mit „Heil Hitler“ grüßen. Er war ein richtiger Nazi. Während seiner Leitung wurden jedoch „keine ausgesprochenen Terrormaßnahmen in dieser Gruppe festgestellt. Erst nach der Meldung von S. zur Wehrmacht wurde der eigentliche Parteiterror fühlbarer“.

Die mit der Untersuchung beauftragten Beamten sprachen bei einer ganzen Reihe von Einwohnern von X vor, „aber niemand wusste eine besondere Klage gegen S. vorzubringen“. Hierbei ist zu bemerken, dass in den politischen Beurteilungen des S. niemals Rede von Umsiedlungen ging. Als diese im Herbst 1942 begannen, diente S. längst in der Wehrmacht. Die Behauptung von S., er hätte sich für einige Luxemburger bei der Kreisleitung sowie der Gestapo verwandt, wurde durch die Aussage mehrerer Einwohner nicht nur der Ortsgruppe, sondern auch der Dienststelle von „T.“ und des einstigen Wohnortes von S. in der Gemeinde N. bekräftigt. Eine Zeugin gab zu Protokoll: „Mein Mann hat S. als intelligenten Menschen gekannt. Er hat sich oft darüber geärgert, dass S. sich dem Nazismus verschrieben hatte“.

Erklärungsversuche und billige Ausreden

Nun beteuerte S., er wäre vor dem Krieg „alles andere als deutschfreundlich“, sondern „englandfreundlich“ gewesen, weil er sich für die englische Sprache interessiert habe. Er habe die Aktion der Gestapoagenten, welche die Leute auf alle möglichen Arten und Weisen drangsalierten, gar niederschlugen und ihnen die Luxemburger Abzeichen auf der Straße abrisen, mißbilligt. Um Ordnung zu schaffen und den Drangsalierungen ein Ende zu setzen, wäre er in die VdB eingetreten und hätte sich als Ortsgruppenleiter gemeldet. „Eigentlich war der Distriktleiter Marius DIEDESCH an mich herangetreten, um den Posten des Ortsgruppenleiters anzunehmen“, sagte er aus.

S. behauptete ferner, er sei „Nicht-Mitglied der NSDAP“ gewesen. „Ich wurde von der Kreisleitung vorgeschlagen, aber ich war schon bei der Wehrmacht, als die Aufnahme erfolgte. So kam es, dass ich nicht

aufgenommen wurde, weil ich eben nicht da war. Ich glaube, dass ich später eine Parteinummer bekommen habe, aber ich hatte nie ein Aufnahmegesuch gemacht, ich habe nie eine Mitgliedskarte erhalten und ich habe auch keinen Beitrag bezahlt“, gab er zu Protokoll.

Hierzu sei bemerkt, dass man S. diese billige Ausrede nicht gelten lassen kann. Als Ortsgruppenleiter besonders einer so großen Ortsgruppe war eine Mitgliedschaft in der NS-Partei unbedingt eine Voraussetzung. Er gab auch zu, bei öffentlichen Parteiveranstaltungen anfangs die VdB-Uniform und später die gelbe Parteiform getragen zu haben.

S. gab an, dass er sich zur Wehrmacht gemeldet hatte, weil einerseits die Deutschen in seiner Ortsgruppe versuchten, über ihn hinweg Entscheidungen herbeizuführen und weil die Verantwortung als Ortsgruppenleiter ihm untragbar erschien sowie andererseits, weil er bei der Partei nicht mehr gut angeschrieben war (er hatte es abgelehnt, aus der Kirche auszutreten).

Die Frau des Ortsgruppenleiters

Ein Beamter des Öffentlichen Sicherheitsdienstes schrieb am **4. Juni 1945** auf Anfrage des Justizministeriums einen Bericht über die Ehefrau von S., aus dem Folgendes ersichtlich ist:

Frau S. war mit den Machenschaften ihres Mannes im Krieg nicht einverstanden und sie lehnte sich dagegen auf. Dieser machte hingegen keinen Hehl aus seiner Begeisterung für den deutschen Sieg.

Nachdem sie sogar eine Scheidung von ihrem Mann erwogen hatte, ließ sie wegen ihres Kindes von diesem Vorhaben ab und fügte sich. Sie war in der VdB gewesen, aber nicht in der NSDAP. Sie hatte sich „*nie öffentlich über die Politik unterhalten*“.

„*Sie genießt auch keinen schlechten Leumund, bloß jedermann nimmt Anstoß daran, dass sie die Ehefrau des P.G. und Ortsgruppenleiters war. Nur selten hat sie mit „Heil Hitler“ begrüßt und hat mit Vorliebe französische Ausdrücke gebraucht... Sie hatte in Nanzig höhere Töchterschulen besucht und als bessere Dame gelten wollen. Sie suchte ihre Bekanntschaften auch in höheren Kreisen*“, brachte der Beamte zu Protokoll.

Als S. Ende August 1944 nach Luxemburg kam, wollte er seine Frau ins Altreich mitnehmen. Unter keinen Umständen wollte diese jedoch ihrem Mann folgen. Jede der beiden Parteien wollte ihren eigenen Weg gehen. Frau S. sagte angeblich gar aus: „*Sie wünsche sich, dass ihr Mann von einer Kugel getroffen worden*

wäre, anstatt hier in Luxemburg abgeurteilt zu werden. Diese Schmach könnte sie unter keinen Umständen ertragen“.

Die Frau von S. hatte am 3. Januar 1945 ihre Abmeldung von Luxemburg-Stadt nach H. veranlasst.

Am 24. Oktober 1946 wurde der Staatsanwaltschaft mitgeteilt, dass Frau S. aus Luxemburg nach Brüssel verzogen sei. Danach verlor sich die Spur der Frau des Ortsgruppenleiters und Leutnants S.

Reiste Frau S. mit ihrem Mann und ihrer Tochter (ggf. von Brüssel aus) zusammen nach Argentinien?

Der Leutnant schmiedete Fluchtpläne

Am **3. Oktober 1945** verfasste S. in der Haftanstalt im Grund einen Brief, in dem er den mit seinem Fall beauftragten Sicherheitsbeamten M. wie folgt kundtat:

„Durch einen englischen Offizier Lt. JOY (oder: JAY) wurde mir soeben mitgeteilt, dass das englische Kriegsministerium zu meiner Gerichtsverhandlung einen Vertreter als Entlastungszeuge entsenden wird. Da dies eine gewisse Erleichterung meines „Falles“ bedeutet, bitte ich Sie prüfen zu wollen, ob das über mich verhängte Außenarbeitsverbot aufgehoben werden kann, bzw. ob von Ihnen aus gegen eine Rückverlegung nach dem Arbeitslager weiterhin Bedenken bestehen. Hochachtungsvoll...“.

Noch im selben Monat, nämlich am **26. Oktober**, gab S. dem Substitut-Staatsanwalt zu Protokoll, dass drei englische Offiziere ihn im Grundgefängnis aufgesucht hätten, um ihm zu erklären, dass sie sich für seinen Fall interessierten und dass ihm vom englischen War-Office ein Entlastungszeuge gestellt werde.

Doch bereits zuvor, nämlich am 12. Oktober, hatte der Beamte der „Sûreté Publique“ der Staatsanwaltschaft mitgeteilt, dass der im Schreiben von S. bezeichnete englische Offizier vorstellig geworden wäre und abschließend wie folgt erklärt hätte:

„Wir glaubten, S. sei ein Deutscher. In diesem Falle hätten wir uns möglicherweise dafür eingesetzt, dass ihm eine Erleichterung zukomme. Da es sich nun aber, wie ich feststellen konnte, um einen Luxemburger Untertan handelt, werden die englischen Behörden, soviel ich im Bilde bin, sich gar nicht für den Fall interessieren“.

Am **29. Oktober** informierte der Rechtsanwalt R.W. den Substituten des Staatsanwalts, dass er mit der Verteidigung der Interessen von V.S. beauftragt worden sei.

Die Flucht am 13. Mai 1946 aus dem Grundgefängnis

Am 13. Mai 1946 begab sich der Hilfsaufseher C.M. mit vier Gefangenen nachmittags in den Stadtgrund, nach dem Bisserweg, um dort am Ort „Schwemm“ Strohsäcke zu verbrennen, die voll Ungeziefer waren. Plötzlich nahmen die drei Gefangenen S., A.S. (einst Ortsgruppenleiter von Bous/Remich) und N.D. (Freiwilliger in der Wehrmacht, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt) Reißaus und rannten in Richtung Pulvermühle. Der Aufseher nahm sofort die Verfolgung auf. Es gelang ihm, zwei der Ausreißer zu stellen. Der Gefangene S. hatte sich jedoch seitwärts entfernt. Der Beamte konnte dessen Verfolgung nicht aufnehmen, da ansonsten die beiden anderen Gefangenen erneut die Flucht ergriffen hätten. Gendarmerie und Polizei wurden sofort alarmiert. Die Suche nach dem gerissenen früheren Ortsgruppenleiter und Leutnant der Wehrmacht blieb jedoch erfolglos.

Der Hilfsaufseher hatte den Fehler begangen, Häftlinge, die nur für Arbeiten innerhalb der Gefängnismauern vorgesehen waren, bei Außenarbeiten einzusetzen.

A.S., der wiedereingefangene einstige Ortsgruppenleiter von Bous, sagte laut Bericht des ermittelnden Agenten des öffentlichen Sicherheitsdienstes M.B., datiert auf den **4. Septembers 1946**, aus, S. hätte bereits längere Zeit vorher Fluchtgedanken gehegt. Er hätte in der gemeinsam belegten Zelle täglich in einem Buche die russische Sprache erlernt. Auch hätte er sich geäußert, er würde sich nach seiner Flucht in sein Heimatdorf begeben, dort einige Tage bleiben und sich dann „verdrücken“. Außerdem hätte er sich gebrüstet, in Deutschland viele Freunde zu haben und dass „durch sein Einschreiten dem Sohn eines englischen Offiziers das Leben gerettet wurde“.

Der bezeichnete Agent gab ferner an, S. hätte in seiner Zelle vier Adressen aus Deutschland und drei aus Frankreich hinterlassen. Auf ein Stück Papier hätte S. auch die Anschriften von zwei Engländern niedergeschrieben [unter denen sich dann wohl auch die des fraglichen Offiziers befinden müsste]. Er könnte sich demnach zu diesem englischen Offizier in die englische Besatzungszone begeben haben. Der sechs Sprachen sprechende S. dürfte sich demnach in Deutschland oder Frankreich aufhalten. Seine Ehegattin halte sich zurzeit bei ihren Schwiegereltern auf.

Laut Bericht des Agenten M.B. war zu einem uns unbekannten Zeitpunkt auch der Ortsgruppenleiter von Ettelbrück Ed. M. entwichen und hatte sich nach Deutschland begeben. Der mit Ed. M. geflüchtete und freiwillig ins Gefängnis zurückgekehrte M. aus

Vianden sagte aus, ersterer hätte zuvor eine Reichs-deutsche geheiratet... Hier stellt sich die Frage, ob die politischen Gefangenen damals gewissenhaft bewacht wurden. Dabei ist bekannt, dass ebenfalls zahlreichen, in Lagern in Luxemburg internierten einstigen Wehrmachtsoldaten die Flucht ins nahe Deutschland gelang.

Halten wir noch fest, dass die von zwei im Grundgefängnis in der Kriminalabteilung untergebrachten Häftlingen in die Welt gesetzte Nachricht, S. würde sich in Polen (Krakau) aufhalten, eher als Ablenkungsmanöver oder Wichtigtuerei zu betrachten ist.

Seinem Enkel gegenüber behauptete S., er wäre 1945 eingekerkert und zu Tode verurteilt worden, aus dem einzigen Grund, weil er 1941 der deutschen Armee beigetreten wäre, um gegen Stalin zu kämpfen. Diese Behauptung entspricht einmal mehr nicht der Wahrheit. Er konnte nicht zum Tode verurteilt worden sein, weil sein Prozess überhaupt noch nicht stattgefunden hatte.

Flucht nach Argentinien

Jahrelang hörten die Geschwister von S. nichts mehr von ihrem älteren Bruder. Eine Reihe von Jahren nach dem Krieg meldete er sich und bat um ein Treffen wohlweislich nicht in Luxemburg, sondern in Deutschland. Für vier seiner Brüder und eine seiner Schwestern gab es dann ein Wiedersehen mit dem von der Familie unverstandenen Bruder.

Dieser hatte sich nach seiner Flucht aus Luxemburg nach Argentinien abgesetzt. Bei dieser Zusammenkunft wurde leider klar, dass S. seine Nazivergangenheit keinesfalls bereute. Die Verbindung riss verständlicherweise dann wieder ab.

Vor mehreren Jahren meldete sich der Enkel von S. aus Argentinien, jedoch nicht bei seiner Familie in Luxemburg, sondern via Internet, um ein hohes Loblied auf seinen Großvater zu singen. Er behauptete gar, dieser hätte 10 Jahre nach dem Krieg einen Brief von der luxemburgischen Regierung erhalten, in dem sie um Verzeihung gebeten und ihr Bedauern für das der Familie von S. zugefügte Leid ausgedrückt hatte. Sie bot angeblich eine finanzielle Entschädigung an, die sein Großvater jedoch abgelehnt hätte. Dass unsere Regierung einen solchen Schritt für einen ehemaligen Ortsgruppenleiter und hoch dekorierten Leutnant, der freiwillig in der Wehrmacht gedient hatte, damals unternommen hätte, ist höchst unwahrscheinlich.

Ausklang

Die Frage trieb A., eine Nichte von S., jahrelang um, warum ihr Onkel als Luxemburger und zudem als intelligenter und fleißiger Spross einer unbescholtenen Familie ein so verblendeter Nazi werden konnte. Außerdem plagte es sie, dass sie wohl Vettern und Kusinen in Argentinien hatte, die sie nicht kannte.

Es gelang ihr, durch Zufall die Adresse eines Sohnes von S. in Erfahrung zu bringen. Sie schrieb ihm, er antwortete ihr und lud sie nach Argentinien ein. Sie nahm die Einladung an und flog vor Kurzem nach Südamerika. Sie wurde herzlich empfangen. S. war bereits vor Jahren gestorben. Er hatte es geschafft, ein ansehnliches Vermögen zu hinterlassen. Er war jedoch bis zu seinem Lebensende ein unverbesserlicher Nazi geblieben, der nichts, aber auch gar nichts bereut hatte. Gegenüber seinen Nachkommen hatte er sich immer als Kriegsheld ausgegeben und ihnen Lügen aufgetischt. Von Landesverrat und Gefängnisaufenthalt hatte er nie gesprochen. Seine Nichte A. brachte es nicht fertig, an diesem felsenfest bei seinen Nachkommen in Übersee verankerten Glorienschein zu rütteln und dort das Bild seines Onkels in ein richtiges Licht zu rücken, geschweige denn, ihnen zu erzählen, dass S. nur Unverständnis und Verachtung in seiner Heimat erfahren hatte.

14. Waren die acht auf zwei Fotos abgebildeten und in SS-Uniform gekleideten Luxemburger Beamte der „Sûreté“ Kollaborateure?

Im Archiv des CNR (heute im Nationalarchiv) konnte man zwei Fotos sehen, die acht Luxemburger Polizisten in SS-Uniformen zeigten.⁴¹ Es handelte sich hierbei nicht um zwangsverpflichtete Polizisten, wie es bei den jungen Soldaten der Luxemburger Freiwilligenkompanie der Fall war, sondern um ausschließlich Mitglieder des luxemburgischen Sicherheitsdienstes („*Sûreté Publique*“). Jemand hatte die abgebildeten Männer, sie waren mittleren Alters, mit Nummern versehen und auf der Rückseite deren Familiennamen vermerkt.

Kopien dieser Fotos fand der Autor vor Jahren auch in einem Privatarchiv eines inzwischen verstorbenen Mitglieds der Resistenzgruppe UNION.

⁴¹ ANLux, ICO-3-4-239/310A u. id./310 B.





Die acht Luxemburger Beamten des Sicherheitsdienstes („*Sûreté Publique*“), die im Februar 1941 zur Umschulung in die „Führerschule der Sicherheitspolizei“ nach Berlin-Charlottenburg mussten. Die schwarze Uniform und die Sportkleidung mit jeweils den Runen der SS sind dadurch zu erklären, dass damals die SS und die Polizei dem „Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei“ Heinrich HIMMLER unterstanden. Dass diese acht Luxemburger Polizisten damals alle NS- Gedankengut gepflegt hätten ist abwegig. (Archiv Claude WEBER von der Amicale Unioun sowie ANLux, ICO-3-4-239/310A)



Der Chef, der „Sûreté“ Martin Schiltz (links) mit einem Kollegen in der aufgezwungenen Umschulung in Berlin Charlottenburg. (Archiv Claude Weber)



Der elsässische Inspektor des Sicherheitsdienstes Frédéric HUNSINGER (dritter von links) wurde, wie seine Luxemburger Kollegen, ebenfalls nach Berlin Charlottenburg in die Umschulung gezwungen, wo auch er SS-Kleidung tragen musste. Er wurde am 5. Mai 1944 als Widerstandskämpfer im KZ-Dachau erschossen.

Autor Henri WEHENKEL hat die beiden Fotos im Zusammenhang mit einem Artikel über den Chef des luxemburgischen Geheimdienstes Martin SCHILTZ, in seinem Buch *„Entre chien et loup“*, S. 62-65 veröffentlicht mit der Angabe: « *Policiers luxembourgeois en uniforme allemand* » bzw. « *Policiers luxembourgeois en tricot SS lors des séances de gymnastiques communes* ». In einem kurzen Kommentar hierzu schrieb er: « *Une fois par semaine, les agents de la Gestapo et les agents de la Kripo (Kriminalpolizei) se retrouvaient en maillot SS pour une séance de gymnastique* ». Dabei wurden weder Ort noch Datum der Aufnahmen angegeben.

Vor circa zwei Jahren erstand Claude WEBER, Vorstandsmitglied der UNIOUN, auf einer Buch- und Kartenbörse eine ganze Reihe von Fotos, auf denen dieselben Männer ebenfalls in SS-Uniformen zu sehen waren. Nun war aber auf der Rückseite dieser Fotos angegeben, dass sie anlässlich einer Umschulung in der „Führerschule der Sicherheitspolizei“ in Berlin-Charlottenburg im November/Dezember 1941 entstanden waren. Eine weitere Aufnahme zeigt sieben Luxemburger Geheimpolizisten nach Feierabend bei einem scheinbar gemütlichen Zusammensein in Charlottenburg. Auf den Westen von vier Männern ist das SS-Zeichen deutlich zu erkennen. Da auf allen diesen Fotos der Chef der Geheimpolizei, Martin SCHILTZ, zu sehen ist und sogar sein Hochzeitsfoto zu dieser Sammlung gehört, drängt sich die Ansicht auf, dass diese Aufnahmen aus dem Archiv von Martin SCHILTZ stammen und zu irgendeinem Zeitpunkt veräußert wurden.⁴²

Der Betrachter der Fotos, die jene sieben bzw. acht Polizisten in NS-Kleidungsstücken mit den berüchtigten Runen zeigen, schlussfolgert verständlicherweise, dass wohl alle diese Männer zu Heinrich HIMMLERS getreuen SS-Gefolgsleuten gehörten. Doch der Schein trügt! Diese acht Männer gehörten zum Luxemburger Sicherheitsdienst „Sûreté“ und mussten, wenn sie ihre Posten behalten wollten, wie alle Staatsbeamten, zur Umschulung nach Deutschland. Für ihre elsässischen Kollegen war das übrigens nicht anders, wie das vorstehende Foto bezeugt. Die Umschulung der elsässischen Polizisten fand ebenfalls in Berlin-Charlottenburg statt. Bekanntlich war die deutsche Polizei der SS unterstellt worden und unterstand somit HIMMLER. Es verwundert demnach nicht, dass Luxemburger, Elsässer und zum Teil auch Lothringer Beutepolizisten während ihrer Umschulung im Reich SS-Kleidung trugen. Diese Erkenntnis wird durch das nachstehende Foto bekräftigt, das den Widerstandskämpfer Frédéric HUNSINGER, *„Inspecteur de la sûreté au sein*

⁴² Bezüglich der Person von Martin SCHILTZ, siehe das vorgenannte Werk von Henri WEHENKEL.

de la police municipale de Colmar“, zeigt, der ebenfalls in Berlin Charlottenburg zur Umschulung musste. Er wurde übrigens am 5. Mai 1944 als Resistenzler im KZ-Dachau erschossen.⁴³

Das für uns so wichtige Buch der LPPD, „*Livre d'Or des Prisons*“, liefert uns Familien- und Vornamen, Einlieferungsdatum und Länge des Aufenthaltes der Luxemburger in den Gefängnissen der von Deutschland besetzten Gebieten. So gehen auch fünf der acht Beamten der „*Sûreté*“ aus den Listen dieses Werkes eindeutig hervor. Es versteht sich, dass die Deutschen an diesem fatalen 10. Mai 1940 danach trachteten die ihnen als Nazijäger bekannten Männer des luxemburgischen Sicherheitsdienstes möglichst rasch zu verhaften.

Unsere Nachforschungen haben ergeben, dass unter den acht Beamten der „*Sûreté*“, die zur Umschulung nach Berlin mussten, z.B. Nicolas Théophile FABER vom 10.05 bis zum 23.06.1940 im Grundgefängnis und anschließend ins Strafgefängnis in Wittlich inhaftiert war und dies wegen seiner Zugehörigkeit zum „*Service de la Sûreté Publique*“. Dabei ist seine Mitgliedschaft in der Resistenzgruppe LPL wohl ein Beweis für seine Vaterlandstreue.

Auch Martin SCHILTZ sowie seine weiteren Kollegen Joseph FOLSCHIED, Nicolas HUBERTY und Joseph MAJERUS wurden noch am selben 10. Mai 1940 verhaftet und ins Grundgefängnis eingeliefert. Von dort wurden sie am 13. Mai (SCHILTZ, HUBERTY und MAJERUS) und am 19. (FOLSCHIED) ins Gefängnis nach Wittlich überführt.⁴⁴ Eine Karteikarte der L.P.P.D. lautet übrigens auf den Namen des vorgenannten Beamten der „*Sûreté*“ Joseph FOLSCHIED, der sich in Untersuchungshaft befand, weil er „*soupçonné d'espionnage contre l'Allemagne*“ war.⁴⁵

Von den anderen vier Polizisten, die in Berlin zur Umschulung gezwungenen wurden, nämlich von H.[?] B; M.[?] D.; [?] H. und J.-Bapt. R., sind keine Daten über eine jeweilige Haft im genannten „*Livre d'Or*“ vermerkt.

Außer den zuvor angeführten Personen waren im genannten Buch der LPPD noch folgende Männer genannt, die am 10. Mai ins Grundgefängnis und einige Tage später nach Wittlich in Haft kamen:

43 Informationstafel im Militärmuseum in La Watzenau (Elsass).

44 *Livre d'Or des Prisons*, S. 463, 469, 494, 523 u. 563.

45 Archiv LPPD, Karteikarten.

46 „*Livre d'Or des Prisons*“, S. 464, 505, 506.

47 Association Grand-Ducale des anciens militaires Luxembourgeois, *Livre Souvenir, Compagnie de volontaires 1881 -1940*, Luxembourg sans date (liste arrangée selon ABC par Francy RISCH). Siehe auch : *La Gendarmerie au Luxembourg 1797-1997*, Annexe, Liste der Gendarmen (von A-Z), S. 437-453 u. *Livre du Centenaire, Gendarmerie Gr.-Ducale 1890-1990*, T. I, S. 234.

48 L. JACOBY / R. TRAUFLER, *Freiwillige Kompanie 1940-1945*, T. II, S. 60 u. 61.

Jean-Michel FEIDT, Mondorf/Bains; Henri KNEIP, Luxembourg und Jean-Pierre KOCH, Luxembourg.⁴⁶ Alle drei hatten in der Freiwilligen Kompanie gedient (Matrikelnummern: 943, 2200 u. 1987). Ersterer war als Sergeant registriert worden, die beiden anderen jeweils als Gendarmen.⁴⁷

Nun stellt sich die Frage, ob alle diese Männer heute als unbescholten gelten können? Gab es unter ihnen vielleicht doch den einen oder anderen der damals deutschfreundlich war?

Jedenfalls sehen wir an diesem Beispiel, dass wir uns hüten sollen, alle diese Männer, nur weil sie in SS-Uniform abgelichtet wurden, als Kollaborateure abzutun.

15. Gab es unter den 27 Soldaten der Luxemburger Freiwilligenkompanie, die zur SS kamen, Deutschgesinnte? Wenn ja, wie viele waren es?

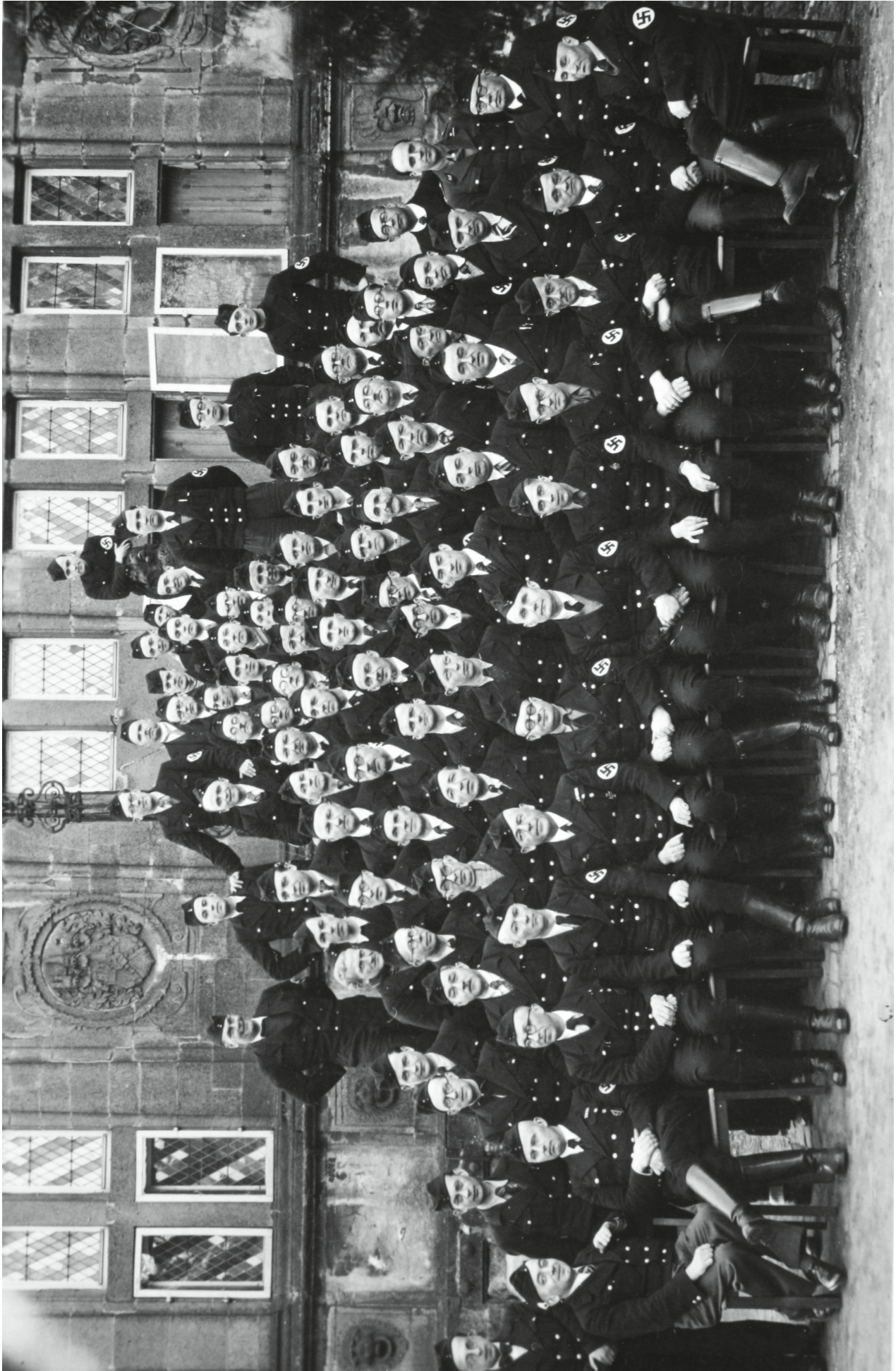
Der Luxemburger Offizier Oberleutnant Jean BRASSEUR liefert diesbezüglich folgende Erklärung: „Die ganze Frage der SS hat ihren Ursprung bei der Besichtigung der Freiwilligen Kompanie durch HIMMLER am 8. September 1940. Damals bekundete mir HIMMLER die Absicht, einen Teil der ihm so gut gefallenden Formation zur schönen Karriere in der SS heranzuziehen.“ BRASSEUR, unterstützt von einigen höheren deutschen Offizieren gelang es, dass eine hierzu erstellte 100-Mann-Liste vernichtet wurde. Die SS ließ jedoch nicht locker und so kam es zu einer neuen Liste, die 50 Leute für die SS vorsah. „Darob machte [Major] PAUST im Luxemburger Bataillon eine Umfrage, wer sich freiwillig zur SS melden wolle. Kurz darauf kam eine Liste von etwa 30 Freiwilligen zur SS heraus. Wir Luxemburger Offiziere sahen, dass auf dieser Liste zwar einige der bekannten Deutschgesinnten figurierten, dass aber die große Mehrheit aus guten Patrioten bestand“, schrieb BRASSEUR. Die Luxemburger Offiziere legten deshalb Protest ein, behauptend, dies wäre eine „Fälschung der Tatsachen“.⁴⁸ Die Zahl der freiwillig Gemeldeten, geschweige ihre Namen, gehen nicht aus der schlussendlich festgehaltenen Zahl der Luxemburger für die SS hervor. Dasselbe gilt für die Zahl der Deutschfreundlichen des ganzen Bataillons.



Gruppen von zur SS gezwungenen Luxemburger Soldaten der ehemaligen Luxemburger Freiwilligen Kompanie. Das SS-Zeichen ist deutlich auf dem Kragenspiegel der meisten Männer zu erkennen. (Archiv der Gemeindeverwaltung Wormeldingen)



Ein stark beschädigtes Foto, das der Luxemburger Alphonse WIES (stehend 4. von links) nach Hause schickte. Es zeigte alle Luxemburger, die in der SS-Ausbildung waren. (Siehe hierzu: „*Verluere Joëren*“, Bd. II, S. 1064)



Luxemburger in der politischen Umschulung in Friedewalt (Westerwald). (Archiv des Autors; Archiv Amis de l'Histoire Roeserbann)

16. Waren diese in Schwarz gekleideten Luxemburger deutschgesinnt?

Diese beiden Fotos gaukeln es dem Betrachter jedenfalls vor. Es handelt sich dabei jedoch meist um gute Luxemburger, die zur Umschulung nach Deutschland gezwungen wurden. Sie waren Postbeamte, Lehrer, Professoren, Eisenbahner usw. Nicht selten mussten sie wenig später erneut ins Reich zurückkehren, um die zum Kriegseinsatz abkommandierten Deutschen an deren Arbeitsstätten zu ersetzen.⁴⁹

Dem Vater des Autors erging es auch so. Er ist auf beiden Fotos zu sehen. In der vom Zellenleiter seines Wohnortes schriftlich verfassten „politische Beurteilung“ stand:

Verhalten vor dem 10. Mai 1940: „frankophil“.

1. Verhalten des zu Beurteilten nach dem 10. Mai 1940: „noch immer deutschfeindlich“.
2. Welche Zeitung liest der zu Beurteilende? „verschiedene“.
3. Wie sind die wirtschaftlichen Verhältnisse? „gut“.

⁴⁹ Das deutschfeindliche Element wurde nach der Umschulung ins tagtäglich von den Alliierten heftig bombardierte Ruhrgebiet versetzt. Der Luxemburger musste dort einen jüngeren Studienrat ablösen, der an die Front abkommandiert wurde.

4. Sind die Familienverhältnisse in Ordnung? „ja“.
5. Charakterliche Beurteilung: „alles andere wie nationalsozialistisch“.
6. Trägt der Beurteilende das Abzeichen? „nein“.
7. Grüßt der Beurteilende mit Heil Hitler? „nein“.
8. Hat der Beurteilende Interesse am Zeitgeschehen? „gar nicht“.
9. Ist der Beurteilende somit politisch zuverlässig? „nein“.
10. Was liegt sonst noch gegen ihn vor? „Dieses Mitglied ist uns gegnerisch gesinnt und demnach zu behandeln“.



Gruppe von in die Umschulung gezwungenen Professoren. (Archiv des Autors)

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ACSch	Archives Communales Schuttrange
ANLux	Archives Nationales Luxembourg
AP	Affaires Politiques
CNR	Centre National de la Résistance
DAF	Deutsche Arbeitsfront
GESTAPO	Geheime Staatspolizei
HJ	Hitler-Jugend
KFZ	Kraftfahrzeug
Lt	Leutnant
LPL	Letzebuerger Patriote Liga
LVL	Letzebuerger Vollekslegioun
NS	National-Sozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
Pg.	Parteigenosse
RAD	Reichsarbeitsdienst
SD	Sicherheitsdienst
SS	Schutzstaffel
UNIO'N	Unio'n vun de Lëtzbuenger Resistenzorganisatiounen
VdB	Volksdeutsche Bewegung
VJ	Volksjugend

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

ARCHIV DER L.P.P.D., Villa Pauly, Luxembourg.

ARCHIV DER UNIOUN, in: ANLux, Luxembourg.

ASSOCIATION GRAND-DUCALE DES ANCIENS MILITAIRES LUXEMBOURGEOIS, Livre Souvenir, Compagnie de volontaires 1881 -1940, Luxembourg sans date.

BROWNING R. Christopher, Ganz normale Männer, Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen, 7. Auflage Reinbek bei Hamburg, 2013.

CERF Paul, De l'épuration au Grand-Duché de Luxembourg après la seconde guerre mondiale, Luxembourg 1980.

DOSTERT Paul, Die Luxemburger im Reserve-Polizei-Bataillon 101 und der Judenmord in Polen, in: Hémecht 2000, Jg. 52 Heft 1, S. 81-99.

DOSTERT Paul, Vengeance, justice, amnistie. La collaboration et la société luxembourgeoise 1944-1955, in: Collaboration : Nazification ?, 2008, S. 461-474.

D'UNIO'N, Zeitung / Tageszeitung der Resistenz.

ESCHER TAGEBLATT / TAGEBLATT, Luxemburger Tageszeitung, seit 1913, Esch/Alzette.

JACOBY Louis & TRAUFFLER René, Freiwillegekompanie 1940-1945, tome I, Luxembourg 1980.

LA GENDARMERIE AU LUXEMBOURG, Die Gendarmerie in Luxemburg 1797-1997, Luxembourg 1997.

LIVRE D'OR DES PRISONS, Editions du « Rappel », Luxembourg 1996.

LIVRE DU CENTENAIRE, Gendarmerie Gr.-Ducale 1890-1990.

LUXEMBURGER WORT, Für Wahrheit und Recht, Luxemburger Tageszeitung, seit 1848.

MILITÄRMUSEUM IN LA WATZENAU (ELSASS), Informationstafel (famille Frédéric HUNSINGER).

RICHHARDT Dirk M.A., Auswahl und Ausbildung junger Offiziere 1930-1945, Uni Marburg 2002.

THEISEN Eulalie, Schüttringen und die Geschichte des Oberen Syrtals, Luxemburg 1954.

TRAUFFLER René : siehe unter JACOBY Louis & TRAUFFLER René.

TROSSEN Marc, Chronik der Pfarrei Schüttringen-Hostert sowie der Höfe Anven und Schittringen, Luxemburg 1997.

TROSSEN Marc, „Verluere Joëren“, Zwangsrekrutierte, Refraktäre, Deserteure, Resistenzler, aber auch Kollaborateure, Kriegsfreiwillige, 85 Luxemburger Zeitzeugen berichten, Bd. I u. II, Luxemburg 2015.

TROSSEN Marc, „Verluere Joëren“, Luxemburger Zeitzeugen des zweiten Weltkriegs berichten ..., Bd. III u. IV, Luxemburg 2018.

TROSSEN Marc, Vom Partisaneneinsatz in Jugoslawien ins KZ Dachau: das Tagebuch von Jemp GILLEN, Soldat der Luxemburger Freiwilligen kompanie (1940-1945), Untersuchungen, Statistiken und Listen zu den Luxemburger Häftlingen im KZ Dachau, Luxemburg 2023.

WEHENKEL Henri, Entre chien et loup, Luxembourg 2017.

Archivarische Quellen

ACSch., Einwohnermeldekartei 1942.

ANLux., A.P. 1210, 1454, 3055, 3383, 8280.

Archives privés Claude WEBER.

AVDK, Archiv Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Sandweiler, CROÉ René.

Internetquellen

google.com.

lexikon-der-wehrmacht.de

wikipedia.org

Mündliche Quellen

BERTRAND Nic, Münsbach/Schrassig; ERPELDING Jean, Übersyren; HILGER-BREDIMUS Marie-Josée, Schrassig/Hesperingen; WOLFF Nic, Neuhäusgen; KUTH Aloyse, Niederanven; NICLOU Firmin, Schüttringen; REICHER René, Luxemburg; STEFFEN-LEY Maggy, Schüttringen; THEISEN Alphonse, Schüttringen/Itzig; WEIS Fides, Neuhäusgen; WOLFF Jean, Neuhäusgen/Senningerberg.

VERZEICHNIS DER FAMILIENNAMEN

ACKERMANN, Gau-Inspektor, Pg.: 46
ALTMANN Félix, Familie von, Münsbach, (umgesiedelt): 26
ALTMANN Jemp, Münsbach: 26
ALTMANN Léo, Münsbach, Deserteur der Wehrmacht: 26
ALTMANN Sebastian: 13
ARCHEN, jüdische Familie: 46
BERTRAND Henri, Resistenzler aus Münsbach: 16
BERTRAND Jemp, Resistenzler aus Münsbach, KZ-Häftling in Hinzert: 24, 25
BERTRAND-KINNEN Maria, Münsbach: 26
BERTRAND Madeleine, Münsbach: 26
BERTRAND Nic, Resistenzler aus Münsbach: 16, 25
BERTRAND Pierre, Münsbach: 26
BERTRAND, Familie aus Münsbach (umgesiedelt): 26
BERTRANG Roger, Zwangssoldat: 24
BLUM Familie: 16, 35
BLUM Jupp, Sohn von Thomas BLUM, Münsbach: 25
BLUM Thomas, Deutscher, Pächter in Münsbach: 20, 25, 33, 34
BROWNING Ch. R., US-Historiker: 40
C. Jemp, Luxemburg-Stadt, Kriegsfreiwilliger: 35
CROÉ René, VDK Sandweiler: 13
DENNEMEYER Camille, Kollaborateur: 46
DIEDESCH, Marius, Distriktleiter: 51
DOSTERT, Paul, Historiker: 33, 40, 44
DRIESCH Paul, Schrassig: 14
DRIESCH Pierre, Landwirt in Schrassig: 19
DUDGEON, britischer Captain: 49, 50
ENGELDINGER Peter: 34
E.P., Schneider in Münsbach, Kollaborateur: 34
EICHER Jean-Pierre, Eisenbahner aus Münsbach: 18
EM(M)ERINGER Jean, Resistenzler, Häftling im KZ in Hinzert: 17
ERPELDING Michel, Landwirt in Übersyren: 14
FEIDT Jean-Michel (LFK): 57
FISCHER J., Eisenbahner in Münsbach: 21
FOHL-MOLITOR Jean-Pierre, Landwirt in Schrassig: 19
FOLSCHIED Joseph (Mitglied der Sûreté Publique): 57
GAFFINET Théodore: 27
GLENDENNIG Peter, britischer Leutnant: 49
GUILLAUME Jean-Pierre, Senningerberg, Arbeitsmann in Schrassig: 24
H.L., Lehrer in Münsbach, Kollaborateur: 34
HEIARDT/HEYARD, Übersyren, Kollaborateur: 34
HEISTERMAN VON ZIEHLBERG: 49
HIMMLER Heinrich (Chef der SS und der deutschen Polizei): 56, 57
HEYEN Jean, Übersyren: 21
HILGER-BREDIMUS Marie-Josée, Schrassig/Hesperingen: 13
HOFFMANN Emile, Gemeindesekretär: 21
HUBERTY Nicolas (Mitglied der Sûreté Publique): 57
HUNSINGER Frédéric (F): 56
JECKEL A.J., Deutscher im RAD-Lager in Schrassig: 25
KAHN Sally SÜSSKIND, Luxemburg-Stadt: 46
KINNEN Maria, Witwe von Pierre BERTRAND: 26
KOCH Jean-Pierre (LFK): 57

KOCH Willy, Landesleitung der VDB: 46
 KOENIG August, Tiroler, Holzschnitzer: 26
 KOENIG, Hauptbereichsleiter der NSDAP: 50
 KONGS Albert (Dr.): LPL-Resistenzler, KZ-Häftling: 18
 KRATZENBERG Damian, Prof., Kollaborateur deutschen Ursprungs: 45, 46, 47, 50
 KRATZENBERG Paul, Sohn von Damian K.: 47
 KUBIK, deutscher Gendarm: 26
 KUTH Aloyse, Niederanven, Sohn von KUTH Jean: 25
 KUTH Jean, Münsbach, Resistenzler LVL/Unio'n: 25
 LEVI-HERZ Justin: 46
 LUXEMBOURG, Prinz Félix von: 31
 MAJERUS Joseph (Mitglied der Sûreté Publique): 57
 MALLER Pierre aus Münsbach, LPL-Resistenzler: 17, 18
 MËYS Michel, Pfarrer von Schüttringen im 18. Jahrhundert: 15
 MODERT Nic, Übersyren: 21
 NEIP Henri (LFK): 57
 NICLOU Firmin, Schüttringen: 27
 OLINGER Albert, Übersyren: 21
 OLINGER Charles, Übersyren: 21
 OLIVER L.E., US-General: 31
 PARRIES, Münsbach/Übersyren, Metzger-Familie: 26
 PAUST (Deutscher Major): 57
 PETIT Henri, Häftling im KZ Hinzert: 19
 REICHER Jacques, Schrassig: 13
 REICHER René, Eisenbahner in Ötringen: 13
 RENCK Fritz, Deutscher: 45
 RESCHBERG, Graf von, deutscher Offizier: 14
 RICHHARDT M.A., Autor: 48
 SCHILTZ Martin (Chef der Sûreté Publique) : 56, 57
 SCHMIT Henri, Pfarrer in Schüttringen: 14
 SCHMIT Jean, Übersyren: 21
 SCHREDER Adolf, Dr.; Kreisleiter: 29, 30, 47, 48, 50
 SCHWARMES Jean: 27
 SIMON Gustav, Gauleiter von Luxemburg: 19, 20, 45
 STEFFES Jacques, Schüttringen: 21
 STEFFES Nic, Schüttringen: 21
 TH. Batti, Ortsgruppenleiter von Schüttringen: 13, 15-21, 24-26, 29, 30, 33, 34, 36
 TH. M., Münsbach, Sohn des Ortsgruppenleiters: 35
 THEISEN Alphonse, Schüttringen: 29, 30
 THEISEN Eulalie, Schulschwester in Schüttringen: 13, 14, 15, 20
 THEISEN Jacques, -Schüttringen: 21, 26, 28
 VANOLST Paul, Remich, Lokalhistoriker: 15
 VEITWEBER Franz: Deutscher, Fahrer in der Wehrmacht: 13
 WEHENKEL Henri (Autor) : 56
 WEBER Claude (Unioun): 55, 56

ZE KRÉIE BEI DER GEMENG SCHËTTER
DISPONIBLE AUPRÈS DE LA COMMUNE DE SCHUTTRANGE
ERHÄLTICH BEI DER GEMEINDE SCHÜTTRINGEN

Marc Trossen & Claude Vandivinit

D'Schraasseger Lager

1941 – 1947



Gemeng Schëtter

D'Schraasseger Lager 1941-1947

Mat Hëllef vu méi oder manner bekannte Fotoe vun deemools, Temoignage vun Zäitzeien an Informatiounen aus fréiere Publikatiounen, versichen d'Auteurs, Marc TROSSEN a Claude VANDIVINIT, d'Ausmoosse vum Schraasseger Lager nozezeechnen. Si beschreiwen och, wéi eng Roll dat Lager am historesche Kontext vum Zweete Weltkrich, der Occupatioun vum Land duerch di Däitsch an och nach no der Liberatioun gespillt huet.

De Lieser kritt en Abléck iwwer dat wat sech an de Joren 1941-1947 op dëser Plaz an der Schlassgewan ofgespillt huet a fënnt e puer méiglech Äntwerten op Froen, wéi:

- Wat war dat fir e Lager?
- Wéi huet et sech vun engem Reichsarbeitsdienst (RAD) Lager zu engem Lager fir d'Internéierung vu Kollaborateuren, dann zu engem Krichsgefaangenelager fir Zaldote vun der Wehrmacht a schlussendlech zu engem Militärcamp entwéckelt?
- Wéi eng Mënschen hunn hei a wéi enge Konditiounen gewunnt a geschafft, respektiv waren hei agespaart?
- A wat ass mat deenen 10 Brake geschitt, déi hei stoungen?



ISBN 978-2-87996-090-6

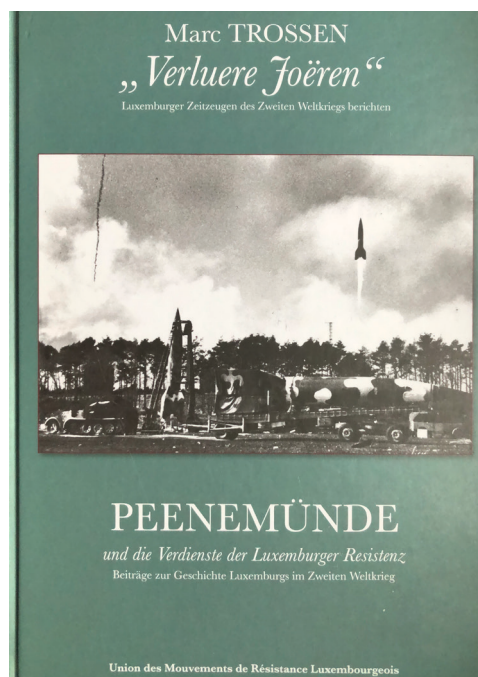
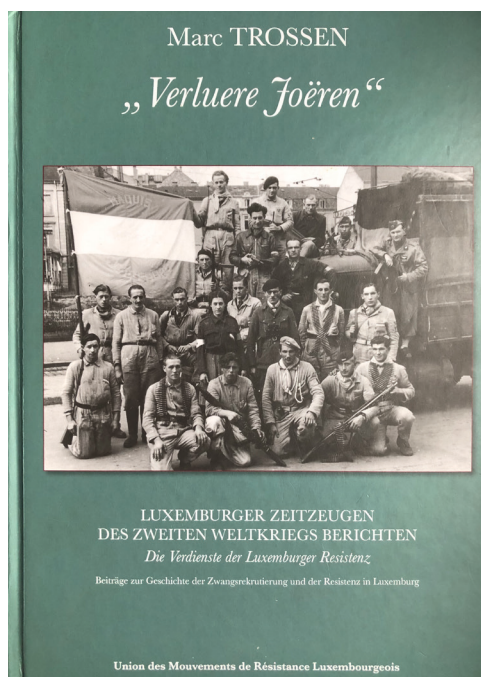


9 782879 960906

DERNIÈRES PUBLICATIONS DE L'UNIOUN

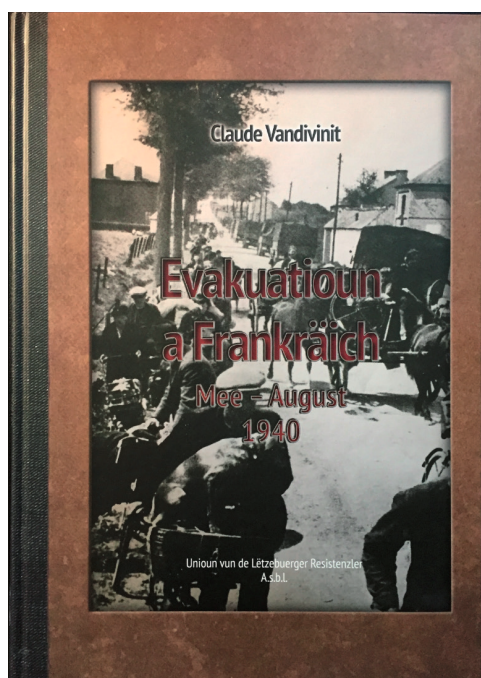
Pour passer commande, veuillez vous adresser à : contact@unioun.lu.

(Pour plus d'informations, veuillez consulter : <https://unioun.lu/wordpress/index.php/publications/>)



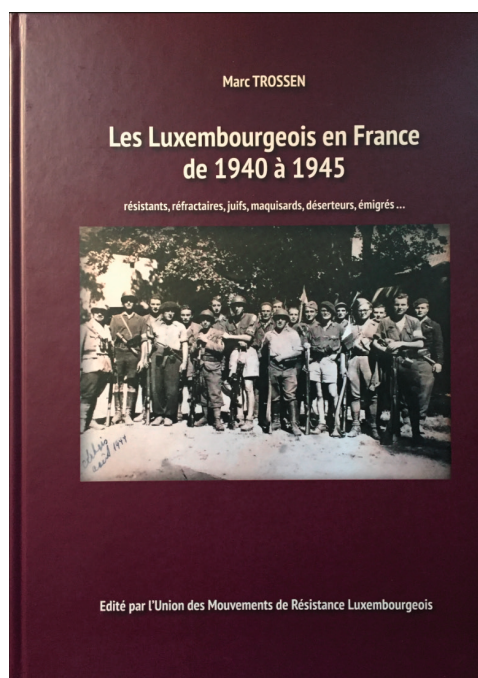
Marc TROSSEN, « Verluere Joëren », Volumes III et IV (Format DIN A4, couverture rigide, 1,321 pages, texte en allemand, 700 photos noir & blanc et couleur, graphiques, Index).

Prix : 80.- € pour deux volumes.



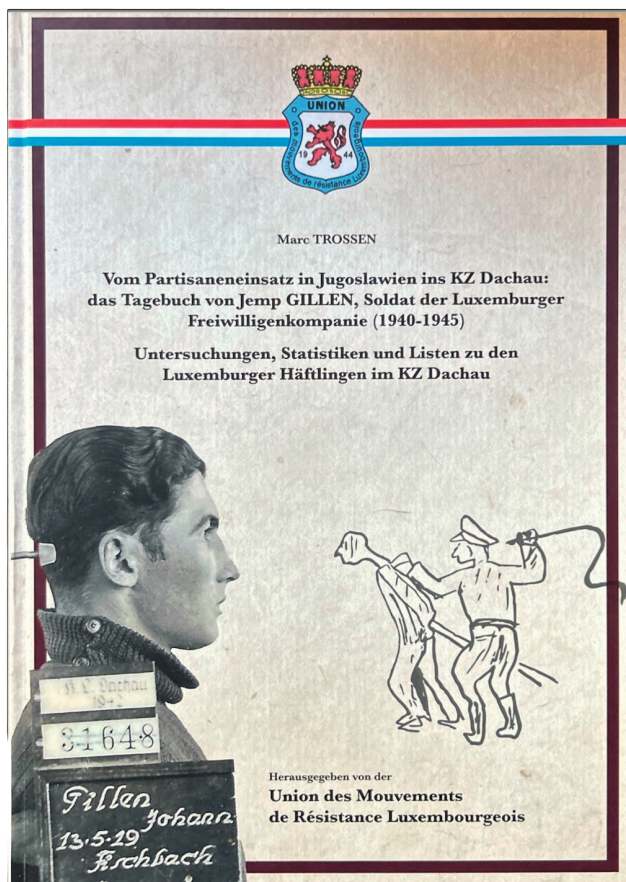
Claude VANDIVINIT « Evakuatioun a Frankräich, Mee - August 1940 », 2021 (Format DIN A4, couverture rigide, 370 pages, texte en luxembourgeois)

Prix: 45.- €



Marc TROSSEN « Les Luxembourgeois en France de 1940 à 1945 », 2021 (Format DIN A4, couverture rigide, 499 pages, texte en français)

Prix: 45.- €



Marc TROSSEN, « Vom Partisaneneinsatz in Jugoslawien ins KZ Dachau: das Tagebuch von Jemp GILLEN, Soldat der Luxemburger Freiwilligenkompanie (1940-1945) »

Untersuchungen, Statistiken und Listen zu den Luxemburger Häftlingen im KZ Dachau, 2023 (Format DIN A4, couverture rigide, 365 pages, texte en allemand)

Prix: 45.- €



DVD du film « Operatioun Pauly », tourné en collaboration avec « Filmengelcher A.s.b.l. ».

Le film raconte l'histoire d'une évasion héroïque de 2 Luxembourgeois du camp Arolsen, annexe du camp de concentration de Buchenwald. Pour commander le DVD, contactez-nous via: contact@unioun.lu.

Prix: 23.- € (frais d'envoi compris).

